

100 - 1/2 - 1/2 - 1/2

Einzelpreis 20 P oder 40 Groszy

DANZIGER

Volkstimme

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus 6 Postfachkonto: Danzig 2945 Fernrechnungsablauf bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 98 Anzeigenannahme Expedition und Druckerei 242 97. Bezugspreis monatlich 8,00 G. wöchentlich 0,75 G. in Deutschland 2,50 Goldmark, durch die Post 3,00 G. monatlich für Postremesse 3,50 G. Anzeigen: Die 10spaltige Seite 0,40 G. Vierspaltige 2,00 G. in Deutschland 0,40 und 2,00 Goldmark. Abonnements- u. Inseratenanträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

23. Jahrgang

Sonnabend, den 23. Januar 1932

Nummer 19

Eine Rundfunkrede, die nicht gehalten werden durfte

Volksentscheidungsrede von Julius Gehl wird verhindert

Laval antwortet Brüning

Nationalismus verhindert Verständigung

Der Fortgang des Kahlbuder Prozesses

Wie der Zusammenstoß erfolgte

Jetzt auch Besteuerung der Sozialrenten

Heraus zur Entscheidung

Morgen hat jeder Danziger Staatsbürger, jede Frau und jeder Mann, die Möglichkeit, darüber zu entscheiden, ob die heutigen Zustände noch drei Jahre weiterbestehen sollen oder nicht.

Drei Jahre noch

Jede Frau und jeder Mann bedenke das. Drei Jahre noch bleibt die Nazi-Zieh-Herrschaft am Ruder, wenn sich jetzt der Wille der Bevölkerung nicht durchsetzt. Die Zahl der Unzufriedenen ist größer als die Zahl, die zum Gelingen des Volksentscheides notwendig ist. Deshalb kann der Volksentscheid nur dann durchschlagen, wenn stimmberechtigte Männer und Frauen nicht ihre Pflicht tun.

Wer kann diese Verantwortung übernehmen?

Wer will verantworten, daß durch sein Fernbleiben von der Abstimmung der Freistaat noch weitere drei Jahre unter diesem furchtbaren Druck stehen soll? Kein Danziger Staatsbürger wird das tun wollen. Deshalb ist es die selbstverständliche Pflicht, morgen zum Volksentscheid zu gehen und seine Stimme für eine Rennwahl des Volkstages abzugeben. Jeder Sorge dafür, daß alle seine Bekannten und Verwandten, Freunde und Nachbarn sich an der großen Abrechnung mit der einjährigen Nazi-Herrschaft beteiligen.

Reißt alle Kraft zusammen, damit der Sieg dem Volke gehört!

Eine Rundfunkrede, die nicht gehalten werden durfte

Herrn Ziehm ins Stammbuch!

Julius Gehl gibt Antwort — Die wahren Ursachen von Danzigs Not

Nachdem neben zahlreichen Partei-Senatoren auch dem Nationalsozialisten Greifer der Rundfunk zu Reden gegen den Volksentscheid zur Verfügung gestellt wurde, hatte die Sozialdemokratische Partei den Antrag gestellt, auch ihre Haltung zum Volksentscheid durch den Abg. Julius Gehl im Rundfunk darlegen zu lassen, zumal dieser von Dr. Ziehm in seiner Radioansprache mehrfach persönlich zitiert worden war. Auf das eingereichte Manuskript erhielt heute vormittag Julius Gehl die lakonische Mitteilung, daß „der von Ihnen eingereichte und beantragte Vortrag nicht gehalten werden kann.“ Punkt, aus. Darüber, warum der Vortrag nicht gehalten werden darf, schweigt man sich völlig aus. Man konnte ja wohl auch nicht gut den wahren Grund angeben, nämlich, daß die Bevölkerung nicht die Wahrheit erfahren soll. Damit die Deffenlichkeit sich jedoch sowohl über die Unparteilichkeit des Rundfunks wie auch über die in den Radiogesprechen zum Volksentscheid enthaltenen Verleumdungen sich ein abschließendes Urteil bilden kann, geben wir die Rede von Julius Gehl, die im Rundfunk nicht gehalten werden durfte, in ihren wesentlichen Teilen nachstehend wieder:

Nachdem mehrere Vertreter der Regierungsparteien durch den Danziger Rundfunk mit härtesten Angriffen gegen die Sozialdemokratische Partei eine fast zügellose Agitation für die Nichtbeteiligung am Volksentscheid betrieben und mich dabei persönlich zitiert haben, freue ich mich, als Vertreter der Partei, die sich zur Hauptträgerin des Volksentscheides für die Auflösung des derzeitigen Volkstages gemacht hat, den Standpunkt der Zehntausende darlegen zu können, deren bittere Not und fast trostlose Verelendung die Ursache zur Einleitung dieses Volksentscheides gewesen ist. Die Herren, die vor mir im Rundfunk sprachen, haben diesem wichtigen Umstand: der Not des Danziger Volkes, in ihren Reden kaum Erwähnung getan. Ihnen ist es in der Hauptsache darum angekommen, jene Agitationsphrasen vom „polnischen Volksentscheid“, die heute von Sitzplätzen und durch Flugblätter immer wieder dem Danziger Volk ins Gesicht geschleudert wird, auch noch hier im Rundfunk zu wiederholen. Ich frage mich vergebens, auf Grund welcher noch so geringfügigen Kaffage die Regierungsparteien, ihre Presse und die nationalsozialistischen Heber es wagen, den Volksentscheid als eine Sache Polens zu bezeichnen. Ich bin überzeugt, daß kein zu politischem Denken fähiger Mensch in Danzig auf das Schlagwort vom „polnischen“ Volksentscheid hereinfällt.

Ich bin auch sicher, daß kaum einer von denen, die dieses Wort jetzt im Mund führen, auch nur einen Augenblick von seiner Richtigkeit überzeugt ist.

Bielmehr dürfte den Regierungsparteien und den Nationalsozialisten in ihrer hilflosen Verzweiflung und ihrer Angst

vor dem Gelingen des Volksentscheides, diese mit kühler Berechnung ausgeklügelte nationale Verdächtigung der Sozialdemokratie als letzte Möglichkeit einer Rettung vor ihrem Sturz erschienen sein. Deshalb die unerhörte Behauptung, die Sozialdemokratie wolle Danzig an Polen verraten.

Ich denke in diesem Augenblick an die schweren Tage am Anfang des Jahres 1919. Welche Teile des Volkes waren es damals, die in vorderster Reihe standen, als es galt, das Deutschtum Danzigs zu schützen? Wie immer, so war auch damals in Danzig

„Deutschlands ärmster und sein getreuester Sohn.“

In machtvollen Demonstrationen marschierte in jenen Tagen die Danziger Arbeiterschaft auf, um für das deutsche Danzig Bekenntnis abzulegen und an der Spitze dieser gewaltigen Volksbewegung stand die Sozialdemokratie, die heute, beim Volksentscheid, wo es gilt wiederum für die Rechte der breiten Masse der deutschen Danziger Bevölkerung zu kämpfen, von gewissenlosen Provokateuren angefrast des Verrats am Deutschtum geziehen werden darf.

Es ist in den letzten 1 1/2 Jahren in Deutschland und auch in Danzig Mode geworden, Männer, die ihr Leben lang für die Armen und Ausgebeuteten gekämpft haben, zu verleumden und mit Schmutz zu bewerfen. Diese Methode scheint in Danzig jetzt auch auf die Staatsorgane übergegriffen zu haben. Und das ist gerade im unstrittigen deutschen Danzig besonders gefährlich. Hier, wo nur Besonnenheit und nationale Würde die Belange des Danziger Volkes erfolgreich vertreten können, unternimmt der Staat nichts Wirksames gegen nationalsozialistische Volksverhetzung, gegen bewaffnete nationalsozialistische Aufgepöhlte Banden, die immer wieder den inneren Frieden tören, friedliche Bürger überfallen, Andersdenkende erschrecken und so in der ganzen Welt das deutsche Ansehen und Danzigs Ansehen aufs schwerste schädigen.

Diese Elemente bringen es so weit, daß es den Feinden Danzigs ein leichtes Spiel ist, alle noch so gerechten Ansprüche der freien Stadt zu mißachten.

Sie liefern ihnen das tägliche Material für ihre Angriffe und für die Verfolgung ihrer Pläne. Anstatt hier Hilfe zu schaffen und dadurch das Ansehen des Staates, die Interessen der breiten Masse und nicht zuletzt auch die Opfer jener von gewissenlosen Demagogen verführten Kreise vor ihrer völligen Demoralisierung zu schützen, hält der Präsident des Senats im Danziger Rundfunk eine Rede gegen die verfassungstreue aller Parteien, die Sozialdemokratie. Er wirft ihr, die Deutschland aus der furchtbaren Schmach, in die es der Krieg geführt hatte, wieder zur gleichberechtigten Nation unter den Völkern der Welt gemacht hat, vor,

daß sie polnische Parolen zum Feldgeschrei im Danziger Wahlkampf gemacht habe. Mangel an deutschem Stolz nennt er es, wenn die Sozialdemokratie den Mut aufbringt, in dieser Zeit, in der gewissenlose Großmänner wieder von Krieg und Völkermord schreien, die Stimme der Vernunft zu erheben. Mangel an nationalem Gefühl nennt er es, wenn die Sozialdemokratie Verständigungsbereitschaft fordert,

die Sozialdemokratie, auf deren Schultern Stresemann einzugang und allein durch Verständigungsbereitschaft den deutschen Rhein befreit und den Versailler Friedensvertrag moralisch erschüttern konnte.

Herr Ziehm versucht, die von der Sozialdemokratie geforderte Verständigungspolitik zu verunglimpfen, weiß aber keinen Weg zu zeigen, der sonst geeignet ist, Danzigs Interessen zu wahren. Oder glaubt er, daß der Danziger Senat andere Methoden hat, um Danzigs Rechte zu wahren? Danzig und Polen sind wirtschaftlich aufeinander angewiesen, das weiß jedes Kind. Wie aber sollen sie zusammen arbeiten, wenn die Bereitschaft dazu fehlt. Herr Ziehm erklärt, die Verständigungspolitik des früheren Senats habe ein Fiasko erlebt. Ich frage die Danziger Wirtschaft, ich frage die Industrie und die Kaufmannschaft, ob sie nicht dieses sogenannte Fiasko sich zurück wünschen, ob sie nicht in feineren Kreisen weit besser in der Lage waren ihren Geschäften mit Polen, auf die sie angewiesen sind, nachzugehen als heute, wo die Danziger Wirtschaft entkräftet ist? Wer aber die Danziger Wirtschaft schwächt, der schwächt auch das Danziger Deutschtum. Ich frage Herrn Ziehm selbst, wo sind die Erfolge seiner Methode der Außenpolitik? Wo sind die polnischen Millionen, die er durch eine Neuregelung des Zollverteilungsschlüssels nach Danzig hereinzubringen versprach? Seine Außenpolitik hat nur einen Erfolg gehabt, das Saager Urteil über den Anlegestafen. Und was ist die Folge davon? Daß die polnischen Schiffe nicht mehr auf den Danziger Werften repariert werden, daß also wieder, wie oft schon unter dieser Regierung, Arbeit aus Danzig heraus ging.

Herr Ziehm hat auch nicht davor zurückgeschreckt, die aus Zentrum und Sozialdemokratie bestehende frühere Regierung zu beschuldigen. Sie hätte Danzig in eine trostlose und schlimme Lage gebracht. Das ist eine Behauptung, die von den Deutschnationalen bereits im Wahlkampf 1930 aufgestellt worden ist und die Herr Ziehm selbst in einer Regierungsverklärung mit dem Hinweis auf die Weltwirtschaftskrise widerlegt hat. Es ist einfach nicht wahr, daß der heutige Senat ein schlimmes finanzielles Erbe von der vorigen Danziger Regierung übernommen hat. Ich weiß die die durch nichts gerechtfertigten Anwürfe auf die Sozialdemokratie aufs schärfste zurück, und ich tue das auch im Namen der Partei, die mit uns gemeinsam die Verantwortung für die damalige Leitung der Staatsgeschäfte getragen hat, für das Zentrum, dessen Führer nicht einmal so viel Mut aufbringen, sich selbst vor der Deffenlichkeit zu rechtfertigen.

Wo liegen die wahren Ursachen der Verdrängung Danzigs? Es war im Jahre 1921. Die Deutschnationalen führten die Regierung. Kein Sozialdemokrat war an ihr beteiligt. Da hat der Danziger Senat anstatt aus den Ueberbliebenen, die die Finanzen erbachten, Reserven zu sammeln, den Staatsapparat in einer vorher nicht gekannten Weise aufgeschlüsselt. Damals wurden die hohen Beamtengehälter in die Höhe geschraubt. Damals wurde der Grund zu der Wirtschaft gelegt,

Der Kahibuder Prozeß

Nazis verfolgten Schutzbündler

Dabei stießen sie auf den Saalschutz aus Ohra / Auch ein Nazi stellt „Schreibfehler“ der Polizei fest

Die Verhandlungsmethoden im Schutzbündlerprozeß nehmen jetzt Formen an, die auch den Blinden von der Nichtigkeit unserer Kritik an der Justiz und an der Prozeßführung, wie sie Dr. Truppner übt, überzeugen muß. Die Verteidiger, die das hitzige Temperament des Vorsitzenden kennen, hüten sich, durch öfteres Zwischenfragen den Jörn Dr. Truppners herauszubekommen. Trotzdem lassen sich Fragen von Seiten der Verteidiger nicht vermeiden. Sie sind gerade in diesem Prozeß überaus nötig. Das fragerecht steht den Verteidigern nach der Strafprozeßordnung zu — Dr. Truppner indes nimmt jede Frage, die nicht vom Staatsanwalt gestellt wird, mit lautem oder abweisendem Gesicht zur Kenntnis, wenn er es nicht vorzieht, den Verteidiger nach kaum fünf Worten zu unterbrechen. So fragte gestern der Verteidiger, Dr. Lewy, den Zeugen Pawlowski, der am 15. November Führer der S.A. war:

„Ist ein schriftlicher Bericht vorhanden —“

Weiter aber kam er nicht, Herr Dr. Truppner blühte dazwischen und rief: „Ich habe den Anwalt, (!) daß Sie die Beantwortung dieser Frage in Ihrem Verwaltungsgerichtsverfahren für den Schutzbund verwerten wollen.“ Mit bewundernswerter Ruhe antwortete Dr. Lewy: „Herr Vorsitzender, Sie können doch nicht einen Anwalt gegen mich aussprechen, wenn Sie meine Frage nicht einmal geprüft haben.“ Die Frage sollte lauten: Ist ein schriftlicher Bericht vorhanden, den der S.A.-Führer Pawlowski vor der Verhandlung zur Stärkung seines Gedächtnisses gelesen hat? Aber Herr Truppner argwöhnte, ohne mehr als die ersten Worte der Frage gehört zu haben. Die Verteidiger können sich gegen solche nervöse Schmeichelei nur durch äußerste Ruhe schützen.

Als aber kaum einen Augenblick vor diesem Zusammenstoß der Nazi Pawlowski den Verteidiger Dr. Lewy mit: „Aber Mannchen, Sie...“ anredete, vergaß der Vorsitzende vor lauter Vergnügen völlig seines Amtes zu wachen. Er lehnte sich in seinem Sessel zurück und lachte.

Ein Nazi-Zeuge lehnt Fragen ab

Die Vernehmung des S.A.-Führers Pawlowski fand am gestrigen Nachmittag statt. Die Fragen des Verteidigers, ob er hauptsächlich als S.A.-Mann angestellt sei, ob seine Staatsangehörigkeit polnisch sei, lehnte der gewesene Landwirt ab. Seine Aussagen sind für diesen Prozeß, wie man sehen wird, von eminenten Bedeutung.

Nachdem die sozialdemokratische Versammlung in Kahlbude von den 80 Hitler-„Soldaten“ gestört worden war, brach die ganze Bande auf, um das gleiche Manöver in Köblau zu machen. Vier Schutzbündler und ein Zivilist machten sich zu Fuß auf den Weg nach Köblau, unterwegs beschloßen sie aber umzukehren da sie sich von einem Zusammenstoß mit den SA-Soldaten nichts gutes erwarteten. Als sie nach Köblau hineinkamen, führte Pawlowski mit seinen bewaffneten Gefolgsleuten zurück. Um allem aus dem Weg zu gehen, trennten sich die vier uniformierten Schutzbündler von dem Zivilisten, stellten sich in einen Seitenweg, um abzuwarten, bis die beiden Lastwagen vorbei wären. Die Autos stellten aber am Bahnhofshotel, die Nazis sprangen herab und brüllten:

„Arschso raus! Arschso raus!“

Hier steht nun die wichtige Aussage Pawlowskis ein: Ein Nazi will — wann und wo ist ungeklärt — gehört haben, daß einer der vier Schutzbündler, die im Seitenweg versteckt waren, zu seinen Kameraden sagte: „Wenn sie kommen, dann haben und stehen, wie die (die Nazis) es tun.“ Darauf rief sich Pawlowski — so ist seine Aussage — fünf bis sechs Mann heran und ging mit der mit Stöcken bewaffneten Gruppe auf die unbewaffneten Schutzbündler los. Die Schutzbündler liefen davon, die Nazis jagten hinterher. Was wollte Pawlowski nun mit seinen knüppelschwingenden Kumpanen von den Schutzbündlern? Er sagte es: „Ich wollte fragen, was sie im Schilde führten.“ Drei Schutzbündler liefen über den Sturzader nach der Radaune zu. Herr Pawlowski nahm ihnen das sehr übel. Vor Gericht beklagte er sich darüber, er meinte, die müßten etwas im Schilde geführt haben, sonst wären sie auf dem ebenen Weg zum Dorf hineingelaufen. Aber der eine Schutzbündler hatte ja die Dummheit begangen und war auf der Chaussee gestürzt. Er wurde eingeholt und man nahm dem Mann das Riemenzeug weg. (Der Nazi schildert hier stark und frei, daß er sich des Strafverfahrens schuldig gemacht habe, eine Tatsache, die man zweifellos bereits in der Voruntersuchung kannte. Wie ist es eigentlich dabei mit einer Anklage, Herr Staatsanwalt?) Um den Straßenraub zu beibehalten, erklärte Nazi-Pawlowski,

der Schutzbündler hätte Riemen und Koppelzeug freiwillig, ganz freiwillig, abgegeben.

Nun war also einer der Schutzbündler „geknüpelt“, wie Pawlowski sich ausdrückte. Er hätte ja jetzt fragen können, ob die vier die Absicht gehabt hätten, einen großen Trupp Prangenauer Nazis zu überfallen. Er tat es nicht, sondern nahm die Verfolgung der übrigen drei Schutzbündler auf, die in der gerade von Prangenau entgegengesetzten Richtung geflüchtet waren. Der 16jährige Hoffmann war mit von der Partie. Mit Taschenlampen durchleuchteten die neun Mann das Gebiet. „Wir können auch mehr gewesen sein“, gab Pawlowski zu. Als sich die Suche als aussichtslos herausstellte, kommandierte Pawlowski seine Gefolgsleute zurück. Das Blitzen der Taschenlampen, das Knacken in den Büschen, der Befehl zum Sammeln wurde von den beiden bereits vernommenen Zeugnissen und einem Zivilisten auf der Brücke vernommen.

Der Befehl „S.A. zurück“ kommandierte den Nazitrupp aber nicht zum Gehäus zurück. Pawlowski gab die Suche nach den Flüchtlingen noch nicht auf, sondern ließ mit seinen Leuten auf die Chaussee vor. Fast gleichzeitig mit den Frauen mußten sie auf das erst herankommende Auto der Schutzbündler gestiegen sein. Plötzlich erkannten die Nazis ihre Gegner und versuchten davonzulaufen. Hoffmann der einer der ersten beim Vordringen war, war bei der Flucht der Letzte.

Pawlowski erzählt, daß es sein Gedanke war, einen der Schutzbündler zu „knüppeln“.

Da das nicht ging, sondern der Mann Riemen machte, sich zu verteidigen, schlug ihn der Nazi Pawlowski wuchtig mit seinem Eisenknüttel über das linke Gesicht. „Nur um ihn für die Polizei zu zeichnen.“

Als Justizrat Rosenbaum hier an den Zeugen eine Frage stellt, erhebt sich der Staatsanwalt und fragt zornig: „Der hat denn Hoffmann totgeschlagen, hat er sich vielleicht selbst angeschlagen?“ Wozuf der Verteidiger nur die eine einzige

mögliche Antwort erteilten konnte: „Ich weiß nicht, ob diese Frage nach der Strafprozeßordnung zulässig ist.“

Die Frage des Verteidigers, Dr. Lewy, ob strafrechtliche Verfolgung des mit Knütteln ausgerüsteten Nazitrupps erfolgt sei, beantwortet Pawlowski mit einem selbstverständlichen: „Nein!“

Verblüffend ist die Tatsache, daß auch Nazi-Pawlowski die polizeilichen Protokolle rügen muß. Nach den Protokollen hat er zum Beispiel den Angeklagten Gorr als an der Tat beteiligt bezeichnet. Nachdem Gorr sein Alibi nachwies, wollte Pawlowski von seiner früheren Aussage nichts mehr wissen. Vor Gericht erklärte er, dem Beamten müsse ein „Schreibfehler“ bei der schriftlichen Fixierung der Aussage unterlaufen sein.

Schreibfehler der Polizei

Wie diese Schreibfehler beschaffen sind und daß sie vorhanden sind, ergab die Vernehmung des Zeugen Neugebauer, die bereits am Vormittag erfolgte. Neugebauer wurde vom Kriminalassistenten Reiner vernommen. Neugebauer sagte: Ehe das Auto der Schutzbündler davonfuhr, rief eine Stimme hinter (hinter) dem Führer: „Schnell aufsteigen! Losfahren!“ Im Protokoll, das Neugebauer unterschreiben sollte, stand aber: „Eine Stimme aus dem Führer rief —“ Neugebauer meinte sich, die Unterschrift zu leisten. Man beruhigte ihn.

Der Kriminalassistent versprach, das Wort später zu verbessern. Aber noch heute steht das Falsche in den Akten:

„Eine Stimme aus dem Führer rief —“

Zum Schluß der gestrigen Vernehmung wurden vier der Beschuldigten nebeneinandergestellt. Zweits Prüfung ihrer Schnurrbärte. An jenem Schnurrbart will Pawlowski den Beschuldigten Franz Bartkowi unter den Anzeigern gesehen haben. Es ist erstaunlich, welche Fülle von Beobachtungen der Nazimann machte, obwohl alles nur Augenblicksangelegenheit war, obwohl er gegen das Scheinwerferlicht lief. Er will sogar bei dieser Beleuchtung gesehen haben, daß ein Schutzbündler tief liegende Augen hatte. Außerordentlich merkwürdig ist nur dabei, daß Pawlowski unmittelbar nach den Vorgängen auf der Polizei erklärt hätte, er habe niemand erkannt. Erst später beschuldigte er Franz Bartkowi und Gola. Gola wurde auf der Polizei dem Pawlowski mit den Worten vorgeführt: „Das ist der Mann.“ Und Pawlowski bestätigte es. Denn Gola hatte am Kopf eine Wunde und der Nazi meinte nun, daß diese Wunde von seinem „Kennzeichen“ (!) herrühre. Bartkowi erzählt, daß der Nazi auf der Polizei mehrmals an ihm vorbeigegangen sei. Plötzlich habe er ihn angefahren: „Wissen Sie nicht, daß Sie einen Mord begangen haben.“ Als Bartkowi sich das verbat, antwortete Pawlowski:

„Sie verdienen nicht, aber Ihre Genossen.“

Heute aber steht es für den Nazi fest, daß er Bartkowi in der Dunkelheit genau erkannt habe. Daß das unmöglich ist, geht aus der Aussage hervor, die die Anwälte des Führerwerks machten, das einen Augenblick nach dem Zusammenstoß die Stelle passierte an der die Schlägerei stattfand. Sie hatten nicht das Gefühl, daß hier etwas passiert sei, sie haben nicht einmal Nazis noch Schutzbündler erkannt. Auf der Brücke begegneten sie den ausrückenden Nazis, sie sahen nur, daß zwei Mann sich in den Stock eines dritten geknagelt hatten und mitziehen ließen. Ob der Trupp, der aus drei Gruppen von je vier Mann bestand, in Naziuniform war, erkannten sie nicht. Nur jowiel war sicher: die Flüchtenden liefen nach dem sozialdemokratischen Versammlungsort und kehrten auch nicht mehr zurück. Zweifellos wird das von Pawlowski zur Schutzbündlerjagd abkommandierte Trupp genehmigt sein.

Die heutige Verhandlung

Heute früh wurde die Vernehmung des S.A.-Führers Pawlowski zu Ende geführt. Der Verteidiger Dr. Lewy ersuchte das Gericht, Pawlowski nicht zu verurteilen, da er der Teilnahme verdächtig sei. Er und seine Leute hätten außerhalb der Wohnung Stöcke und Hiebwerkzeuge bei sich geführt. Sie hätten an einem Aufzug unangemeldet teilgenommen. Beides seien

die gleichen Delikte, die auch den angeklagten Schutzbündlern zur Last gelegt werden.

Mit der Begründung, daß er keine Zeit verlieren wolle, ersuchte Dr. Truppner den Verteidiger, nur zur Begründung seines Gerichtsbeschlusses die Ziffern der Anklage zu nennen. Rechtsanwalt Dr. Lewy erklärte, daß es der Ausführungen durchaus bedürfe, da sich das Gericht ja auch aus Laienrichtern zusammensetze, für die eine bloße Benennung der in Frage kommenden Paragraphen überhaupt keine Aufklärung wäre. Staatsanwalt Dr. Graßmann erklärte folgendes: Die Nationalsozialisten waren nicht in Uniform. (Bekannt ist, daß ein großer Teil von ihnen Uniformhosen, Hüben und Abzeichen trug, die sie als Mitglieder der Nationalsozialistischen Partei kennzeichneten; zwei waren bekanntlich in voller Uniform.) Nach Meinung des Staatsanwalts hätte sich das Stöckverbot nicht auf die mit Stöcken bewaffneten nationalsozialistischen Versammlungsführer ausdehnen. Außerdem sei alles andere, was nicht mit dem Tode des Nationalsozialisten Hoffmann zusammenhänge, nicht zur Sache gehörig. (!) Er forderte Ablehnung des Antrages der Verteidigung. Der Vorsitzende verkündete nach längerer Beratung dann den Beschluß. Der Zeuge Pawlowski wird verurteilt, da ein Verdacht der Teilnahme an den dem Angeklagten zur Last gelegten Straftaten nicht vorliegt.

Danach kommt der Nazi Friedrich Köllner zur Vernehmung. Er war in Uniform und beteiligte sich an der Hege hinter den drei Schutzbündlern, die durch die Radaune gingen. Ein belustigendes Moment kommt in seine Aussage hinein, als er unentwegt von seinem „Schaf-Führer“ Schlawinski erzählt, der von nicht ermittelten Zivilisten gehört haben will, daß vier Schutzbündler die aus Köblau zurückkehrenden Nationalsozialisten, von denen ein Trupp von fünf Mann nach Prangenau marschierte, ablanern wollten. Erst nach einigem Hin und Her stellt sich heraus, daß der nationalsozialistische Schaf-Führer ein Schaf-Führer sein soll. Der „Schaf-Führer“ Schlawinski hat die Weisheit, die vier unbewaffneten Schutzbündler hätten geplant, die nach Prangenau zurückmarschierenden Nazis zu überfallen, auch nicht aus erster Hand. Er soll sie vor Zivilisten haben, die merkwürdigerweise nicht zu ermitteln gewesen sind. Der Nazi-Zeuge erklärt, daß die vier Schutzbündler in der Nähe der sozialdemokratischen Versammlungsorts bemerkt wurden. Man sei auf sie zugegangen.

Heraus zum Volksentscheid!

Und immer wieder,
Wie Hammerschlag —
Und immer wieder,
Und Tag um Tag,
Ohne Haß, ohne Ruh,
Wir wecken die Massen,
— Hammer, Schlag an —
Den Gegner zu fassen —
Heraus zum Volksentscheid!

Und immer wieder,
Im eisernen Trit,
Und immer wieder,
Wir fallen Schritt —!
Vieltausend marschieren
Im donnernden Takt,
Vieltausend, sie haben
Ihr Reitrad gepackt,
Die Fahnen flammen
Den Massen voran,
Die sehen zusammen —:
Ein einziger Mann!
Unendliche Reihen,
Ein brausendes Meer,
Die Sturmflut der Freien —,
Der Arbeit Heer —:
Heraus zum Volksentscheid!

Kurt Kauter Blüth

„Die Schutzbündler gingen weiter, wir gingen hinterher.“

Als er genauer befragt wurde, ob die Schutzbündler wirklich nur gingen, erklärte er, sie seien gelaufen. Der Nazitrupp hätte sich ebenfalls laufend hinter ihnen herbewegt. Er erzählt dann, daß der eine gestellte Schutzbündler freiwillig sein Koppelzeug und seine Riemen abgeben hätte. (!?) Gleich nach dieser Erklärung stellt der Vorsitzende folgende Frage:

„Ist das Koppelzeug freiwillig abgegeben worden? sagte der Schutzbündler: Hier habe ich mein Koppelzeug? oder wurde es ihm abgenommen?“ Der prächtige Zeuge erklärt darauf, das wisse er nicht. Einen Augenblick vorher hatte er aber erklärt, der Schutzbündler hätte sich freiwillig seines Riemenzeugs entledigt. (Bei Schluß der Redaktion dauert die Verhandlung noch an.)

Selbst Sozialrentner werden besteuert

Mit 11 Prozent und dem Notzuschlag

Die Besteuerung der Renten aus der Angestelltenversicherung und der Kleinrentner war strittig. Es war keine gesetzliche Klarheit darüber vorhanden. Die Steuerverwaltung besteuerte die Angestelltenrenten und auch die Bezüge der Kleinrentner, wenn diese keine Kreuze jedoch bei der Steuerverwaltung reklamierten, wurden die Steuern niedriger geschlagen. Diesen unhaltbaren Zustand abzuändern, war das Bestreben der sozialdemokratischen Fraktion des Volkstages.

Bereits vor Monaten brachte sie im Volkstag einen Antrag ein, nach dem die Renten der Angestellten und Kleinrentner nicht der Einkommensteuer unterliegen.

Seit Monaten drängt die Sozialdemokratie auf die Beratung dieses Antrages. Aber die unter Naziführung stehende Mehrheit des Parlamentes hat keine Zeit und kein Interesse dafür.

Das Direktorium der Landesversicherungsanstalt für Angestellte verschiebt nunmehr an alle Empfänger von Angestelltenrente die Mitteilung, daß die Renten aus der Angestelltenversicherung ab 1. Januar 1932 dem Lohnabzugsverfahren unterliegen. Bei der nächsten Rentenzahlung werden

für die Monate Januar und Februar je 11 Prozent Einkommensteuer und der gesetzliche Lohnzuschlag einbehalten,

so daß die Angestellten etwa 1/4 ihrer Rente als Steuer zu entrichten haben. Die Angestelltenrentner sollen sich eine Steuerkarte besorgen und sie dann der Angestelltenversicherung einreichen.

Das haben die Angestellten, die jahrzehntlang hohe Beiträge für die Versicherung geleistet haben, sicherlich niemals erwartet, daß ihre Renten noch einmal in diesem Maße besteuert werden. Etwa 1000 Personen haben eine derartige Aufforderung erhalten. Sie sollten mit dazu beitragen, daß dieser Volkstag, der für ihre Interessen keine Zeit hatte, morgen zum Teufel gejagt wird.

Danziger Eisenbahn soll eigene Verwaltung bekommen

Neue Entscheidung des Hohen Kommissars

Nachdem vor kurzem zwei Entscheidungen des Hohen Kommissars des Völkerbundes zu den Streitfragen um das polnische Eisenbahnwesen in Danzig erfolgt sind, liegt nunmehr die dritte Entscheidung vor.

Es handelt sich hierbei um Fragen über die Organisation der Eisenbahnverwaltung im Gebiet der Freien Stadt Danzig. Danach soll Polen in Zukunft folgendes beachten:

„Es ist nicht zulässig, die gesamten innerhalb der Grenzen des Gebietes der Freien Stadt Danzig gelegenen Eisenbahnen völlig mit der polnischen Eisenbahnverwaltung in der Weise zu verschmelzen, daß die auf Danziger Gebiet gelegenen Eisenbahnlinien hierdurch den Charakter einer besonderen Einheit der polnischen Verwaltung verlieren.“

„Die polnische Eisenbahnverwaltung ist verpflichtet, unverzüglich in Danzig einen Organismus der polnischen Eisenbahnen einzurichten, der mit der Verwaltung des gesamten Schienennetzes beauftragt wird, das innerhalb der Grenzen des Gebietes der Freien Stadt Danzig liegt (außer den Straßenbahnen und den Schmalspurbahnen) und der den Charakter einer besonderen Einheit der polnischen Eisenbahnverwaltung haben soll.“

„Wie auch die Art und Weise sein mag, in der die polnische Eisenbahnverwaltung den oben vorgesehenen Eisenbahnorganismus einrichtet, so muß sie doch jederzeit Polen in die Lage versetzen, die Verpflichtungen zu beachten, die Polen auf Grund der geltenden Abkommen und Entscheidungen obliegen.“

Reklarten der Deutschen Eisenbahn. Die Reichsbahn hat Reklarten herausgegeben und dafür besondere Vorschriften erlassen. Auskünfte darüber gibt der Norddeutsche Lloyd in Danzig und Rappot.

Danziger Nachrichten

„Das bekannte Defizit“ und Herr Hoppenrath

Die letzten Versuche — Es war aber schon wesentlich gedämpfter

Als letzter der Herren Senatoren hat gestern auch noch Herr Hoppenrath, der Finanzgewaltige des Freistaats, seinen Sermon gegen den Volkseinstieg am Rundsprung heruntergelassen. Er hat sich im Vergleich mit seinen Kollegen im Ton wesentlich gemäßigter und verlegte sich in der Hauptsache auf Redekunststücke. Natürlich gab es auch wieder einige wohl nur humoristisch zu nehmende „politische“ Bemerkungen. Er sagte, daß man es der „Volkstimme“ wohl glauben könnte, daß der Danziger Arbeiter seine politische Herrschaft wünsche. Aber die Führer! Herr Hoppenrath ist also bei wildgewordenen Stimmungshauptlingen in die Lehre gegangen, die liefern ja den kapitalistischen Parteien immer das beste „Material“. In seinem nie zu ergübenden Nachsatz hat Herr Hoppenrath auch festgestellt, daß die deutsche Sozialdemokratie ihr Parteiinteresse über das Volkinteresse stellt. Ausgerechnet in Deutschland, wo die Sozialdemokratie ungeheure Opfer bringt, um den Bürgerkrieg und die Faschisierung des Staates zu verhindern. Und dann hat Herr Hoppenrath festgestellt, daß das Volk der Sozialdemokratie den Rücken kehrt.

Ran, er wird ja sehen, wenn nicht die Kreisstaatswahlen schon genügend Eigenbeweise erbracht haben.

Im „sozialistischen“ Preußen sind die Mieten hoch, sagt Herr Hoppenrath. Wo gibt es ein „sozialistisches“ Preußen. Da sitzen unseres Wissens Zentrum, Staatspartei und außerdem auch Sozialdemokraten in der Regierung. Aber es gibt ein sozialistisches Bismarck. Und dort sind die Mieten wirklich wesentlich geringer als in Danzig und im Reich!

Herr Hoppenrath brüht sich dann noch mit den „Ersparnissen“, die der Senat gemacht hat. Wir fragen: Welchen Wert haben Ersparnisse, wenn dadurch die breiten Massen immer mehr verelenden, so daß die Wirtschaft ihre Käufer verliert, neue Arbeiterentlassungen vornehmen muß und das ganze Lebensniveau der Bevölkerung einen Tiefstand erreicht, unter dem letzten Endes auch der Staat leiden muß? Die Sozialdemokratie hätten auch Ersparnisse gemacht, aber diese Ersparnisse hätten die Kapitalisten bezahlen müssen, deren Reisezinkommen so wie so nicht Danzig zugute kommen!

Nachdem die Milchmädchenrechnung von der durch die Sozialdemokratie verursachten Verschuldung des Staates wieder einmal glänzend aufgeklärt und widerlegt worden ist, hatte es Herr Hoppenrath schwer, diese Waise erntet laufen zu lassen. Er fand einen Ausweg: er sagte ganz einfach, die heutige Regierung habe

„das bekannte Defizit“

vorgefunden. „Das bekannte Defizit...“ Es ist zum Schreien! Ein Gluck für ihn, daß er nicht wieder die Zahlen des Herrn Biehm wiederholen mußte. Die Bevölkerung hätte noch mehr gelacht als jetzt schon.

Zum Schluß seiner Rede hat er natürlich auf das Märchen vom „holscheimisch-polnisch-sozialistischen“ Volkseinstieg auch nicht verzichtet. Er hat sich über gedacht, daß das jetzt zum guten Ton gehört und daß er vielleicht eine Sandpauke von den Nazis zu erwarten hätte, würde er es unterlassen, diesem Flugblatters Heil zu wiederholen.

Was diese Rundsprünge für einen Sinn gehabt haben? — Man wollte wahrlich zeigen, daß man Herr im Hause ist und daß man ihn kann, was man will. Man hat nur nicht an das Sprichwort gedacht: „Der sich selbst erhebt, der wird erniedrigt werden.“ Den ersten Teil dieses Wortes haben die Senatoren erfüllt, den zweiten wird das Volk erfüllen, morgen, Sonntag, beim Volkseinstieg!

Weiterer Rückgang zu erwarten

Die Bilanz der Danziger Aktien-Bierbrauerei

In der heutigen Generalversammlung, die unter dem Vorsitz von Konrad Arno Meyer stattfand, wurde die Jahresbilanz für den 30. September 1931 nebst Gewinn- und Verlustrechnung sowie der Bericht des Vorstandes, des Aufsichtsrats und der Revisoren einstimmig genehmigt und dem Aufsichtsrat und Vorstand über die Entlastung erteilt. Die Generalversammlung erklärte die Ausschüttung einer Dividende von 5 Prozent (im Vorjahr 6 Prozent) für sofort zahlbar.

Der Vorstand erläuterte der Generalversammlung folgenden Bericht: „Das abgelaufene Geschäftsjahr, das 6. unserer Geschäftsjahre hieß, war ein Jahr der Verschärfung der Danziger Wirtschaftskrise; auch war ein verhängnisvoller Rückgang der Verkäufe zu konstatieren.“

Die ungünstige Sommerwitterung, die weiter fortgeschrittene Arbeitslosigkeit und der Rückgang des Exportes verursachten einen sehr erheblichen Absatzrückgang. Hierbei müssen wir darauf hinweisen, daß es auch nicht möglich war, im Preisbereich durch neue Absatzstellen den Absatz fördern zu können. Wir haben es uns aber angelegen sein lassen, nach Möglichkeit im Betriebesparnis zu wirtschaften und versucht, die Ausgaben rechtzeitig — dem Rückgang des Absatzes entsprechend — zu senken.

In den ersten drei Monaten des neuen Geschäftsjahres ist leider ein weiterer Absatzrückgang eingetreten, der gegen das Berichtsjahr sich auf 31,5 Prozent beläuft.

Wenn in naher Zukunft die Wirtschaftsverhältnisse nicht eine Besserung erfahren, dann ist auch eine Belebung der Danziger Brauindustrie unmöglich, denn die jetzige Situation wirkt sich auch auf das Gastwirtschaftsgewerbe so außerordentlich nachteilig aus, daß von diesen Rückwirkungen die Brauereien stark im Mitleidenchaft gezogen werden. Eine Voraussage über die Ergebnisse des laufenden Geschäftsjahres ist äußerst unsicher. Nach den ersten drei Monaten zu urteilen, muß ein weiterer empfindlicher Abwärtsrückschlag befürchtet werden.“

Krankentransporte am Wahltage

Am Sonntag, dem 24. Januar, dem Tage des Volkseinstieges, werden, wie an allen Wahltagen vorher, wieder Transporte nach den Wahllokalen ausgeführt. Kranke und fortpärlig schwache Leute, die sonst nicht in der Lage wären, ihrer Wahlpflicht zu genügen, mögen ihre Adresse dem Parteibüro der Sozialdemokratischen Partei, Danzig, Vorkstraße 44, Telefon 21 03, bis Sonntag mittag mitteilen. Die Danziger Arbeiterkammer werden für die Transporte Sorge tragen.

Die Wähler der Pestalozzistraße

betätigten sich Sonntag an dem Volkseinstieg in dem Lokal Luchel. Durch einen Druckfehler im amtlichen Verzeichnis der Wahllokale ist aus Pestalozzistraße gemacht worden Pestalozzischule. Der Fehler ist inzwischen bemerkt worden; die 285 Wähler der Pestalozzistraße haben inzwischen Wahlkarten erhalten, damit sie wissen, wo sich ihr Wahllokal befindet.

Die Gbinger Katastrophe abermals vor Gericht

Diesmal in der Berufungsinanz

In der Entschädigungsfrage des Gbinger Explosionsunglücks, dem bekanntlich mehrere Menschen zum Opfer gefallen sind und die vor dem Gbinger Amtsgericht bereits, wie seinerzeit berichtet, verhandelt wurde, haben beide Parteien Berufung eingelegt, so daß die Sache nun vor dem Thorer Appellationsgericht abermals zur Verhandlung kam.

Die Vertreter des Gaswerkes erklärten, daß dieses die Montagearbeiten einwandfrei erledigt habe. Den Unfall habe derjenige verursacht, der den Gasbehälter im Keller geöffnet hätte. Der Täter sei jedoch bisher noch nicht ermittelt. Ferner ließ das Gaswerk mitteilen, daß auf Grund des Gutachtens eines Hochschulpflichtprofessors das Wohnhaus der Landesversicherungsanstalt, in dem sich die Explosion ereignete, falsch gebaut worden sei. Hätte es die Bauleiter nicht gegeben, so hätte sich das Explosionsunglück lediglich auf das Haus der Thorer und Fenster in den Kellerräumen beschränkt. Außerdem macht das Gaswerk geltend, daß der Hausverwalter, trotz Warnung, nichts getan habe, um das Unglück zu verhindern.

Die Landesversicherungsanstalt ließ nun durch ihre Vertreter erklären, daß das eingeleitete Disziplinarverfahren für die Schuld der Beamten des Gaswerkes spricht. Das Urteil soll bereits heute verkündet werden.

Rundschaun auf dem Wochenmarkt

Der Markt ist gut besetzt, doch der Handel flau; obwohl die Verkäufer, auch die Händler, ihre Waren appetitlich und zum Kaufen einladend ausgestellt haben.

Die Mandel Eier kosten 80 Pf. bis 1,50 Gulden. Ein Pfund Butter 80 Pf. bis 1,20 Gulden. Ein Frischkäse 2,50—3,25 Gulden. Suppenhühner das Stück 1,25—2,50 Gulden. Ein Ferkel im Fell 3—4 Gulden. Eine Ente soll 3—4 Gulden bringen. Einzelne Gänse das Pfund 60—70 Pf. Puten 70 Pf.

Auf dem Gemüsemarkt werden die verschiedenen Kohlorten viel gehandelt. Runkelrüben soll pro Pfund 70—80 Pf. bringen. Kohlfohl und Strohbohnen, eben's Grünbohnen das Pfund 10 Pf. Rosenkohl 30 Pf. Schwarzwurzeln 40—50 Pf. Kohlrüben 10 Pf. rote Rüben 10—15 Pf. Ein Pfund Zwiebeln 10—15 Pf. 10 Pfund Kartoffeln sollen 30—35 Pf. Ein Pfund gedörrtes Obst 50 Pf. Ein Pfund Erbsen 10—25 Pf. Weißkohl das Pfund 6 Pf. Grünkohl das Pfund 5—10 Pf. Roter Kabisbär das Pfund 80 Pf. Schnittlauch das Sträußchen 10 Pf. Das Bündchen an die Suppe 10 Pf. Die Knolle Sellerie 10—15 Pf. 3 Zitronen 25 Pf. 3—4 Äpfel 20—25 Pf.

Der Wochenmarkt bietet viel Apfelsinen und Tafeläpfel an. Eine Apfelsine kostet 25—40 Pf. Goldparmanen, Stettiner und Gravensteiner sollen das Pfund 25, 35—50 Pf. Schmalz 80 Pf. bis 1 Gulden. Der Schmalz hat das billige Schmalzweilich, das Pfund 104 Pf. Markschmalz soll 65—70 Pf. bringen. Käse 70 Pf. Eisen 30—40 Pf. das Pfund. Leber 60 Pf. Nieren 70—80 Pf. Nieren 70 Pf. Nieren ohne Knochen das Pfund 70—80 Pf. mit Knochen 55—65 Pf. Nieren 10 Pf. bis 1 Gulden. Dammfleisch 10—15 Pf. Am Freitag der Halle sind alle Fleischorten im Preise mehr ermäßigt. 3 Sorten Rindfleisch das Pfund 90 Pf. bis 1 Gulden. Ein Pfund gute Suppe soll 1,20—2 Gulden bringen. Ein Pfund Kaviar soll 10—15 Pf. Schmalz 80 Pf. Fett 60 Pf. Schmalz 80 Pf. Honig im Glas 1,50 Gulden, ohne Glas 1,20 Gulden. Markschmalz das Pfund 60 Pf. bis 1,20 Gulden. Schmalz das Pfund 1,50 Gulden. Butter 65 Pf. bis 1,10 Gulden. Butter 1,10 Gulden. Limburger 80 Pf. bis 1 Gulden. Brot das Pfund 70—80 Pf.

Der Nahrungsmittelmarkt ist wieder reich mit Duzantiden, Tulpen, Apfelsinen und den ersten grünen Zwiebeln besetzt. Der Fischmarkt hat große Mengen grüner Heringe, das Pfund preis 20—40 Pf. 3 Pfund Breitrüben sollen 20 Pf. Fünftern das Pfund 30 Pf. Quappen 60 Pf. Dorsch und Karpfen 60—80 Pf.

Von Erkältungskrankheiten, Influenza,

Grippe, Schnupfenfieber befreit man sich rasch und sicher durch einige Logal-Tabletten. Rechtzeitig genommen verschwinden die Krankheitserscheinungen sofort! Unschädlich für Magen, Herz und andere Organe. Wenn Tausende von Ärzten dieses Mittel verordnen, können auch Sie es vertrauensvoll kaufen. Logal darf in keinem Hause fehlen, jeder sollte Logal stets bei sich führen! In allen Apotheken.

Die Arbeitslosigkeit hat sich doch verdoppelt

Was Senator Althoff den Zentrumsarbeitern aufbinden wollte

Auch das Zentrum hat sich bekanntlich in die Verleumdungsfahrt gegen den Volkseinstieg gestürzt. Herr Dr. Althoff hat eine große Rede vom Stapel gelassen, in der er u. a. folgendes erklärte: „Während der Regierung der Sozialdemokraten (bis dahin dachten wir immer, das Zentrum war mit in der Regierung!) im Jahre 1930 haben sich die Erwerbslosen in Danzig von 16.000 auf 24.000 gesteigert, also um 33 Prozent, während sie in diesem Jahre von 24.000 auf 32.000, also um 33 Prozent sich vermehrt haben.“

Wir stellen hierzu

auf Grund der amtlichen Zahlen

und der der gesamten Bevölkerung des Freistaats bekannten Tatsachen folgendes fest: Die Sozialdemokraten waren im Dezember 1930 nicht mehr für die Regierung verantwortlich, da sie bereits in den ersten Tagen des Dezember ihre Senatoren aus der Regierung zurückzogen. Mithin waren bei dem Ausschneiden der sozialdemokratischen Senatoren aus dem Senat nicht 24.000, wie Herr Dr. Althoff behauptet hat, sondern höchstens 21.000 Erwerbslose im Freistaat vorhanden. Und man kann auch kaum die Zahl für den Monat November, der ja durch die rübe Wahlheer der Nazis bereits im Zeichen der Volkshampf-Vernichtungspolitik des Freistaats stand, noch als Vergleichszahl für die Linkregierung gelten lassen. Der Monat Oktober wies als Abschlußmonat des alten Volkstages eine Zahl von 17.000 Erwerbslosen auf. Das ist die Vergleichszahl von der man auszugehen hat.

Wir stellen fest, daß nach den von der jetzigen Regierung bekanntgegebenen Zahlen am Ende dieses Jahres nicht 32.000, wie Herr Dr. Althoff behauptet, sondern 10.000 mehr, nämlich rund 33.000 Arbeitslose im Freistaat vorhanden waren.

Der Zentrumsminister Dr. Althoff hat auf Grund von unzutreffenden Vergleichen die Behauptung aufgestellt, die Erwerbslosigkeit hätte im Freistaat im Jahre 1931 um nur 25 Prozent zugenommen. Selbst bei seinen Zahlenangaben kommt eine Steigerung von 33 Prozent heraus und tatsächlich hat sich die Erwerbslosigkeit gegenüber dem letzten regulären Monat der Linkregierung sogar so gut wie verdoppelt.

Und was schließlich die schon durch die genannten Zahlenbeispiele hinreichend gekennzeichnete Höhe der Arbeitslosigkeit unter der Linkregierung und unter der jetzigen Regierung anbetrifft, da stellen wir nur die Durchschnittszahlen gegenüber. Zwei Zahlen, die auch von Herrn Senator Dr. Althoff nicht umgeworfen werden können, weil sie in völlig unauffälliger Weise den wirklichen Sachverhalt aufzeigen und mit den Rechenfehlern des Handelsministers nicht behaftet sind. Die durchschnittliche Arbeitslosigkeit betrug während der Linkregierung

im Jahre 1930 nur rund 14.500 Erwerbslose, dagegen im Nazivollkammerjahr 1931 rund 25.000

Erwerbslose. Das heißt, daß die Arbeitslosigkeit im Vollkammerjahr 1931 sich auch im Durchschnitt ebenfalls fast verdoppelt hat.

Auch aus der reichlich eigenartigen „Aufklärungs“arbeit des derzeitigen Handelsministers kann die Freistaatsbevölkerung, können vor allem aber auch die Zentrumsarbeiter erleben, in welcher Weise ihnen der wahre Sachverhalt vorenthalten wird. Umjomehr wird auch jeder denkende Zentrumsarbeiter am morgigen Sonntag seine Pflicht tun und am Volkseinstieg gehen, um die Bahn für eine Besserung der Verhältnisse freimachen zu helfen.

Unser Wetterbericht

Wolfig, teils heiter, die Temperatur um 0 Grad

Vorherige für morgen: Wolfig, teils heiter, die Temperatur um 0 Grad, im Laufe des Tages: Ansonsten.

Maximum des letzten Tages 2,4 Grad. — Minimum der letzten Nacht — 3,0 Grad.

Erweiterter Eisbericht der Stromweiche vom 23. Januar 1932.

Im Überlauf des Stromes herrscht Gistreiben in 1/2 Strombreite. Von Kilometer 7000 (oberhalb Jordan) bis zur Mündung in der Strom eisfrei.

Danziger Standesamt vom 22. Januar 1932

Todesfälle: Wwe. Christiane Palutz geb. Schulz, 81 J. — Betriebsleiter i. R. Richard Kabe, 64 J. — Wwe. Amalie Gramsch geb. Gawe, 91 J. — Invalide Louis Kleinert, 58 J. — Verwaltungskassierin Ella Kreplin, 54 J. — 1 Knabe, unehelich, 4 Monate.

Versammlungsanzeiger

- 22. 2. Bezirk, Sonnabend, den 21. 1. abends 7 Uhr: Neuzugewanderte: Selbstverordnungsamt. Alle Neubürger, Helfer und Bekannte, welche sich in den Selbstverordnungsamt zur Registrierung stellen, sind eingeladen. Mitgliedschaft unbedingt mitzubringen!
- 22. 8. Bezirk, Niederst. Sonnabend, den 21. Januar, abends 7 Uhr: Bei Anwesenheit: Danziger Neuzugewanderte: Selbstverordnungsamt. Alle Neubürger, Helfer und Bekannte, welche sich in den Selbstverordnungsamt zur Registrierung stellen, sind eingeladen. Mitgliedschaft unbedingt mitzubringen!
- 22. 1. Bezirk, Sonnabend, den 21. 1. abends 7 Uhr: Bei Anwesenheit: Danziger Neuzugewanderte: Selbstverordnungsamt. Alle Neubürger, Helfer und Bekannte, welche sich in den Selbstverordnungsamt zur Registrierung stellen, sind eingeladen. Mitgliedschaft unbedingt mitzubringen!
- 22. 1. Bezirk, Sonnabend, den 21. 1. abends 7 Uhr: Bei Anwesenheit: Danziger Neuzugewanderte: Selbstverordnungsamt. Alle Neubürger, Helfer und Bekannte, welche sich in den Selbstverordnungsamt zur Registrierung stellen, sind eingeladen. Mitgliedschaft unbedingt mitzubringen!
- 22. 1. Bezirk, Sonnabend, den 21. 1. abends 7 Uhr: Bei Anwesenheit: Danziger Neuzugewanderte: Selbstverordnungsamt. Alle Neubürger, Helfer und Bekannte, welche sich in den Selbstverordnungsamt zur Registrierung stellen, sind eingeladen. Mitgliedschaft unbedingt mitzubringen!

Hohe Belohnung!

In der Nacht vom 15. Januar 1932 wurden in der Sanderfabrik Franz ein arbeiter Gehörtes und 500 Gulden Belohnung der Industriestadt Danzig. Wer weiß die Nummer?

1928	250	1931	500
1929	300	1932	500
1930	350	1933	500
1931	400	1934	500
1932	450	1935	500
1933	500	1936	500

Verschiedenes

Uff-Neuzugewanderte: Selbstverordnungsamt. Alle Neubürger, Helfer und Bekannte, welche sich in den Selbstverordnungsamt zur Registrierung stellen, sind eingeladen. Mitgliedschaft unbedingt mitzubringen!

Zukunft

Uff-Neuzugewanderte: Selbstverordnungsamt. Alle Neubürger, Helfer und Bekannte, welche sich in den Selbstverordnungsamt zur Registrierung stellen, sind eingeladen. Mitgliedschaft unbedingt mitzubringen!

Unzige

Uff-Neuzugewanderte: Selbstverordnungsamt. Alle Neubürger, Helfer und Bekannte, welche sich in den Selbstverordnungsamt zur Registrierung stellen, sind eingeladen. Mitgliedschaft unbedingt mitzubringen!

Drucksachen

Uff-Neuzugewanderte: Selbstverordnungsamt. Alle Neubürger, Helfer und Bekannte, welche sich in den Selbstverordnungsamt zur Registrierung stellen, sind eingeladen. Mitgliedschaft unbedingt mitzubringen!

Das ist der „Geist“ des Dritten Reiches

Neuer Nazi-Zumult an der Berliner Universität — Die Universität geschlossen

Am Freitag kam es an der Berliner Universität abermals zu außerordentlich schweren Zusammenstößen und Schlägereien. Eine brutale Uebermacht von Nazi-Studenten demonstrierte auf's neue, welcher „legalen“ Art die geistigen Kräfte sind, mit denen Hitlers Jünger das Dritte Reich zu erkämpfen gedenken.

In der deutschen Absicht zu provozieren, sammelten sich auf einer Seite der Universitätsvorhalle zahlreiche nationalsozialistische Studenten. Als sie sich mächtig genug fühlten, wurden plötzlich Sprechrohre angestimmt; der Lärm der „Deutschland erwache — Juba verrate“-Musik, die hin und wieder auch vom Absingen nationalsozialistischer Lieder abgelöst wurden, drang

bis in die entferntesten Hörsäle und machte ein ungeführtes Arbeiten unmöglich.

Nachdem sich die Nazis auf diese Weise in Kampfesmut gefangen hatten, gingen sie zu Tätlichkeiten über. Sie bildeten eine Kette und ließen niemanden mehr durch den Vorraum passieren. Schließlich begannen sie mit Feindseligkeiten.

Einige jüdische Studierende, die sich von dem Kettentrupp umdrängt sahen, wurden blutig geschlagen. Mehrere Studenten erlitten schwere Verletzungen. Lautes Jöhlen und das Zertrümmern der Schelben von Aushängelästen lieferte die Schlagmusik. Als der Tumult seinen Höhepunkt erreicht hatte, erschien der Rektor. Er versuchte zu den Studenten zu sprechen. Aber er kam überhaupt nicht zu Worte.

Die Prügelei nahm ihren Fortgang.

Zur grenzenlosen Wut der Hitler-Kowdies leisteten die republikanischen Studenten tatkräftigen und stellenweise auch recht schmerzhaft verspürten Widerstand.

Schließlich gelang es der Polizei, die Nazi-Studenten aus dem Vorraum abzurängen. Sieben wurden festgenommen; ihre Verurteilung erfolgt durch die akademischen Disziplinärbehörden.

Wegen der Gefahr weiterer Zusammenstöße verfügte der Rektor die Schließung der Universität bis Montag früh. Die Nazi-Studenten quittierten die Befehlsgebung der Schließung der Universität mit einem wiederholten kräftigen „Seit“.

Entscheidung der ordnungsliebenden Studenten

Der Deutsche Studentenverband veröffentlicht zu den Nazi-Unruhen an der Berliner Universität eine Erklärung, in der es u. a. heißt:

„Die rechtsradikalen Gruppen der Studentenschaft der Berliner Universität haben sich die infolge der „Alta-Wahlen“ herrschende Erregung zunutze gemacht und gegen die republikanischen Studenten Ausschreitungen verübt, die geeignet sind, den Ruf der Berliner Universität als Hauptbildungsstätte des Landes auf das schwerste zu gefährden.“

Der Deutsche Studentenverband sieht sich gezwungen, das Preussische Staatsministerium und die Universitätsbehörde zu ersuchen, eventuell mit den schärfsten Mitteln gegen die in den Vorfällen zutage tretende Verwahrlosung der Sitten an den Hochschulen vorzugehen und durch entsprechende Maßnahmen für die Sicherheit des ordnungsliebenden Teiles der Studentenschaft Sorge zu tragen.“

Brest-Litowsk soll nicht aufgedeckt werden

Ablehnung der Einsetzung eines Untersuchungsausschusses

Die Affäre von Brest-Litowsk war gestern noch einmal Gegenstand von Debatten im polnischen Parlament. Im Rechtsausschuss des Sejms kam erst jetzt ein Antrag der Oppositionsparteien zur Debatte, der bereits im März vorigen Jahres eingebracht worden war. Der Antrag fordert die Bildung eines außerordentlichen Ausschusses zur Untersuchung der Folterungen von politischen Gefangenen in Brest-Litowsk, wobei die Mitglieder des Ausschusses aus Rechtsgelehrten von allen polnischen Universitäten bestehen sollten.

Selbstverständlich wurde der Antrag, wie jeder andere Versuch, die Affäre von Brest-Litowsk mehr ins Licht zu rücken, von der Regierungsmehrheit sofort abgelehnt unter der jadenstimmigen Bemerkung, daß für derartige Untersuchungen die Gerichte in Polen zuständig seien. In Wirklichkeit haben aber alle Gerichte, die bisher mit diesem Fall zu tun hatten — sei es in Presseverhandlungen, sei es auch im letzten großen politischen Prozeß — kategorisch auch nur eine Verurteilung dieser Frage verboten und auch ihrerseits nichts unternommen, um die Angelegenheit zu klären und die Schuldigen zu bestrafen.

Liebermann hat den Glauben verloren

Der Abgeordnete Liebermann hat seine Berufung in der von ihm gegen den polnischen Legionärverband angestrengten Verleumdungsklage zurückgezogen. Er begründet diesen Schritt damit, daß er 1930 zu Beginn des Prozesses noch einen gewissen Glauben an die Rechtszustände in Polen gehabt, diesen aber jetzt (d. h. nach dem Brester Prozeß) verloren habe. Eine Verurteilung der in der ersten Instanz freigesprochenen Legionäre durch die Berufungsinstanz würde ihm jetzt als moralisch wertlos erscheinen.

Der sozialistische „Robotnik“ veröffentlichte dieser Tage einen Teil des Wortlauts eines Telegramms, welches der Vorstand der deutschen Sozialdemokratie mit der Unterschrift von Otto Weiskopf an Liebermann und seine Mitangeklagten im Brester Prozeß gerichtet hatte. Einen Teil des Telegramms hatte die Zensur gestrichen.

Arbeitslosenunruhen in Oberschlesien

Polizei schießt in einen Demonstrationszug — 2 Tote

In der Ortschaft Parusowice bei Rybnik in Oberschlesien kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen Arbeitslosen und Polizei. Nach einer Versammlung, an der etwa 1000 Personen teilnahmen, zogen die Arbeitslosen im Demonstrationszuge in der Richtung nach Rybnik. Dem Zuge stellte sich die Polizei entgegen. Als die Arbeitslosen nicht weichen wollten, schoß die Polizei in sie hinein. Zwei von den Demonstranten wurden getötet, zwei andere verletzt. Auch unter den Polizisten gab es einige Verwundete.

Neuwahlen in Hessen?

Auflösungsantrag im Landtag gestellt

Die Auflösung des erst vor zwei Monaten gewählten hessischen Landtags rückt mehr und mehr in den Bereich der Wahrscheinlichkeit. Nachdem sich der Führer der NSDAP, Goebbels, grundsätzlich zumindere für die Auflösung ausgesprochen hat und von der SPD bereits ein Auflösungsantrag vorliegt, wird jetzt eine Erklärung des hessischen Landtagspräsidenten, Ministerialrat Hoffmann, bekannt, die in gewundenen Ausführungen sich ebenfalls für Neuwahlen ausspricht.

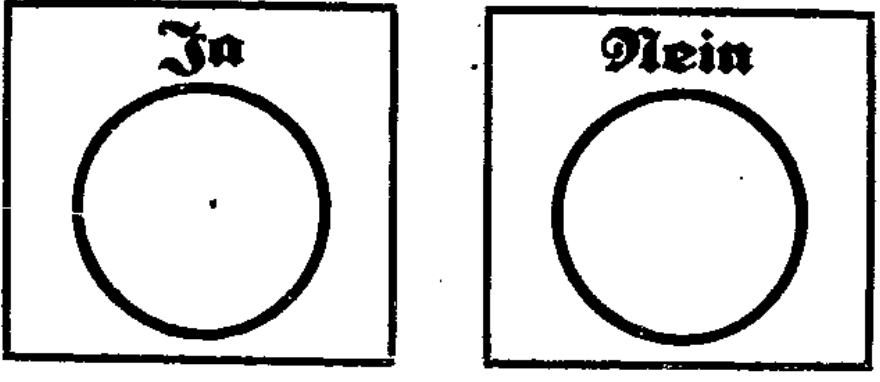
Neuer Nazi-Ueberfall auf Laubekolonie

In der Laubekolonie „Zur Tanne“ in Wittenau bei Berlin überfielen Nationalsozialisten heimkehrende Kommunisten, indem sie gleichzeitige Schüsse abgaben. Ein Kommunist wurde verletzt, sieben Nationalsozialisten wurden von der Polizei festgenommen. Bei einem der Nazi-Kowdies wurde eine Revolverpistole und Munition gefunden.

Niemand darf es falsch machen!

So sieht der Stimmzettel zunächst aus

Soll der Volkstag aufgelöst werden?



und so mußt du ihn kennzeichnen und in den Briefumschlag stecken

Soll der Volkstag aufgelöst werden?



Die Stimmzettel gibt es in den Wahllokalen

Von 9-6 Uhr wird abgestimmt

Die Abstimmung ist geheim

Alle Männer und Frauen, die das 20. Lebensjahr vollendet haben, beteiligen sich am Volksentscheid. Man nehme ein amtliches Papier mit, welches das Geburtsdatum enthält. Aber ein solches Papier verfügt jeder (Paß, Polizeiausweis, Invalidenkarte, Stempelkarte, Geburtsurkunde, Heiratsurkunde usw.)

Auf der Fahrt nach Danzig gestrandet

Die Schifffahrt durch den Nebel stark behindert

Durch den augenblicklich herrschenden Nebel in der Nordsee und im südwestlichen Teil der Dänische Meerenge ist die Schifffahrt stark behindert. An der dänischen Küste sind u. a. vorgestern abend zwei Dampfer gestrandet, die nach Danzig bestimmt waren. Bei Helsingör lief der dänische Dampfer „Robert“ der Reederei Marius Nielsen & Son, Kopenhagen, auf Grund. Der Dampfer, der 1921 erbaut ist, ist mit 715 Netto-Registertonnen vermesen. Er sollte hier eine Holzladung von der Firma Söbmann nach Antwerpen einnehmen.

Bei dem zweiten Dampfer handelt es sich um den Norweger „Mars“, der von Great Yarmouth mit Heringen nach hier unterwegs war. Dieser Dampfer ist 1909 erbaut, 300 Netto-Registertonnen groß vermesen, in Dänemark beheimatet und gehört der Reederei Haugen Tellefsen & Co.

Wie weit beide Fahrzeuge durch die Strandung beschädigt sind und wann sie ihre Weiterreise antreten können, ist noch unbekannt. Bergungshilfe ist in beiden Fällen angefordert und unterwegs zu den Strandungsstellen.

Auf der Elbe liegt eine größere Anzahl Dampfer infolge des dichten Nebels vor Anker, so u. a. der Fische Dampfer „Dittlie“, der am 20. Januar abends von Hamburg mit Stücker für Danzig und Gdingen auslief.

Nach unseren neuesten Informationen ist der Dampfer „Mars“ bei ruhiger See bei Husby Klint auf Falster auf Grund gekommen und hat sein Ruder verloren. Die Besatzung, die aus 12 Mann besteht, befindet sich noch an Bord. Der Dampfer hat ca. 5500 Fässer Heringe an Bord.

Nach dem großen Brand der Kontres

Unter der Beschuldigung, ungedeckte Schecks in Zahlung gegeben und damit Betrug begangen zu haben, ist der Mitinhaber der Firma A. Fürstberg & Co. G. m. b. H., Hans Augerick aus Zoppot, von der Polizei in Haft genommen worden. Die sofortige Inhaftnahme erfolgte, weil man bei A., der preussischer Staatsangehöriger ist, Fluchtverdacht und wahrscheinlich auch Verbunkelungsgefahr als begründet ansah, zumal er auch des Konkursvergehens beschuldigt wird. Die Firma Fürstberg wurde bekanntlich Mitte November durch ein großes Schiffsfeuer betroffen und erhielt von der Versicherung 69 000 Gulden Brandentschädigung ausbezahlt. Dennoch soll die Firma in Schulden geraten sein, so daß ihre Gläubiger jetzt Konkursöffnung beantragt haben. Dem Antrag ist vom Gericht stattgegeben. Zum Konkursverwalter ist der Kaufmann Weber aus Zoppot bestellt. Die Schulden der Firma Fürstberg sollen sich auf ca. 150 000 Gulden belaufen.

Neue Patente... durch Patent-Büro E. Wöhlhaupt, Berlin W. 31, Brunnenstraße 50a, B. 31, 30, A. Barra, Danzig, Verfahren und Vorrichtung zum kontinuierlichem Schalen vorher angefeuchter Getreidekörner. 24. 11. 30. 11e. 1 292 525. B. Monatsf. Danzig. Erfindungsmappe. 9. 13. 31.

Kasino-Hotel und Kurhaus in Zoppot werden in Zukunft von dem Kurhauspächter K. o. H. zusammen bewirtschaftet. Man hofft, durch die Verschmelzung beide Betriebe rentabler gestalten zu können. Die Vereinigung der beiden Betriebe erfolgt am 1. Februar; bis dahin bleiben jeweils Umhellung des Betriebes die gesamten Hotel- und Restaurationsräume geschlossen.

Die Wahlhelfer der SPD. Danzig-Stadt

treffen sich am Sonntag nach Wahlabschluß im Saal der „Maurerherberge“, Schiffeldamm, und im „Friedrichshain“, Schillich.

An beiden Stellen

Bekanntgabe der Volksentscheidsergebnisse

Der Vorstand.

30 Zuchthühner gestohlen

Hühnerfarm in Langfuhr ausgeraubt

In der vorvergangenen Nacht haben Diebe die Hühnerfarm des Oberfeuersekretärs Kretschmer, Langfuhr, Westerzelle 55, geplündert. K. pflegte eine gute Zucht und hatte einen Bestand von etwa 30 teuren Raschhühnern, von denen der eine Hahn allein 75 Mark kostet. Die Diebe erbrachen den Hühnerstall und schlachteten sämtliche Hühner, mit denen sie unerkannt entkamen. Der von der Kriminalpolizei angelegte Spürhund verfolgte die Spur bis zu den Baracken am Bräuer Weg. Mehrere Personen wurden festgenommen, doch ist der Diebstahl noch nicht geklärt.

Wochenplan des Danziger Stadttheaters

Sonntag, 15 Uhr: „Peterchens Mondfahrt“. — 19 1/2 Uhr: „Im weißen Rössl“. — Montag, 19 1/2 Uhr: (Serie 1) „Mina“. — Dienstag, 19 1/2 Uhr: (Serie 2) Zum 1. Male: „Kopf in der Schlinge“. — Mittwoch, 19 1/2 Uhr: (Serie 3) „Die Räuber“. — Donnerstag, 19 1/2 Uhr: (Serie 4) „Triumph des Herzens“, hierauf: „Der Ring des Polykrates“. — Sonnabend, 15 1/2 Uhr: „Peterchens Mondfahrt“. — 19 1/2 Uhr: Geschlossene Vorstellung für die Freie Volksschule. — Sonntag, 31. Januar, 15 1/2 Uhr: „Peterchens Mondfahrt“. — 19 1/2 Uhr: „Der Hauptmann von Köpenick“. — Montag, 18 1/2 Uhr: (Serie 1) „Die Meisterfinger von Nürnberg“. Hans Sachs; Josef Corrad von der Stadt. Oper Hannover als Gast.

Wasserstandsrichten der Stromweichsel

vom 23. Januar 1931		21. 1. 22. 1.		
	gestern	heute	gestern	heute
Wieliczka	-2,41	-2,47	Roman Eary	+0,38 +0,95
Jamisch	-1,36	+1,38	Brzemisz	-1,98 -2,06
Barichau	+1,55	+1,50	Wyszow	+1,18 +1,15
Blot	+1,60	+1,51	Kultisz	+1,22 +1,13
Thorn	+1,88	+1,74	Moraner-pipe	+1,81 +1,73
Jordon	+1,98	+1,84	Bredel	+1,81 +1,74
Gulm	+1,88	+1,80	Durichau	+1,94 +1,82
Strawenz	+2,14	+2,06	Einlage	+2,47 +2,54
Rurzedrad	+2,46	+2,40	Schneemborski	+2,62 +2,72

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber, für Anzeigen Anton Popper, beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsanstalt m. b. H., Danzig, Am Spandhaus 6.

Zu allen Krankenkassen zugelassen
Dr. med. E. Dittmann
Ärztin
Burgstraße 5 II (Fischmarkt)
Sprechst. 8 1/2 - 10 1/2 und 4-5 Uhr
außer Sonnabend nachmittag

Kurück!
Dr. Schmidt
Augenarzt
Gr. Wallberggasse 8

Stadttheater Danzig
Intendant: Hanns Lenardt
Herzogstraße Nr. 235 30 und 380 29
Sonnabend, den 29. Januar, 19 1/2 Uhr:
Einmaliges Gastspiel Gottlieb Viktor,
Königs-Bauerlein.

Siefland
Musikdrama in einem Akt
Musik von Hans Müller (Text) und
Hans Henning (Musik). Texte der
Musik von Robert Gilbert, Musikalische
Einlagen von R. Vranichschieben.
Musikalische Leitung: Gottl. E. Felting.
Regie: Oberregisseur Hans Rudolf Wald-
berg. Inszenierung: Fritz Blumhoff.
Montag, 19 1/2 Uhr. Ende gegen 22 1/4 Uhr.
Sonntag, 24. Januar, 11 Uhr:
Wiederholungs-Vorstellung für die freie
Hörschule (Die deutschen Kleintädter,
Kaufmann). Serie D.
19 1/2 Uhr.

Im weißen Röhl
Operette von Franz von Suppé
Musikalische Leitung: Gottl. E. Felting.
Regie: Oberregisseur Adolf Galtner.
Inszenierung: Fritz Blumhoff.
Sänger: E. Felting, G. Felting, E. Felting, E. Felting, E. Felting, E. Felting.
Montag, 22. Januar, 19 1/2 Uhr: Dauer-
aufgabe Serie 1, Preise 2, Summe 2. Rale:
König, Komödie in 3 Akten von Bruno
Walt.
Dienstag, 23. Januar, 19 1/2 Uhr: Zuerst-
aufgabe Serie II, Preise 2, Summe 1. Rale:
Der König in der Schokolade, Abenteuer
in 3 Akten von John Braden.
Sonnabend, 23. Jan., 19 1/2 Uhr, Sonntag,
24. Jan., 11 Uhr, Sonntag, 21. Jan.,
15 1/2 Uhr: Sonntag, 21. Jan.,
15 1/2 Uhr, Preise 2, Peterdorns
Wandfahrt, Ein Märchenstück in 7 Ak-
ten von Gerdt von Halem. Musik
von Clemens Schmalisch.

Freie Volkshöhne Danzig
Geschäftsstelle Jochenstraße 65, Tel. 274 73.
Spielplan für Januar
Sonnabend, den 24. Januar, vorm. 11 Uhr,
Serie D:
Sonnabend, den 21. Januar, vorm. 11 Uhr,
Serie B:
Die deutschen Kleintädter
Aufführung für die Serie E Freitag und
Sonnabend vor der Zentralfestung von
9 bis 11 Uhr und 3 bis 5 Uhr im Büro
der freien Volkshöhne, Jochenstraße 65.
Sonnabend, 20. Januar, abends 7 1/2 Uhr:
Zerkerkerkellerei:
Der Hauptmann von Köpenick
Aufführung täglich im Büro der
freien Volkshöhne von 9 bis 11 Uhr und
3 bis 5 Uhr.
Für die Jugendberatung Ausgabe der
Theaterkarten und Aufführungen nur
jeden Montag, Mittwoch und Freitag von
6 bis 7 Uhr in der Volkshöhne an der
großen Wuhle.

Ufa-Palast
Telephon 24609
Wochentags
4, 6 1/2, 8, 30
Sonnabends 3, 5, 7, 9
Ronny
Die erste Original-
Famulus-Operette von
Eusebius Kitzler

U.T. Lichtspiele
Telephon 21076
Wochentags
4, 6 1/2, 8, 30
Sonnabends 3, 5, 7, 9
**Der Herr
Finanzdirektor**

Ufa

Maskenkostüme
In großer Auswahl zu allen Preisen
Dominik, Gr. Gerbergasse Nr. 13
Telephon 257 29

Verkäufe
Gelegenheits-
kauf!
Damen- u. Herren-
Schuhfabrik
Famulus-Operette
1, 6, 7, 7 1/2, 11, 11
1, 6, 7, 7 1/2, 11, 11
1, 6, 7, 7 1/2, 11, 11

Schützenhaus
Dienstag, d. 26. Januar, 20 Uhr
Missa solennis
von L. van Beethoven
Leitung: Dr. Ludwig Kraus.
Solisten: Erika Weisse, Osnabrück.
Soprano: Ida Harth zur Nieden,
Berlin. Alt: Kammeränger
Anton Maria Topitz, Berlin.
Tenor: Kurt Wichmann, Halle,
SaB.
Chor: Danziger Lehrer-Gesang-
verein und sein Frauenchor.
Violin solo: Konzertmeister Fritz
Görlach.
Orchester: Das verstärkte Stadt-
theaterorchester.
Karten zu 5., 4., 3., 2., 1. G. Stich-
platz 2., G. Schülerkarten 1.
(nur an der Abendkasse) bei
Hermann Lau, Langgasse 71.

SCALA
INTERNATIONALES VARIETE
4.30 Täglich 8.15
Senin
Glazeroff
Die Revue der Russen
und
Das neue Programm
Unsere Wochentags-Nach-
mittags-Preise einschli-
Kaffee und Kuchen!

Achtung! Neueröffnung!
Nach vollständiger Renovie-
rung und Umstellung der frü-
heren sogenannten
„Gemüthlichen Ecke“
Eröffnung der Lokalisation
am Sonnabend, d. 23. Januar 1932
unter dem Namen
Klawitters
Hotel und Restaurant
II. Damm 19, Ecke Johannsgasse

RADIO konkurrenzlös
größte Auswahl
BERESIN
DANZIG UND LANGFUHR

Uhren Silber in Gold und
in Silber aller Art
Ketten, Brillanten, in jeder Art
Trauringe, Gold- und Silbersachen
verkauft sehr billig
Pfandleihe III. Damm Nr. 10
1. Etage

Sperrplatten
3 mm ca. 154x120 cm, 0,75 G pro Platte
4 mm ca. 154x120 cm, 1,00 G pro Platte
5 mm ca. 154x120 cm, 1,50 G pro Platte
6 mm ca. 154x120 cm, 1,80 G pro Platte
Sämtliche Sperrplatten in Größen ca.
104x120 und ca. 200x120 cm, bis 35 mm
Höhe in billigen Preisen stets auf Lager.
Folienverklebte Platten
in 4, 5 und 6 mm eingetrennt,
gleichzeitig, roh,
nur für Rohler und Möbrelgasine.
Sperrholzer „Cepe“
Gellie-Gel-Gelie 57-83,
Telephon 241 11, geöffnet von 9-1 u. 3-6.

Wekada
Ski-
Zubehör

Die guten Möbel
an billigen nur im
Möbelhaus
A. Janssen
Danzig
Hafenstraße 25
Tel. 27630

Sperrplatten
Schnellverkauf
Hingelange (Ses-
lerstr. 10) Herren-
Möbel, hundertl. Größe
11-12 Schubl., Rollen
zu verkaufen. Preis
Gellie-Gel-Gelie 119

Wohn-Tausch
Bücherei
Kauf
Wohn-Tausch
Kauf
Wohn-Tausch
Kauf

Achtung! Achtung!
Kraftfahrer!
Montag, den 25. Januar 1932, abends 7 1/2 Uhr,
im „Vereinshaus zur Altstadt“, Tischlergasse 40
Öffentliche
Kraftfahrer-Versammlung
Es spricht das Mitglied des Reichswirtschaftsrates
Kollega Reitz, Berlin, über:
**Der Berufskraftfahrer in der
Weltwirtschaftskrise**
Anschließend freie Aussprache.
Zu dieser Versammlung werden alle Berufskraft-
fahrer eingeladen.
Reichsverband der Berufskraftfahrer
im Gesamtverband der Arbeitnehmer der öffent-
lichen Betriebe und des Personen- und Waren-
verkehrs, Ortsverwaltung Danzig.

IHR VORTEIL
ist es, wenn Sie noch heute für sich
und Ihre Familienangehörigen eine
LEBENSVERSICHERUNG
abschließen. Niedrige Prämi-
sätze, günstige Versicherungs-
bedingungen und größte Sicherheit
bietet Ihnen die
VOLKSFÜRSORGE
Gewerkschaftlich-genossenschaft-
liche Versicherungsaktiengesell-
schaft, Hamburg 5, a. d. Alster 57-61

Verkäufe
Wekada
Ski-
Zubehör

Mein Kredit-System
kennt jedermann. Von
1 Gulden
wöchentlich auf
**Konfektion
Schuhe
Kredit-Etage**
Langenmarkt 23
1. Etage
Ecke Roggenstraße

Die guten Möbel
an billigen nur im
Möbelhaus
A. Janssen
Danzig
Hafenstraße 25
Tel. 27630

Wohn-Gesuche
Kauf
Wohn-Tausch
Kauf
Wohn-Tausch
Kauf

Wohn-Tausch
Kauf
Wohn-Tausch
Kauf

Wohn-Gesuche
Kauf
Wohn-Tausch
Kauf

Arbeiter-Bildungsausschuss Danzig
Am Montag, dem 25. Januar 1932, beginnt der
zweite
große Bildungskursus
Dauer: von Montag, den 25., bis Sonnabend, den
30. Januar 1932, allabendlich 7 Uhr (Mittwoch, den
27. Januar, abends 8 Uhr), in der Aula der Oberre-
alschule zu St. Petri, Hansaplatz.
Leiter: Professor Dr. Erik Nöling
von der Universität und Akademie der Arbeit, Frank-
furt am Main, Mitglied des Preussischen Landtages.
THEMA:
Wir bauen eine neue Welt
Sozialismus als Wachstumsideo.
FOLGE:
Montag, den 25. Januar: Vom kommunistischen
Manifest zum Heidelberger Programm.
Dienstag, den 26. Januar: Demokratie und Diktatur.
Mittwoch, den 27. Januar: Umformung der Wirt-
schaft. Gewerkschaften und Genossenschaften.
Donnerstag, den 28. Januar: Aufgaben in der Krise.
Freitag, den 29. Januar: Wirtschaftsdemokratie und
Sozialisierung.
Sonnabend, den 30. Januar: Der Weg der Arbeiter-
kultur.
Preis: 1,50 Gulden für eine Teilnehmerkarte, die zum
besuchen aller 6 Abende berechtigt, 0,30 Gulden für eine
Eintrittskarte, die zum Besuch eines Vortrags berechtigt.
Vorverkauf:
In allen Büros der dem Allgemeinen Gewerkschaftsbund
angeschlossenen Gewerkschaften, Karpfengasse 26; im
Büro des Afa-Bundes, Meißergasse 79; im Büro der Sozial-
demokratischen Partei, Vorstadt, Gröben 44; in der Ge-
schäftsstelle der „Danziger Volksstimme“, Am Spandhaus 6;
und in der Hauptgeschäftsstelle der Konsum- und Spar-
genossenschaft, Tischlergasse 21.

Preise die nicht mehr
zu unterbieten
sind,
stellt jetzt das altbekannte
Möbelhaus David
Jeder kann jetzt kaufen.
Niedrigste Preise
nur II. Damm 7

Astrolog
Mundgasse 60. I.
dekannigabe des allgemeinen Lebens-
schicksals. Berechnung von Hochzeits- u.
Geburtsdaten. Eheverhältnisse (Eink-
fälle, Geld- u. Gerichtsangelegenheit, usw.)

Grünerietausch oder -Verkauf
Meine seit 20 Jahren bestehende Dro-
gerie beabsichtige ich von sofort zu
verkaufen oder gegen gleichwertiges
Objekt zu vertauschen. Geb. Offerten an
Frau Clara Renz
Inowroclaw, Klinskiergo 3.

Bücherquelle
Eintauch u. Verteilung von Büchern von
3 P an. An- u. Verkauf gelesener Bücher.
Karlshöfner Straße 33.

Offene Stellen
Führt Bekleidungs-
Geschäft
für die Manufaktur-
Industrie in Danzig.
Bekleidungs-
Geschäft

Wohn-Tausch
Kauf
Wohn-Tausch
Kauf

Wohn-Gesuche
Kauf
Wohn-Tausch
Kauf

Wohn-Tausch
Kauf
Wohn-Tausch
Kauf

Täglich gehen vier zugrunde

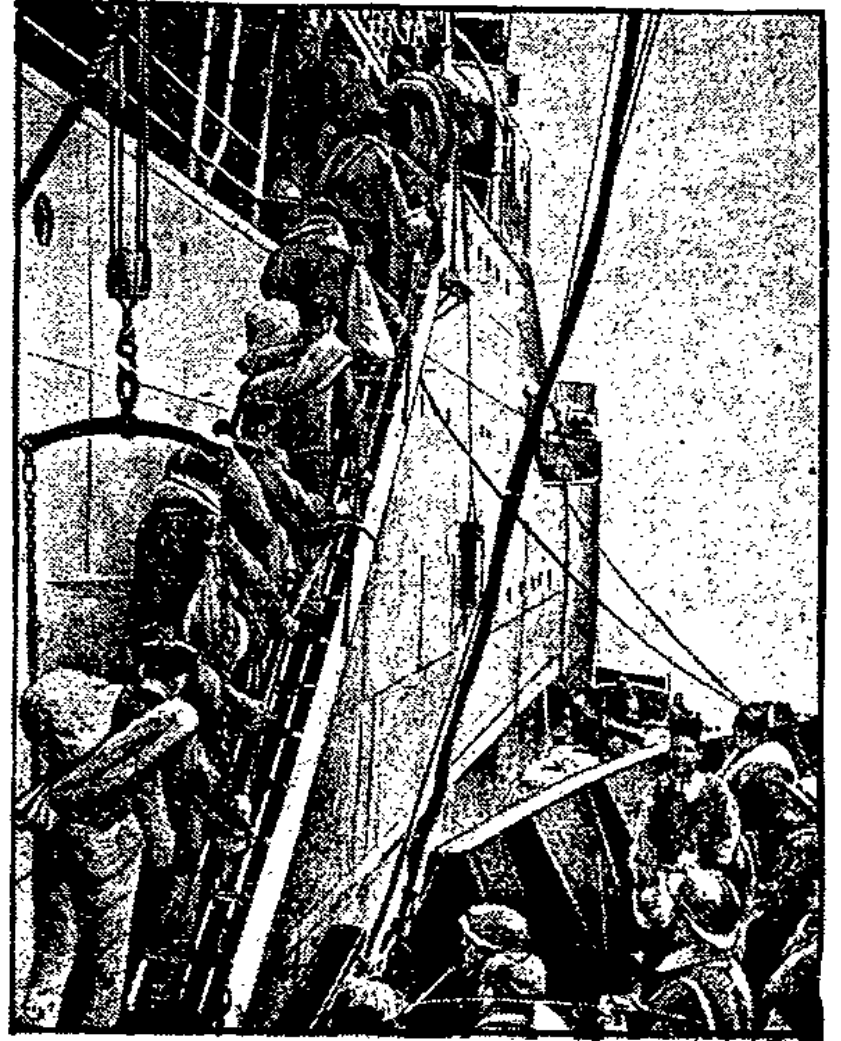
Die Hölle von Cayenne — Es gibt keine Rückkehr

Fast täglich liest man in den Blättern von Fluchtversuchen, die Sträflinge der französischen Kolonie Guayana unternemen, um einem qualvollen Leben, gegen das noch die Folterungen des Mittelalters verblasen, zu entkommen. Neulich entschlossen sich 200 Strafgefangene auf einmal zu diesem verzweifelten Schritt. Aber diejenigen, denen ihr Vorhaben glückte,

süßig war. Wohl genießen die Relegierten gegenüber der ersten Kategorie, den sogenannten Forcats, gewisse Vergünstigungen, aber beklagenswert bleibt das Schicksal aller.

Sammelpunkt der Strafkolonisten für Guayana ist das französische Gefängnis St. Martin de Ré, von wo sie mit dem Gefangenentransportschiff „Martinère“ nach Guayana gebracht werden. Hier werden alle Gefangenen nach ihrer Einlieferung genau nach allen Merkmalen ihres Körpers registriert und keine Tätowierung oder Narbe entgeht dem Auge der Beamten. Nachdem von allen ihren Fingern Abdrücke gemacht worden sind, wird die eine Haarhälfte längs des Kopfes abgeschritten. Ist sie nachgemachsen, wird die andere Haarhälfte entfernt, und der Gefangene bleibt so für immer gezeichnet. Jährlich werden etwa 1600 Gefangene nach Guayana verbannt. Von diesen sterben täglich vier, und zwar zwei an Krankheiten oder Entbehrung, einer begeht Selbstmord und der vierte wird von Mitgefangenen ermordet. In diesen Zahlen verbirgt sich das ganze Grauen von Cayenne.

Die Strafgefangenen werden zumeist in den Zuckerrohrplantagen eingesetzt, andere werden als Holzschläger beschäftigt. Der Strafgefangene muß in letzterem Falle im Laufe eines Tages einen Baum, der mit der gleichen Nummer gekennzeichnet ist, die auch der Sträfling trägt, fällen, entasten und in mehrere Stücke zerteilen. In der Gefangenen nicht in der



Die Verurteilten geben an Bord der „Martinère“



Strafgefangene erwarten auf dem Hofe des Gefängnisses St. Martin de Ré ihren Abtransport nach Guayana.

find zu zählen. Fast stets werden die Ausbrecher wieder eingekerkert, oder sie gehen auf der Flucht in den Urwaldstümpfen zugrunde. Französisch-Guayana, dessen Hauptstadt Cayenne zu einem Begriffe des Schreckens geworden ist, ist ein Polyp, der seine Beute nicht wieder herausgibt, bis sie auf elende Weise ihre Hände gefesselt hat.

Von Brasilien, Holländisch-Guayana und dem Atlantischen Ozean begrenzt, liegt Französisch-Guayana fast unmittelbar am Äquator. Dichte undurchdringliche Urwälder und Sümpfe bedecken das Land. Unter den sengenden Strahlen der Tropensonne steigen Fieberdünste aus den Sümpfen empor, ein Klima, selbst für denjenigen Europäer so gut wie tödlich, der nicht die mörderische Arbeit der Strafgefangenen zu verrichten braucht. In mehreren Lagern, die weit voneinander getrennt tief im Urwald liegen, führen die Strafgefangenen ein Leben voll Arbeit und Entbehrung, aus dem es nur eine Erlösung gibt: den Tod.

Zwei Kategorien von Straßverurteilten sind es, die Französisch-Guayana beherbergt. Die einen sind jene Verbrecher männlichen Geschlechts, die in Frankreich zu einer Zuchthausstrafe von mindestens acht Jahren verurteilt worden sind, die nur in den Strafkolonien abgehüft werden kann. Außerdem bestimmt das Gesetz, daß diese Sträflinge nach Verbüßung ihrer Strafe genau demselben Zeitraum als sogenannte Libérés, d. h. Befreite, auf dem Gebiete Guayanas verleben müssen. Während dieser Zeit können sie sich frei im Lande bewegen, sind jedoch genötigt, selbst für ihren Lebensunterhalt zu sorgen. Da die unter Zwang arbeitenden Gefangenen viel billigere Arbeitskräfte sind, ist es für die Libérés fast unmöglich, Arbeit zu erlangen. In ihrer Verzweiflung begehen sie ein Verbrechen und sind bald wieder Zwangsarbeiter. Dieses Spiel wiederholt sich stets von neuem. Die Rückkehr in die Heimat und damit in menschenwürdigere Verhältnisse bleibt für jeden Deportierten eine fata Morgana.

Eine zweite Kategorie von Strafgefangenen sind die sogenannten Relegierten. Wer nämlich in Frankreich das 20. Mal bestraft wurde, wird auf Lebenszeit nach Guayana verbannt, selbst wenn die Strafe noch so gering-



Vorbereitungen zur Flucht aus der Hölle. Zwei Strafgefangene der Zuchthausinsel himmeln sich in einem höheren Bereich ein Kanu, mit dem sie ihrem Schicksal zu entkommen hoffen.

Vage, diese Arbeit zu bewältigen, und dies kommt oft genug vor, denn unter den Bäumen befinden sich Nischen von über 20 Meter Länge, so erhält der Gefangene nur Wasser und Brot. Führt er seine Arbeit vier Tage lang nicht aus, so wird er mit einem Monat „Cachot“ bestraft, das bedeutet Dunkelzelle, Eisenkessel an den Füßen und Brot und Wasser. Wieder anderen Strafgefangenen obliegt die Aufgabe, die gefällten Bäume abzuschleppen. Vierzehn Mann werden vor einen Baumstamm gespannt und schleifen ihn im Laufschrift durch den sumpfigen Wald. Wehe demjenigen, der zu Fall kommt, der Baumstamm geht über ihn hinweg. Der Rest der Sträflinge wird schließlich beim Straßenbau beschäftigt. Diese Arbeit ist womöglich noch gefährlicher als die anderen, und es gibt Gefangene, die sich selbst verkrüppeln, nur um ihr entgehen zu können. Die Gefangenen müssen hier, bis zu den Knien im Morast stehend, meterlange Holzstämmen in den Boden rammen, dann Duerhölzer darüberlegen, auf die eine Lage von Schotter kommt. Diese Straße ist jedoch durchwühlend mit Menschenleibern gepflastert. Jeder Kilometer Straße in den Urwald kostet Hunderten von Gefangenen das Leben, die, in der glühenden Sonne, von den Aufsehern schikaniert, früher oder später zugrunde gehen.

Ist die Arbeit beendet, dann wanken diese erbarmungswürdigen Gestalten, denen die Kleider buchstäblich am Leibe verfaulen, ihren Baracken zu, die in allen Lagern daselbe Gesicht zeigen. Die ganze Länge des Raumes ist mit Holzsprüngen ausgefüllt, die den Gefangenen als Schlafstelle dienen. Außer eine Tonne Trinkwasser und einer Bedürfnisanstalt gibt es in diesem Raum weiter nichts. Die Baracken stehen unmittelbar im Morast. Nachts steigen feuchte, krankheitschwangere Nebel auf, Moskitos, die den Keim zum tödlichen Fieber legen, schwärmen in dichten Wolken über den Unglücklichen. Daneben mühen sich die Sandflöhe, die sich unter Sand- und Fußnägel bohren und das Fleisch zum Verfaulen zwingen, so daß nur die Amputation der Gliedmaßen vor dem Tode retten kann. Unter den Tieren gibt es aber noch andere zahlreiche Feinde, wie Skorpione, Tauenschnäbler, Schlangen usw.

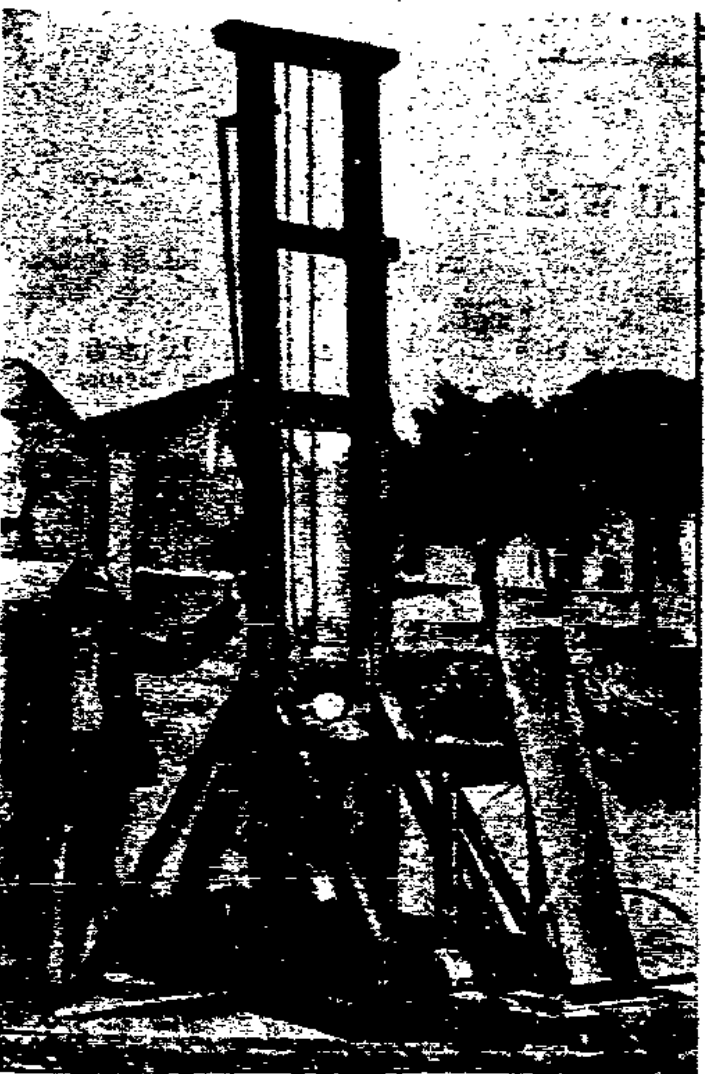
Wenn sich der Strafgefangene zwei Jahre lang gut führt, wird er in die zweite Klasse erhoben und erhält verhältnismäßig leichtere Arbeit, wie im Sägewerk, bei der Aufseherfamilie oder im Krankenhaus. Nach weiteren zwei Jahren rückt er in die erste Klasse auf und genießt nun den Vorzug, ohne Aufsicht zur Arbeitsstätte gehen zu dürfen. Wehe jedoch, wenn er sich das geringste Vergehen zuschulden kommen läßt, wie etwa Widerrede. Er wird dann wieder Zwangsarbeiter und kann nie mehr eine höhere Klasse erreichen.

Natürlich ist es fast ein Ding der Unmöglichkeit, sich unter solchen grauenhaften Verhältnissen „gut“ zu führen. Oft genug geschieht es, daß Gefangene, über die Willkür der Aufseher erbittert, ihre Feindschaft erwidern. Den Mörder erwartet dann das Messer der Guillotine. Für die übrigen Gefangenen ist die Hinrichtung ein graufiges Fest. Sie brachen an diesem Tage nicht zu arbeiten, denn sie müssen der Hinrichtung laudend beiwohnen, während der Henker den abgeköpften Kopf zum Abschneiden hoch in der Luft schwenkt.

Man müßte meinen, daß die Qual der Zwangsarbeit nicht mehr überboten werden kann. Und doch gibt es in Guayana Straßen, von denen selbst die Strafgefangenen nur mit Grauen sprechen. Es sind dies kleine, der Straße vorgelagerte Inseln, unter denen sich auch die berühmte Teufelsinsel befindet, und die Zuchthäuser für besonders widerstrebige Strafgefangene oder solche Gefangene, die einen Ausbruch gewagt hatten, beherbergen. Diese Zuchthäuser bestehen aus engen Zellen, die nur eine Pritsche enthalten, die taschenhochgezogen wird. Die Zellen tragen keine Türe, sondern nur ein Gitter, über das der Wärter hinwegsehen kann, so daß er die Gefangenen jederzeit beobachten kann. Der Gefangene ist gezwungen, den ganzen Tag in der Zelle auf und ab zu gehen. Wehe, wenn er es wagen sollte, die Pritsche herabzulassen. Legt er sich auf den Fußboden, der aus ewig nassem Zement besteht, dann holt er sich den Storbub. Seine Zähne fallen aus, die Beine schwellen an und verfaulen mit der Zeit. Diefen Unfälle bedeutet selbst die Zwangsarbeit ein Glück. Wird einer der Zuchthäuser bei einer Widerstreblichkeit ertappt, so droht ihm die Dunkelzelle, ein mittelalterliches, schmutziges Verlies, in dem er den ganzen Tag über im Wasser herumwagt. Eine fürchterliche Luft herrscht in diesen Löchern. Nur wenige verlassen sie lebend.

Unter diesen Verhältnissen müssen die schwersten Krankheiten auftreten. Neben dem Storbub und dem Fieber grassieren die Lepra, die Schwindsucht, der Typhus usw. Wehe dem Kranken aber, der in eines der sogenannten Spitäler kommt. Kaum 20 Prozent der Eingelieferten verlassen es geheilt. Der Gefangene, der kein Geld hat, die Aufseher zu bestechen und sich selbst Lebensmittel zu kaufen, geht zugrunde. Und wie in den Spitälern, wuchert die Korruption in der gesamten Verwaltung.

Es gibt kein Wort, das die grenzenlose Barbarei in den Strafkolonien in Französisch-Guayana brandmarken könnte. Nicht zuletzt schon deshalb, weil sich unter den Deportierten auch zahlreiche politische Verbrecher, straffällig gewordene Fremdenlegionäre, ja auch Kriegsgefangene befinden. Und alles dies in einem Zeitalter, das den humanen Strafvollzug auf seine Fahnen geschrieben hat.



Die Guillotine des Bagou.



Ein Zuchthaus auf Guayana.

Land in Sicht / Von Axel Rasmussen

Die während der ganzen viertägigen Reise war die Stimmung auf dem großen, schönen Passagierdampfer so lustig, so überaus fröhlich gewesen wie an diesem Abend, wie in dieser Nacht. All die Menschen, die sich hier zusammengefunden hatten, um an Bord des Schiffes ihre Ferien zu verbringen, um von den Wellen gewiegt, vom Winde geliebt, in behaglicher Besinnlichkeit unter der Weite des Himmels, auf den Siegesflügen an Bord Erholung zu suchen und doch mühselig zu immer neuen Landschaften und Städten getragen zu werden — all diese Menschen hatten jetzt der Heimkehr entgegen. Sie waren genährt von neuen und schönen Eindrücken — nun besaß die Heimat, die Rückkehr in die vertraute Umgebung, in die gewohnten Verhältnisse für sie einen neuen Reiz. Das Abendessen gleich einer Festfeier.

Nach dem Essen wurde getanzt. Das Promenadendeck war menschenleer. Nur der Ingenieur Dreher und seine junge Frau gingen engumschlungen, in flüsterndem Gespräch auf und nieder.

Dreher erklärte seiner Frau die Lichtzeichen, die man hier und da durch die dichter Dämmerung der neblig-schweren Nacht hindurchblitzen sah. Das Schiff schaukelte schwer in der weiten Dämmerung, von Bord nach Steuerbord. Es rollte, denn die Bewegung des Wassers, das keine Schumannsche Ausweitung, aber an den Stürmen erinnerte, der hier vor einigen Tagen getobt hatte, trug den Rumpf des Dampfers an der Breitseite und bestimmte seine Bewegungen.



„Wir sinken“, überkam es Dreher plötzlich. Im kalten Augenblick hörten die Schrauben auf zu arbeiten. Das Schiff sank — vielleicht stieß das Wasser schon im Maschinenraum, dachte der Ingenieur und sah sich die Rippen blutig damit seine Frau ja nichts sehe. Dann ging die Hölle los. „Alle Mann an Deck“, brüllten die Deckleute und Stewards — „Rettungsboote klar“, schrie es von der Brücke. Eine Welle sprang auf, der stehende Wellenschauum schlug über das Deck, über den Bug des Dampfers, Signalraketen schossen vom Heck aus zum Himmel empor, blaß, angstverzerrt drängten die Passagiere zusammen.

„Die Frauen und Kinder zuerst“, brüllte der Kapitän, da die Rettungsboote in den Davits auszuweichen. Mit dem Browning in der Hand verabschiedete er seinen Befehl erteilung.

„Geh — geh“, stammelte Dreher, die Frau vor sich fort drängend. Wir kommen alle hinüber — die Küste ist so nahe und es gibt Boote genug.

Die Frau wollte nicht, hing sich an seinen Hals... Ich verlaßte dich nicht, schrie sie. Er konnte sich nicht lösen aus ihrer klammernden Umarmung. Er winkte mit den Augen dem zweiten Offizier. Der packte die Frau von hinten, riß sie gewaltsam los, schleppte sie zu den Booten. Ihr weher Abschiedsdröckel verfluchte im Sturm, im Geheul der Stimmen, in der Dunkelheit.

Zwei Boote zerklügelte die stampfenden Bewegungen des Schiffes, ehe man sie richtig klar gemacht hatte: Es gelang, alle Frauen und Kinder in den anderen unterzubringen, die Boote vom Rumpf des Schiffes abzubringen. „Nur eine Meile von der Küste“, schrie der Kapitän. „Wenn wir Glück haben, sind die Frauen gerettet.“ Aber die Männer? Es gab keine Boote mehr, mit denen man sich hätte retten können, doch die an Land hatten die Raketen gesehen, die SOS-Signale gehört. Hilfsreiche Männer, Fischer zum Teil, führten sich mit ihren schwebelartigen Booten, mit ihren kleinen Motorkuttern in die schäumende Brandung.

Das Rettungsboot war schwierig — ein Wunder beinahe, daß es gelang. Man konnte die Boote nicht festmachen in dem hohen Seegang — aber die Angst gab auch dem Feigen Mut. Sie sprangen hinunter, ins Wasser, wenn ein Boot nahe genug war — es war kein tiefer Sprung, denn der Dampfer sank rapide. Man stieß sie auf, man fand sie mit Hilfe von Tauchlampen, mit denen man die Regentämme ableschte.

Und sie wurden alle gerettet — alle bis auf einen, der sprang fast als letzter kurz vor dem Kapitän herab und kam hoch im

selben Augenblick, da eines der Boote gegen die Bordwand des Schiffes geschleudert wurde. Das Boot wäre wohl zertrümmert worden, der menschliche Körper zwischen ihm und dem Schiff milbernte den Zusammenprall. Der Mensch freilich — der Mensch wurde ermalmt. Er sank unter wie ein Stein.

Am Strand stand im heulenden Sturm, triefend, eine junge Frau. Tief zu jedem Boot, das die kostbare Fracht von Menschenleben an Land brachte. Musterie die Gesichter der Geretteten. Sie kannte alle, aus vier gemeinsamen Ferienwochen. In diesem Augenblick waren ihr alle fremd. Nur das eine Gesicht, das ihr lieb und vertraut — das war nicht dabei...



Am Strand stand im heulenden Sturm, triefend, eine junge Frau. Tief zu jedem Boot, das die kostbare Fracht von Menschenleben an Land brachte. Musterie die Gesichter der Geretteten. Sie kannte alle, aus vier gemeinsamen Ferienwochen. In diesem Augenblick waren ihr alle fremd. Nur das eine Gesicht, das ihr lieb und vertraut — das war nicht dabei...

Karlchen wird fünfzig / Von Karl Arnheim

„Rännchen“, jagte dieser Tage meine Frau zu mir, „hast du es denn ganz vergessen?“

Ich traute mich mein ganzes Gehirn zusammen. Vergessen... vergessen... den neuen Pelz vielleicht... den hat sie doch schon. Und die neue Kombination (Combination geschrieben); ach nein, die kann ich ihr doch nicht kaufen. Ich werde doch immer so rot, wenn ich in ein weißliches Köchelgeschicht gehen soll.

„Weiß du es immer noch nicht?“

„Nein, ich weiß es immer noch nicht, wirklich, aber es soll auch ganz gewiß nicht mehr vorkommen“, beeilte ich mich, zu versichern. Da kam ich aber bei meiner Frau schon an. „Du...“ und so weiter und so weiter. Langer Gedankenstrich. Meine echt goldene Füllfederhalterfeder kratzt sich, und das mit Recht, die „und so weiter“ näher zu erläutern. Was war es denn, bei Gott, nur, daß ich vergessen hatte? Ich ahnte fünfzigjährig. Es war auch fünfzigjährig: Mein Fünfzigster war angekommen.

II.

und so fort. Hier will ich abbrechen. Du bist nicht umsonst zu Professor Rüpfle in die Deutschstunde gegangen, guter Freund Schorck. Da steht noch Aufbau, Gedankenarbeit, Architektur dahinter. Das ist nicht so hingschnodderl wie bei vielen modernen Schriftstellern, die um einen halben Gedanken jenseits der Gewohnheit, bis sie ihn für 19,90 Mark bei der „Oberhauptstädter Tageszeitung“ unterbringen. Doch ich bin abgemüht.

Ich warte nur noch auf die Hauptfrage. Ich schäme auf eine goldene Uhr oder auf einen Brillantring. Den Brillantring wollte ich für meine Frau umarbeiten lassen. Aber die Hauptfrage kam nicht. Wir haben diesmal bei der schönsten Wirtschaftskrise davon abgesehen... trotzdem kleckste ich... vielleicht noch mehr als sonst, wo die äußeren Zeichen durch innere Werte ersetzt werden... nur symbolisch ein Geschenk...

Santa Maria! Ich stützte meinen Kopf gegen den Tisch. Ein schlichtes Bier. Wer das Glück hat, so alt geworden zu sein, der hat schließlich die fittlich-moralische Verpflichtung...

Ich will nicht mit weiteren Zeichen durch innere Werte ersetzt werden... nur symbolisch ein Geschenk...

1. Werde niemals 50 Jahre alt!
2. Wenn dieses Unglück doch über dich hereinbrechen sollte, dann tritt vorher ein Forschungsreise nach Zentralafrika an (vorausgesetzt, daß nicht gerade Elli Reinhorn die gleiche Route gewählt hat).
3. Schenke niemals Jubiläumsgeschenke! Du bekommst sie todsicher an deinem 50. Jurid.
4. Laß dich, wenn du Zigarren bekommst, nie von dem ausgelebten Steuerband täuschen! Sie haben auch nicht mehr als 10 Pfennig pro Stück gekostet.
5. Wein gehört zu den alkoholischen Getränken und wird aus dem Saft der Reintee (lateinisch vitis vinifera) gewonnen.
6. Es ist niemand verpflichtet, ungenügende freigelegte Briefe, auch wenn sie sich als Glückwünsche ausweisen, anzunehmen.
7. Glückwunschtelegramme mit den schönsten Bildern sind für den Absender ein schweres Vergerniß. Sie sind nämlich teuer als gewöhnliche. Und gewöhnliche kann man doch nicht schicken. Nicht wahr?

8. Ich biete hiermit zu verkaufen an: 20 Paar Pantoffeln, in allen Größen vorrätig, 25 Paar Handschuhe, darunter zwei Antik, 200 Dabannos Fincabors, aufgedruckter Preis 30 Pfennig. Ganz besonders billig abzugeben sind ein größerer Posten Glückwunschtelegramme mit Text, dito Kalkulation mit Reimen.

Im übrigen habe ich mich entschlossen, einen Antiegeburtskassenverein zu gründen. Als Redakteur der neu zu gründenden Zeitschrift zeichne vorerst ich selbst. Erster und einziger Paragraph: Geburtstage werden abgeschrieben. Vereinsmitglieder werden gesucht!

„Wie 30 ist Karlchen. Ich betrachtete mich vor dem Spiegel. Eigentlich immer noch jung, stelle ich fest. Die Hälfte dürfte zwar so allmählich herum sein. Da hinten wird es allerdings auch schon etwas leichter. „Das machen die Sorgen“, sagte ich mit lauter Stimme hinzu. Meine Frau soll es nur hören, was wir Männer für Sorgen haben.

Oben wollte ich meine Gedanken über das Thema spinnen. Wie verhalte ich mich bei meinem Fünfzigsten?, als vor dem Fenster ein paar abgedunkelte Stimmen (so tief kann das englische Pfand gar nie sinken) die Frage stellen: „Wer hat dich, dumme Köchelböckchen, aufgebaut so hoch da droben?“ Meine Frau fürzte an. „Nein“, antwortete ich mir's doch gleich, wenn's Regenerbrüder. Irene Freundschin bricht auch in den schwierigsten Situationen nicht. Freund Schorck los aus dem Jolinder eine wohlklingende Rede vor. Sie war sehr schön. Meiner Frau hallerten Tränen über die glanzdurchsichtigen Wangen. Ich freute mich darüber, daß ihr endlich gesagt wurde, was für ein Kerl ihr Karl doch sei. (Das Urheberrecht für diesen schönen Stabreim „Kerl — Kerl“ behalte ich mir offen Karlchen zum Ersatz vor!) Die Geburtstagsbedeuerung habe ich mir angebeten. Man weiß nicht, wie man so etwas einmal brauchen kann.

- A. Einleitung: Hinweis auf die glückliche Stunde.
1. Im Kreis der zahlreichen Familie.
 2. Im traut verarmten Freundeskreise.
 3. Im weiteren Kreise.
- B. Hauptteil:
1. Die Eigenschaften des Geburtstagskinder.
 1. Sein Verhältnis zu den Menschen.
 - a) Im Allgemeinen zu keinen Fremden in der „Gef. Nerven R.“.
 - a) Georg Kaiser.
 - bb) Karl Müller.

Jduna / Von Richard Wenz

Jduna war die Tochter des Pfarrers. Um nicht den verstorbenen Väterchen der Straße angesetzt zu sein, wurde sie von der Kübin wie ein weißes Schafchen in den Garten geführt, wenn ihr was anstehende Karer irgendwohin brachte. Im übrigen hatte sie nie das geringste Interesse an den Dingen des Gartens und deshalb allen weltlichen Beschäftigungen so widerwillig verweigert. Tagsüber saßen sie meist in einem abgedunkelten Zimmer, Tränen in ihr, mit denen sie weinend und jammend für, bis sie überwandert waren.

Ein selbige Zeit der Anwesenheit war ihr auch gerade befriedigend, als der Herr mit einem Tagesbesuch für ihn beim Domänen die Kübin zu holen, da die Kübin verabschiedet sei und vor eben nicht wiederkehrte. Er selber hatte jedoch von einem Konfirmanden, mit dem er sich eine gewisse Weile auch im Konfirmanden unterhielt, was unabhängig war, denn dieser selber genötigt in Seidenmantelreisen einen berühmten Kerl.

Als ich mit dem Konfirmanden fortging, tief der Herr mit an der Hand nach mich. „Und denn kommst du auch mal das Händchen an die Kübin nehmen und in den Garten führen.“

„Weiß ich mit nun werdest du kommen, wir haben es auch für einen Hund ist, zu spielen einleitend allein durch den unheimlichen Garten zu spazieren, so habe ich auf der Straße den Spitz des glückseligsten Hundes gesehen von uns, einmal das Reich der heiligen Jduna betreten zu dürfen. Ich hab den heiligen Hund aber nicht ins Haus hinein, sondern habe ihn mit einer Kugel aus Konfirmanden. Jduna sollte die Kübin sich belächeln. Als ich jedoch in Gesellschaft der Jduna wieder heimkehrte, wurde es heute mit meiner Konfirmanden und selbige dem Konfirmanden, als brüder ich ihm einen Konfirmanden.

Wir selber wurde nicht mehr präsent. Und ganz wegen der kleinen Kübinchen, die von zwei Konfirmanden hängen haben. Ich hab's auch schon Pflegen geliebt an das Gerichte.

tor und verließ mich darauf, daß wenigstens eine der beiden Hundebuben aus Dankbarkeit anschlägt, wenn für mich auf den Hirtenwägen Gefahr im Verzuge sei.

Es dauerte aber fast eine halbe Stunde, in der ich mich hin und her auf den Kübinen Früchten gelacht habe, da meinte ich, wenn auch kein Bellen, so doch ein kurzes, halb wimmerndes, halb freudiges Aufjammern zu hören, so daß ich dachte: Da ist der Herr am Tor.

Das war nun freilich nicht der Fall, sondern der Spitz hatte sich nur losgerissen und stand mit aufgeschrecktem, hochendem Schnäuzchen und herabhängender Zunge vor der Jduna, die selber mich so angstvoll anblinzelte, als hätte sie weit mehr als Demut genötigt.

Ich führte das Hundebuben (ach, ich ahnte ja nicht, daß es damit jetzt vorbei sei) an seinem nicht mehr ganz so weißen Seilchen ins Pfarrhaus und gab dem Spitz mit einem Quark zu verstehen, daß er jetzt gehen könne.

Nach einigen Wochen hieß es im Dorfe, die Pfarrerstodt habe eine Erkrankung gehabt. Benignus sagte es mir mit diesem Ausdruck meine Mutter. Mein Freund hatte außerdem im Leben keines Todes gehört, des Pfarrers Kathrin ist bei davon überzeugt, daß mit ihrer Jduna ein Wunder geschehen sein mußte. Schon lange sei ihr Rännchen ungewöhnlich bid geworden, und jetzt habe der hohe Herr selber festgestellt, daß sich darin etwas Besonderes ereignete.

Tagtäglich lagen auch eines Morgens fünf blindblinde Kinder im Strampfen, die das ganze Dorf sich befehen kam, weil jeder glaubte, sie müßten wohl Heiligengedine um die Küste haben. Wir selber schaute ihre Heiligkeit, als sie angingen, dem Spitz des Konfirmanden ähnlich zu werden; aber ich verriet keinem etwas von meinem rationalistischen Wissen, weil mich ja die ideale Paternität ein wenig brännte. Und daß der Pfarrer, wie gewöhnlich, in der Erinnerung an die Heiligenpatern, die er gemeinsam mit seinem Konfirmanden genossen hatte. Man muß auch den besten Menschen schon mal ein Vergnügen gönnen.

„Was ist denn das, Röp?“ fragte ein kleiner, hinter dem Kaput, indem er ihn vertraulich am Karmel packte.

„Keiner Röhrendehheit“, gab der zurück und bemühte sich, auf möglichst höfliche Art freigegeben und die Konfirmanden zu erklären.

„Du, otto“, sagte der Dick, „kommen mit eine halbe Stunde später heim zu Mutter. Das ist kein Grund, hier aber unangelegen.“

Und wirklich gelang es ihm, die Gesellschaft durch sein unerschütterliches Pflegen können weniger Minuten wieder herzustellen zu lassen.

Dreher nahm erneut den Arm seiner Frau, knickte ihn beugend.

„Du, otto“, meinte er, „du hast ja gehört, was der Kapitän jagte.“

Zuerst sagte er hina, „Der Kapitän jagt!“ Aber er war noch als er das jammende Schreien hörte.

Jetzt küste das Röhrendehheit unerschütterlich. Es überbrachte die Botschaft, die die Kübinen sich geriet, die von der Konfirmanden herübergegriffen wurden.

„Es wird so mühsam“, sagte die Frau, da eine halbe Stunde aber mehr noch verstrichen war, und hätte sich erschwerend eger in ihren Mund.

„Ja, es wird mühsam“, gab Dreher zu. Aber er sagte noch, daß der Herr nur der Konfirmanden ein Stimmchen war. Der mühsame Röhrendehheit wurde langsam gesprochen — und man fing auch die Handlung dort hinten an, Langweil Schreien auszusprechen.

Die Dämmung bekam Schumanns, ehe man sich dessen vergah. Auch immer erkrankte die Kübinen wie irgendein, vertrieben in ungeschlichter Umarmung des Wagers. Das Schrei war ja nicht, es lag da wie angeschlossen, nur von dem wundervollen Schrei von der egeren Langweil hier und dort.

tor und verließ mich darauf, daß wenigstens eine der beiden Hundebuben aus Dankbarkeit anschlägt, wenn für mich auf den Hirtenwägen Gefahr im Verzuge sei.

Es dauerte aber fast eine halbe Stunde, in der ich mich hin und her auf den Kübinen Früchten gelacht habe, da meinte ich, wenn auch kein Bellen, so doch ein kurzes, halb wimmerndes, halb freudiges Aufjammern zu hören, so daß ich dachte: Da ist der Herr am Tor.

Das war nun freilich nicht der Fall, sondern der Spitz hatte sich nur losgerissen und stand mit aufgeschrecktem, hochendem Schnäuzchen und herabhängender Zunge vor der Jduna, die selber mich so angstvoll anblinzelte, als hätte sie weit mehr als Demut genötigt.

Ich führte das Hundebuben (ach, ich ahnte ja nicht, daß es damit jetzt vorbei sei) an seinem nicht mehr ganz so weißen Seilchen ins Pfarrhaus und gab dem Spitz mit einem Quark zu verstehen, daß er jetzt gehen könne.

Nach einigen Wochen hieß es im Dorfe, die Pfarrerstodt habe eine Erkrankung gehabt. Benignus sagte es mir mit diesem Ausdruck meine Mutter. Mein Freund hatte außerdem im Leben keines Todes gehört, des Pfarrers Kathrin ist bei davon überzeugt, daß mit ihrer Jduna ein Wunder geschehen sein mußte. Schon lange sei ihr Rännchen ungewöhnlich bid geworden, und jetzt habe der hohe Herr selber festgestellt, daß sich darin etwas Besonderes ereignete.

Tagtäglich lagen auch eines Morgens fünf blindblinde Kinder im Strampfen, die das ganze Dorf sich befehen kam, weil jeder glaubte, sie müßten wohl Heiligengedine um die Küste haben. Wir selber schaute ihre Heiligkeit, als sie angingen, dem Spitz des Konfirmanden ähnlich zu werden; aber ich verriet keinem etwas von meinem rationalistischen Wissen, weil mich ja die ideale Paternität ein wenig brännte. Und daß der Pfarrer, wie gewöhnlich, in der Erinnerung an die Heiligenpatern, die er gemeinsam mit seinem Konfirmanden genossen hatte. Man muß auch den besten Menschen schon mal ein Vergnügen gönnen.

Humbus und Humbusmacher in Amerika

Wenn die schwarze Rabe kommt...

Vom Aberglauben des modernen Amerikaners — Die Dummen hören nicht auf

Viele Menschen sind mehr oder weniger abergläubisch, und selbst die Vernünftigsten unter uns, die jede Schwäche ablehnen, müssen sich oft lachend zu einer beliebigen Ansicht oder Abneigung bekennen, die sie von ihren Vorfahren erbt haben wollen.

Der Aberglaube ist nicht auf zurückgebliebene Länder und abgelegene Dörfer beschränkt. Selbst in einer Weltstadt wie Newyork finden sich auf Schritt und Tritt abergläubische Vorstellungen.

Der Fremde geht in Newyork in einen neuen Volksträger von fünfzig und mehr Stockwerken und betritt den Fahrstuhl. Die Nummern der Stockwerke fliegen vorüber: 1, 10, 11, 12 ... und als nächstes das 14. Komisch, nicht wahr?

In der aufgefärrten Metropolis kann ein Hausbesitzer das dreizehnte Stockwerk nicht vermieten.

Zum Glück weiß sich der Amerikaner mit seinem vielgerühmten praktischen Sinn zu helfen: man läßt das Unglücksstockwerk, das 13, einfach fort! Das Ei des Kolumbus! Oder ein Eulenpiegelfreud? Eulenpiegel ist nämlich längst dem Auge der Zeit gefolgt und nach Amerika ausgewandert, wo er, der Schalk, den Leuten ab und zu einen Klop ins Ohr setzt. Der aufgefärrte, ungläubige, skeptische, gottlose Großstädler sträubt sich entschieden, im dreizehnten Stock zu wohnen. Da könnte man das schönste Unglück auf sich lenken ...

Der amerikanische Geschäftsmann ist die Nüchternheit selbst. Er glaubt nur an einen Herrgott — den Dollar. Den Teufel kann ihm feiner an die Wand malen. Vest aber zieht die Firma um. Einige Stockwerke tiefer sind im gleichen Gebäude großartige Kämmlchkeiten zu haben.

Der Chef der Firma hat sie sich angeleihen, und ist Feuer und Flamme dafür.

Als er jedoch den Umgang mit seinen Beamten bespricht, faren ihn plötzlich entsetzte Gesichter an. Seine Handlungsweise wird als leichtsinnig angesehen, denn sie gefährdet den Bestand der Firma! Das Umziehen in ein unteres Stockwerk ist ja ein schlimmes Wagnis, das kein gutes Ende nimmt. Eine Reihe von Firmen werden ihm aufgezählt, die nach einem solchen Umzuge bankrott gingen. Wohl oder übel muß sich schließlich sogar der Präsident zu dem Aberglauben bekehren, daß man nur in ein höheres Stockwerk umziehen darf.

Die schwarze Rabe spielt im Aberglauben aller Zeiten eine große Rolle, bis auf unseren Tag. Es ist schon von Natur aus etwas Verschwiegenes, Unheimliches um die Rabe. An unworhergesehenen Stellen ist sie plötzlich da, um ebenso plötzlich, lautlos und spurlos wieder zu verschwinden. Dem Großstädter kommen diese Spuktiere zu Hunderten in die Quere. Sind sie grau oder braun oder gefleckt oder weiß, so hat es weiter keine Bedeutung.

Kauft dem Yankee aber eine schwarze Rabe über den Weg, so ist ihm die Pechstricke verhängt.

Das hat nämlich „was zu bedeuten!“ So kann es geschehen, daß selbst der behärrte Geschäftsmann am Broadway oder der Fünften Avenue heftigst stehen bleibt, wenn so ein schwarzes Vieh urplötzlich aus einem Hauseingange herausschleicht, und die Straße kreuzt. Doch o Glück — am Rande des anderen Bürgersteiges bleibt der Rater sitzen. Und schon ist der Weltbürger des zwanzigsten Jahrhunderts auf dem Marsch über die Straße, durch das Autoquell, und geht um die Ecke herum, die ihm somit den Weg nicht verneigt hat. So überlistet der Yankee das Schicksal, und alles Unheil ist behoben. Eine Erklärung für sein Verhalten hat der Abergläubige nicht. Er „kann sich nun einmal nicht helfen.“

Es kommt in Newyork öfter vor, daß man auf dem Bürgersteig plötzlich ein Schild vor sich sieht: „Gefahr!“ Steht man in die Höhe, so gewahrt man ein Klavier, wenn nicht gar einen eisernen Geldschrank, die zwischen Himmel und Erde baumeln, oder ein Antreibergerüst. Zeit ist natürlich Geld, und so kummert sich der Yankee nicht um das Schild und die drohende Gefahr, daß ihm so ein Ungeheum auf den Schädel fallen könnte.

Auch durch den dichtesten Kraftwagenverkehr windet er sich hindurch, denn immer und allemal ist Zeit Geld, Geld, Geld!

Ein paar Schritte weiter aber fahrt der gute Mann plötzlich, obwohl kein Hindernis zu merken ist. Schon schreitet er im Bogen über den Fahrdamm und kehrt dann auf den Bürgersteig zurück. Wer wollte sich denn so leichtsinnig in Gefahr begeben und — unter einer Leiter hindurchgehen, wenn sie auch noch so fest steht? Nur die Antreiberer trocken allen bösen Voraussetzungen und arbeiten jahraus, jahrein auf und unter diesem gefährlichen Instrument.

Viele vernünftige Leute wagen nicht, sich umzuzeigen, wenn sie aus dem Hause gehen, und ebenso viele weigern sich entschieden, aus einem Glase zu trinken, das einen Sprung aufweist. Auch das ist eine alte Weisheit, daß man nicht mit einem Streichholz, drei Zigaretten anzünden darf, sonst muß einer der drei Raucher sterben. So kommt es denn, daß selbst gebildete, vorurteilsfreie Leute das brennende Streichholz wegwerfen, nachdem sie den zweiten Glimmkegel angezündet haben, um für den dritten ein neues anzuzünden.

Abergläubige Vorstellungen sind hartnäckiger und verbreiteter, als man allgemein annimmt. Das Fallenlassen eines Messers oder eines Söffels, das Finden einer Haarnadel, das Zerbrechen eines Spiegels, das Geigen eines Messers, die Wirkung des Hufeisens, das Juden der Handfläche, das Dehnen eines Schirmes im Hause — solche und viele andere Dinge spielen im Aberglauben eine Rolle.

Der bekannte Theatermann Belasco schenkte einst einer Schauspielerin eine Stoffpuppe. Sofort hatte sie großen Erfolg.

Jetzt trennt sie sich nicht mehr davon, und die Puppe ist das letzte, was sie beim Verlassen des Theaters nach der Vorstellung anrührt. Eine andere amerikanische Schauspielerin dubelte nicht, daß in den Klaffen gepiffen wurde. Eine andere wieder trägt während der Spielzeit täglich für einige Minuten ein altes Korsett, das sie vor Jahren in einem Stück trug, vor dem sie Angst hatte, das sich jedoch als ein großer Erfolg erwies, den sie ihres Erachtens dem Korsett verdankt.

Zu den abergläubigsten Menschen gehören die Seeleute. Laßt sich ein Vogel auf dem Deck des Schiffes nieder, so folgt ein Todesfall. In der Marine der Vereinigten Staaten ist man überzeugt, daß ein Meerkatze kein Glück im Dienst hat, wenn er seinen Put nicht bei Ebbe ins Wasser wirft. Die Ausfahrt aus einem Hafen am Freitag gilt als unglücklich bringend, und folglich laufen an diesem Wochentage nur wenige Schiffe aus dem Newyorker Hafen aus. Man zieht es vor, die Abfahrt auf einige Minuten nach Mitternacht zu verschieben.

Es wird berichtet, daß eine Mannschaft von Isländern sich weigerte, am Freitag, dem 13., ihre Reise anzutreten.

Der Aberglaube erstreckt sich also auf die ganze Welt. Seeleute berichten oft seltsame Geschichten von Geistererscheinungen auf See, die Unglück bringen. Geispenerschiffe, unheimliche Stimmen und Geräusche, Vogel- und Tiergestalten spielen eine Rolle in ihren Visionen.

Eine der abergläubigsten Rassen sind die Neger. Spukhäuser, Hexerei, altdämonische und unglückliche Vorbedeutungen halten sie in ihrem Bann. Oft sind sie kindisch in ihren Ideen, die auf ihrer mystischen Naturveranlagung beruhen. Part im Namen hängen sich die Sachen. In diesen primitiven Marken gefällt sich der moderne Zerkulant in Wall Street, dem es Glück bringt, wenn er den Buckel eines Verwachsenen berührt. Er ist den Bettlern gegenüber freigebig in der Erwartung, daß seine Gaben ihm Glück bringen werden.

Der wissenschaftlich verbrämte Aberglaube ist in Amerika weit verbreitet.

Nicht weniger als 125 Millionen-Dollar werden in den Vereinigten Staaten jährlich einer Arme von 100 000 Wahnsinnigen aller Art in den Schoß geworfen,

wie Krupalkleber, Fiktoren, Amnerologen, Phrenologen, Handleskünstler, Martindläger und andere Schartanen, die aus Teufeln und Maffeeas die Zukunft erschauen und wie eine Senfzederplage das Land von einem Ende zum andern überziehen. In der Stadt Newyork allein geben die Verwirrten über 25 Millionen Dollar jährlich für die verwerflichen, wertlosen und oft verbrecherischen Wahrsprüche aus, die trotz des gesetzlichen Verbots von 1906 bis zu 1000 Personen meistern an den Mann — und die Frau gebracht werden. In Chicago heimst diese Gilde etwa zwölf Millionen Dollar jährlich ein, von denen die Hälfte von totalen „Gläubigen“ aufgebracht wird, während der Rest

Die 52. Verhandlung

Großer Tag im Favag-Prozeß

Die Herren haben gut gewirtschaftet — Ihre Pläne

Die 52. Verhandlung des Favag-Prozesses zeigte wieder einmal das äußere Bild eines großen Tages. Die Zuschauertribüne ist überfüllt. Von den Angeklagten sind die Direktoren der Favag, Schumacher, Lindner und Sauerbrenn, erschienen. Sieben Verteidiger sind anwesend. Auf die Anwesenheit des Angeklagten Dr. Kirchbaum wird vom Gericht für den Rest der Beweisaufnahme verzichtet.

Die angeklagten Direktoren wollen den Nachweis führen, daß der Zusammenbruch der Frankfurter Allgemeinen Versicherungs-Aktiengesellschaft (Favag), des zweitgrößten deutschen Versicherungskonzerns,

nicht durch ihre Phantastiegebälter und die Millionenbeträge der berücksichtigten „Endervergütungen“ herbeigeführt

worden sei. Sie stellen vielmehr in einem Beweisantrag die Behauptung auf, daß die Allianz, also das größte Versicherungsunternehmen Deutschlands, planmäßig den Zusammenbruch der Favag herbeigeführt habe, nachdem die Versuche, durch Bestechung der Favagdirektoren auf gutlichem Wege eine Fusion Allianz-Favag herbeizuführen, gescheitert seien.

Wieder schwere Tumulte an der Berliner Universität



Der Eingang der Berliner Universität unter Polizeibewachung. An der Berliner Universität, wo gegenwärtig die Demonstrationen abgehalten werden, kam es zu schweren Tumulten und Anordnungen des Rektors für zwei Tage geschlossen werden.

Zuerst wird Generaldirektor Schmitt vernommen, der eine ausführliche Darstellung über die Verhandlungen, die zwecks Zusammenbruch der Allianz und Favag geführt wurden, gibt. „Die Allianz hat“, so führte Generaldirektor Schmitt aus, „Ende 1928 den Vermittler, Herrn Frankel, zu privaten Verhandlungen mit der Favag ermächtigt. Lange Zeit hörte die Allianz von der Sache nichts. Erst im April 1929 erschienen die Herren Voeß und Frankel bei uns mit der Mitteilung, daß Fusionsverhandlungen mit der Favag einige Aussicht böten. Wir standen stets auf dem Standpunkt, daß entscheidende Verhandlungen nur von Vorstand zu Vorstand geführt werden können und daß



die in allen Ländern bei Skrofulose und Rachitis bestbewährte, SCOTT'S EMULSION wird oft durch minderwertige Nachahmungen ersetzt. Man verlange daher nicht eine Emulsion, sondern ausdrücklich SCOTT'S EMULSION, das Original-Präparat, welches auch das billigste ist, denn die große Doppelflasche kostet nur Gulden 30.

aus brieflich erledigten Geschäften von auswärts stammt. Die mittelalterlichen Wundermänner waren im Vergleich zu diesen gerissenen Humbusmachern wahre Waisenkinder. Eine Sterndenterin in Newyork läßt sich 25 bis 100 Dollar für ein Fotokop zahlen,

und erzielt allein brieflich von auswärts zehntausend Dollar monatlich. Ein Sternjäger in Chicago hat hundert Kunden, alles qualifizierte Geschäftsleute, die ihm tausend Dollar jährlich für ein monatliches Fotokop bezahlen. Dieses angeblich individuell ausgearbeitete Schriftstück ist einfach ein Formularbrief, der sich über die Einzelheiten des jeweiligen Falles mit rührender Unbekümmertheit hinwegsetzt. Männer und Frauen, vor allen Dingen der begüterten Klassen, gehören zu diesen Kunden der Wahrsagekunst, darunter eine erismatische Anzahl von Bankpräsidenten, Aktienmaklern, Rechtsanwältin, Universitätsprofessoren, Senatoren und Kongreßabgeordneten. Im Wall-Street-Bezirk gibt es zahllose Wahrsagebüros in luxuriöser Aufmachung, in denen täglich Hunderte um Rat suchen. In dem kleinen Geschäftsbezirk an der Fünften Avenue gibt es Zigaretten-Zeitungen, in denen aus den abgedruckten Teufeltatern gewislagt wird, während andere Praktiker ihr Humbusgewerbe in den Mittelsklassen armer Viertel ansüßen. Hermann Hesse (Newyork).

eine Revision der Favaggeschäfte Vorbedingung einer Fusion

Jein. Von einer Bestechung der Favagdirektoren ist weder von uns noch von den Herren Frankel und Voeß gesprochen worden. Herr Frankel hat lediglich gesagt, daß die Entschädigung der Direktoren natürlich einige Millionen kosten würde und dabei von 5 Millionen gesprochen. Direktor Heß (Allianz) lachte hierüber und nannte Frankel einen Phantasten. Bald darauf erschienen Frankel und Voeß wieder bei uns, diesmal in Begleitung des Bankdirektors Kadendorf.

Auch bei dieser Gelegenheit verhandelte die Allianz nicht zur Sache, sondern stellte es den Herren frei, ihrerseits mit der Favag zu verhandeln. Um auf alle Fälle auch über die Provisionen Klarheit zu schaffen, machte ich das Angebot von 30 000 Mark für den Fall, daß die Allianz die Aktienmehrheit der Favag erwirke. Die drei Herren verlangten einen wesentlich höheren Betrag. Eine Einigung wurde erzielt, jedoch wurde eine Bestätigung ausdrücklich nicht gegeben. Als Spesenersatz wurden schließlich 20 000 Mark vereinbart, unter der Voraussetzung ausgiebiger Verhandlungen. Anfang Mai kam Direktor Voeß in die Generaldirektion der Allianz.

Im Verlauf dieser Besprechung kam man auf die Pläne der Herren Voeß und Frankel zu sprechen.

Voeß erklärte die Brücke von Vermittlern für überflüssig und die Möglichkeit direkter Fusionsverhandlungen für gegeben, wünschte aber eine Vertagung der Aussprache auf den Herbst.

Auch zu Herrn Voeß sprach ich von der Notwendigkeit einer Revision. In diesem Zusammenhang erklärte Herr Voeß: „Ich habe eine absolut weiße Weste!“ Von dem Zusammenbruch der Favag erfuhr ich während eines Urlaubs aus der Presse. Ich kehrte sofort nach Berlin zurück. In wenigen Tagen kam dann die Uebernahme des Versicherungsgeschäftes der Favag durch die Allianz zustande, übrigens nicht ohne ersten Widerstand im Aufsichtsrat der Allianz. Zu dem Vorwurf der Allianz muß ich klar und klar sagen: Niemand haben wir irgendetwas Schädliches gegen die Favag unternommen, vor allem auch nicht in der Presse. Die Herren Voeß und Frankel machten nach Abschluß der Fusion anfänglich einen Anspruch auf die gesamte Provision, weil die Verhandlungen durch ihre Vermittlung in Gang gekommen seien und schließlich zu einem erfolgreichen Abschluß kamen. Auf die „Kaufkraft“ läme es dabei nicht an. Die Allianz lehnte diesen weitergehenden Provisionsanspruch ab und zahlte lediglich 25 000 Mark Spesenersatz, den sich die Herren Frankel und Voeß teilten. Direktor Kadendorf hat an diesem Spesenersatz keinen Anteil genommen, weil er dem Aufsichtsrat der Allianz angehörte.

Wo ist Ellarets Geld?

Er besitzt keinen Pfennig mehr. Im Berliner Ellarek-Prozeß erklärte der Angeklagte Ellarek-Buchhalter Lehmann am Freitag, daß er die ihm zur Last gelegten Unrichtigkeiten Unterschriftenfälschungen auf Kreditunterlagen nur begangen haben will, weil ihm die Ellarek erklärt hätten, daß es sich bei der Anfertigung dieser Kreditunterlagen nur um Formalitäten handle. Der Verteidiger des angeklagten Stadtbankdirektors Hofmann verlangte Auskunft darüber, wo nun eigentlich das viele Geld geblieben ist, das die Ellarek bekommen haben. So Ellarek antwortete: „Ich weiß es nicht, ich besitze keinen Pfennig mehr.“ Hofmanns Verteidiger: „Aber Max Ellarek besitzt eine Behnimmerwohnung am Kaiserdamm für 400 Mark Monatsmiete.“

Sport-Turnen-Spiel

Auch du, Sportler, stimme mit!

Auch du, Sportler, stimme am Sonntag für den Volksentscheid. Es geht dich ebenfalls etwas an, ob dieser Volkstag noch drei Jahre weiter seine unheilvolle Tätigkeit ausüben soll, oder ob wieder geregelte Zustände in den Freistaat Danzig eintreten. Die Mitglieder aller Sportverbände gehören zu nahezu 90 Prozent der werktätigen Bevölkerung an. Darum haben sie allergrößtes Interesse daran, wie sich die Lage der arbeitenden Bevölkerung gestaltet. Wer soweit abwärts, verdient nicht den Ehrennamen Sportler. Wer selbst noch Arbeit hat, weiß nicht, wie lange er sie noch hat. Dann erleidet er das Los der Erwerbslosen, denen man in den letzten Jahren ihre lärglichen Bezüge noch gekürzt hat. Ja, den Jugendlichen sind die Unterstützungen zum allergrößten Teil ganz weggefallen. Kann man sich die Gemütsverfassung eines Jugendlichen vorstellen, der völlig aller Barmittel entböhrt, zusehen muß, wie seine Altersgenossen, die etwas besser gestellt sind, als er, Sport treiben können, während er unverschuldet ausgeschaltet wird, denn er kann doch schließlich nichts dafür, daß die Verhältnisse jetzt so schlecht sind. Heute schon gibt es Tausende und aber Tausende jugendliche Sportler, die beim besten Willen nicht in der Lage sind, sich die allernotwendigste Sportkleidung zu beschaffen. Keiner hilft ihnen, keiner kann ihnen helfen, denn

die Vereine haben selbst nichts mehr.

Noch in keinem Jahre vorher ist der Etat für die Verbesserungen so gekürzt worden, wie in diesem. Noch in keinem Jahr war die grenzenlose Not der Jugend so offenkundig. Das müssen am besten die Vereinsführer, die Tag für Tag das Elend neu erleben müssen, und die mit beispielloser Aufopferung die Not ihrer Pflegebefohlenen zu ihrer eigenen machen. All diese Vereinsführer nehmen wieder die alten Zeiten herbei, wo es den Vereinen zwar auch nicht rosig ging, das gab's noch nie, aber wo es doch wenigstens möglich war, den Vereinsbetrieb in gewohnter Weise aufrechtzuerhalten. Daran haben aber die heutigen Nachtbilder nur ein bedingtes Interesse, und sie können jetzt schon darüber nach, wie sie wieder die Jugend unter militärischem Zwang bekommen. Beweis: der Arbeitsdienst, der nach den Bekennnissen einiger ganz deutscher Seelen den alten „verdienstvollen“ Generalen Gelegenheit geben soll, ihre „erprobten“ Fähigkeiten wieder praktisch zu verwerten. Wir danken bestenfalls! Wir haben von einmal genau. Wer glaubt, daß er Soldat spielen muß, soll es tun. Wer irgendwo Freunde sucht, soll hinsehen und mit ihnen Krieg anfangen. Die werktätige Bevölkerung ist sich dazu zu schade.

Sportler sein, heißt frei sein!

Stets waren die Sportler mit dabei, als es galt, Volksrechte zu verteidigen. Soll es jetzt anders sein? Nie und nimmermehr. Das wäre Rückschritt. Sportler und Sportlerinnen sind aber fortgeschrittliche Menschen. Keine Dummköpfe, keine Kaskaden, die die Hand lassen, die sie schlägt. Wir schlagen zurück. Wir haben gelernt zu kämpfen. Dieser Kampf ist eine Vorentschcheidung. Wer den Start verweigert, bleibt zurück. Wir wollen mit dabei sein, dabei sein beim Volksentscheid am 24. Januar. Sportler und Sportlerinnen, gebt eure Stimme ab!

Spiel- und Startverbot bei den Arbeitersportlern

Die Danziger Arbeitersportler haben für den morgigen Sonntag vollständiges Spiel- und Startverbot für alle Sportarten und alle Mitglieder erlassen. Lediglich am heimischen Sonntag werden einige sportliche Kämpfe zum Austrag kommen. In erster Linie ist da der

Körperschulungsabend in Plehendorf

zu nennen, bei dem die Freie Turnerische Schilb das Programm beitreten wird. In der Veranstaltung, die im Lokal Pieter, im Groß-Plehendorf, stattfindet, und die um 7 Uhr abends beginnt, wird auch ein Sprech-Bewegungsschwerf aufgeführt, betitelt: „Notre Reichen“.

Die Eishockeyspieler

müssen den heutigen Sonntag ausnützen. Auf den Plätzen an der Sporthalle spielen um 19½ Uhr Danzig I und Danzig II ihr süßes Serienpiel.

Im Baltischen Sportverband

kommen morgen nur zwei Spiele zum Austrag. Um 9.30 Uhr spielen auf dem Preußen-Platz die Viga-Mannschaften von Preußen und Danziger Sportklub. Um 2 Uhr auf dem Schupopolst empfängt die Viga des Sportvereins 1910 Neufahrwasser die Mannschaft von Viktoria-Stoip.

Dreitädtekampf der Polizeibücker

Im Schlußkampf nur deutsche Paare

Der Berliner Sportpalast hatte am Freitagabend einen ganz großen Tag. Der internationale Dreitädtekampf der Polizeibücker von Berlin, London und Paris, für den der Berliner-Sp. Berlin verantwortlich zeichnete, hatte den Veranstaltungsort ein ansehnliches Haus beschert. Nach dem Aufmarsch der Teilnehmer und dem Abspielen der Nationalhymnen begannen die Kämpfe, die durchweg hart und schönen Sport brachten.

Im Leichtgewichtskampf umlief Oskar (Guben) Rejzberg (Magdeburg) sich nach Punkten und der deutsche Meister Donner (Berlin) siegte gegen den Franzosen Gassierre, der ein Gewicht plus von 8 Pfund hatte, glatt nach Punkten.

Im Mittelgewichtskampf konnte der Berliner Polizeimeister Hornemann gegen den Franzosen Glain einen weiteren Punktsieg herausziehen. Mehr humoristisch wurde der Kampf zwischen Meister Bernhöfer (Stuttgart) und dem schon etwas berühmten „Hobby“ Marlow (London) aufgenommen. Marlow hatte nie eine Gewinnszene und verlor hoch nach Punkten.

Zwei Berliner Siege gab es auch in den Fortkämpfen des Turniers im Halbschwergewicht. Der alte kontinentale Gaiswilk (Hlas) Paris (London) in der ersten Runde zweimal schwer zu Boden und siegte überlegen nach Punkten, während sein (Berlin) den besten Mann der Franzosen, Dominique, knapp aber verdient auszunutzen.

In den offenen Kämpfen erhielt Compe (Berlin) nach einem einseitigen Kampf die Punktscheidung über Turana (Paris) und Kharis ebenso über Germain (Paris), der wohl über die bessere Technik verfügte, aber weit weniger Schläge auszugeben konnte.

Im Schwergewicht gegen Paris blieben die Berliner mit 5:3 erfolgreich.

Die Ergebnisse der drei Turniere verblieben zum Teil sehr zu erheben. Neben der Siegerliste ihrer Teilnehmer etwas gegen die Vorentschcheidungen, in denen sämtliche Ausländer ausschaltete werden, ist das nur rein deutsche Paarungen zuwende kamen.

Im Leichtgewicht kämpfte Donner den Gubener Schwarz im Mittelgewicht triumphierte der deutsche Meister Bernhöfer über Hornemann und im Halbschwergewicht im Gaiswilk mit einem geringen Punktsvorsprung Turnierbesieger gegen Compe (Berlin).

Letzter Appell zum Volksentscheid

Massen-Aufmarsch in der Messehalle

Die Lügen vom „polnischen“ Volksentscheid - Er kämpft den Sieg am 24. Januar

Gestern Abend fand die letzte große Versammlung der Sozialdemokratischen Partei für die Innenseite vor dem Volksentscheid in der Messehalle statt. Zu Tausenden waren die Massen wieder herbeigekehrt, um noch einmal ihren Kampfeswillen zu bekunden. Nachdem ein Zornmüller- und Pfeilerchor und die Fanfarenkapelle der SA mehrere sozialistische Kampfesweisen gespielt hatten, eröffnete pünktlich um 7½ Uhr der Abgeordnete Brill die Versammlung.

Als erster Redner sprach gestern der Abgeordnete

Julius Gehl

Alle Gegner der breiten Massen haben gegen den Volksentscheid mobilisiert. „Geh nicht zur Abstimmung!“, das ist ihre Parole, und um die Wähler in dieser Richtung zu beeinflussen, haben sie wüste Verleumdungen und grobe Lügen gegen die Sozialdemokratie verbreitet. Sie werben der Sozialdemokratie „Landesverrat“ vor. Ob sie das wohl deshalb tun, weil die Sozialdemokratie 1918 Deutschland gerettet hat? Wo aber liegen die wahren Landesverräter? (Zuruf: Hitler, Greifer!) Hitler hat gesagt: Nicht nieder mit den Franzosen, sondern nieder mit den Novemberverbrechern! Wer hat sein Kapital nach der Schweiz und nach Holland gebracht? Etwa Arbeiter? Wer nimmt den Danzigen das Brot weg? Etwa sozialdemokratische Unternehmere? Wer beschäftigt polnische Saisonarbeiter?

Und wie steht es um die „sozialdemokratische Wirtschaft“?

Wir wissen, daß wir in der Regierung, an der wir beteiligt waren, nicht alles erreicht, was wir wollten. Aber wir haben viele Errungenschaften dem Danziger Volk gebracht, die Zichm nicht geschafft hätte. Die Regierung Zichm ist für Danzig zum großen Schaden geworden. Und wenn sie sich heute über das schlechte Verhältnis zu Polen beklagt, so frage ich: Wer hat all die Verträge mit Polen abgeschlossen? Waren es die Sozialdemokraten oder waren es nicht vielmehr Regierungen, an denen Zichm wahrend beteiligt war?!

Wenn wir in der Regierung wären, müßten wir selbstverständlich auch die Staatsfinanzen sanieren. Aber wir würden es nicht tun auf Kosten der breiten Massen, sondern auf Kosten der Besitzenden, die dazu in der Lage sind, die Lasten zu tragen. Der Redner kennzeichnet dann die einzelnen „Parteiführer“, die heute an der Regierung beteiligt sind. Dabei brachte er ein Flugblatt zur Verlesung, das schallende Lächerliche in der ganzen Versammlung hervorrief. Das Flugblatt hatte Dr. Blavier vor der letzten Wahl fabriziert, der Mann, der heute bekanntlich mit den Nazis und Deutschen in der herrschenden Partei ist.

Was aber hatte er vor der Wahl gesagt?

Wer hat die Behörden geschaffen, die wir bezahlen? Die Deutschen!

Wer ist bei jeder Entscheidung dabei? Die Zentrumspartei!

Wer wird Danzigs Wirtschaft ermorde? Die „Rechts“-Partei!

Immer Herr Blavier hat ja Recht behalten. (Sehr richtig! Lebhaftes Bravo!) Nur in einem Punkte hat er sich geirrt. In dem Flugblatt heißt es nämlich zum Schluß: „Wer bringt Danzig in die Höhe?“

Dr. Blavier.“

(Schallendes Gelächter.)

Heute stehen sämtliche bürgerlichen Parteien unter dem Volkstempel der Nazis.

Allen geht es um die Vertretung der kapitalistischen Interessengruppen und alle verbreiten dieselben Verleumdungen gegen die Sozialdemokratie.

Aber die Indebesen vom „Landesverrat“ der Sozialdemokratie hat Herr Zichm für 8 Jahre verurteilt, indem er schreibe, daß die gesamte Danziger Bevölkerung ohne Unterschied der Partei gegen polnische Mordtaten sich mit allen Kräften wehre. Den größten Teil der Bevölkerung bildet bekanntlich die Arbeitnehmerschaft. Was sollen also alle Verdächtigungen? Wer glaubt, daß die Sozialdemokratie mit Vorkriegs gemeinliche Sache machen werde, der scheint nicht recht bei Sinnen zu sein. Ich kann aber verkünden, daß die Danziger Polen auch gegen den Zichm-Senat Stellung nehmen, denn sie leiden ja unter ihm genau so, wie die gesamte übrige Bevölkerung.

An den Verhandlungen stand vor einigen Tagen die Anklage der Bevölkerung gegen den Zichm-Senat. Sie war richtig!

Rechtlich muß am Sonntag die Bevölkerung auch das Urteil sprechen.

Das Urteil, das lautet: Fort mit diesem Volkstag. Fort!

Der Offizier bildete das Schwergewichtsstreifen zwischen dem Berliner Amateur-Carnara Kamez und dem Engländer Titmus über sechs Minuten zwei Minuten, das einer prிடelnden Note nicht entsprach. Der Kampf entwickelte sich mitunter sehr hart, als es sich zeigte, daß Titmus geradezu ein Phänomen im Ringen ist. Der Engländer teilte auch kräftig aus und das Unentschieden wurde beiden Kämpfern gerecht.

Colonia-Alta fest in Chemnitz

Der erfolgreiche deutsche Mannschaftsmeister im Amateurboxen, Colonia-Alta, trat am Freitagabend in Chemnitz gegen eine verstärkte Staffel des dortigen Boxklubs an und siegte im Gesamtergebnis mit 11:5 P. Die Kämpfe gewannen alle Kämpfe mit Ausnahme der im Halb- und Schwergewicht, von denen letzterer unentschieden endete.

Schwelming kommt schon zurück

Nach dem Scheitern des Kampfes Schwelming-Miller Walter in Miami hat sich Schwelming entschlossen, in die Heimat zurückzukehren. Schwelming hat seinen Manager beauftragt, alle weiteren Formalitäten für den nächsten Titelfkampf gegen Charley zu erledigen. Die geplante Schwelmingtournee ist ebenfalls aufgegeben worden und soll nun erst vor dem Charley-Kampf unterzogen werden. Schwelming hat mit seinem Trainer Kasper auf der „Europa“-Flüge feiert und wird noch in diesem Monat in Deutschland erwartet. Im März will der Boxmeister dann ausgereicht nach Amerika fahren und sich auf den Titelfkampf vorbereiten.

Zwei neue Schwimmschwimmer

Die amerikanische Ruder-Schwimmerin Eleanor Palm verkehrt in Newport über 150 Yards in 1:34,2 den Weltrekord der Schwimmerinnen. Heute nun hat zwei Schwimmerinnen.

mit dem Zichm-Senat. Fort mit den Nazis. (Lebhafter, langanhaltender Beifall.) Der folgende Redner war

Johannes Mau

Er beschäftigte sich zunächst eingehend mit den Rundfunkreden, die die derzeitigen Senatoren Bierckhoff, Reiser, Winderlich und Zichm gehalten haben. Die christliche Nächstenliebe, die Herr Winderlich zitiert habe, war nicht bei den Maßnahmen zu erkennen, die der Senat gegen die werktätige Bevölkerung getroffen habe. Wenn Herr Winderlich davon sprach, daß die Sozialdemokratie das Familienlied zerstören wolle, so frage er, wer

das Familienlied der 35.000 Arbeiterfamilien, deren Ernährer ohne Arbeit sind,

das Familienlied der kleinen Rentner und Kriegsgeldbesitzigen zerstört habe. Das war nicht die Sozialdemokratie, das sind die Parteien, die heute in Danzig am Ruder sind. (Lebhaftes Gekohlsachen.) Der Herr Präsident des Senats hat im Rundfunk erklärt, daß dieser Volksentscheid ein polnisches Volksentscheid sei. Uns mit den Leuten in eine Linie zu stellen, die drüben in Polen unsere eigenen Genossen ins Gefängnis werfen, lassen wir uns auch von einem Präsidenten des Senats nicht gefallen. (Lebhafter Beifall.)

Der Redner gab dann einen Überblick über die Maßnahmen des Senats. Die Mieterhöhung, die der Senat unter dem Druck des Volksentscheides ausheben mußte, ist

nur für den 1. April außer Kraft gesetzt.

Das Gesetz über die Mieten, das Erhöhungen auch für später vorschreibt, bezieht weiter. Der Senat kann den Zeitpunkt nicht mehr erwarten, um eine neue Sanierung auf Kosten der werktätigen Bevölkerung durchzuführen. Wer das verhindern will, gehe am Sonntag zum Volksentscheid. Das Schlüßwort sprach

Arthur Brill

Wir haben beantragt, daß der „überparteiliche“ Rundfunk auch der Sozialdemokratie Gelegenheit gibt, auf die Angriffe zu antworten, die von dieser Stelle aus gegen den Volksentscheid gemacht worden sind. Wir nehmen an, daß die objektive Behörde nichts gegen eine Antwort von Julius Gehl einzuwenden hat. Julius Gehl wird also auch im Rundfunk zu hören sein. (Lebhafter Beifall.) Arthur Brill zitiert dann ein Flugblatt der Nazis, in dem zu lesen steht, daß die Sozialdemokratie ein verwerfender Beischmäh ist. Die Antwort darauf löste brausende Gelächter und minutenlangen Beifall aus. „Wo die SA marschiert“, so heißt es, „wächst kein Gras mehr.“ Das ist außerordentlich schade, denn wenn kein Gras mehr wächst, wovon soll dieses Rindvieh dann leben?

Arthur Brill schließt mit einem flammenden Aufruf, sich am Volksentscheid zu beteiligen. Der Sieg muß uns gehören. Die Tausende bringen dann ein Hoch auf die Sozialdemokratie und das Gelingen des Volksentscheides aus. Mit dem Versprechen, noch am letzten Tage Arbeit für den Sieg des Volksentscheides zu leisten, gina man auseinander.

Zoppoter Stadtverordnetenfassung beschlußfähig

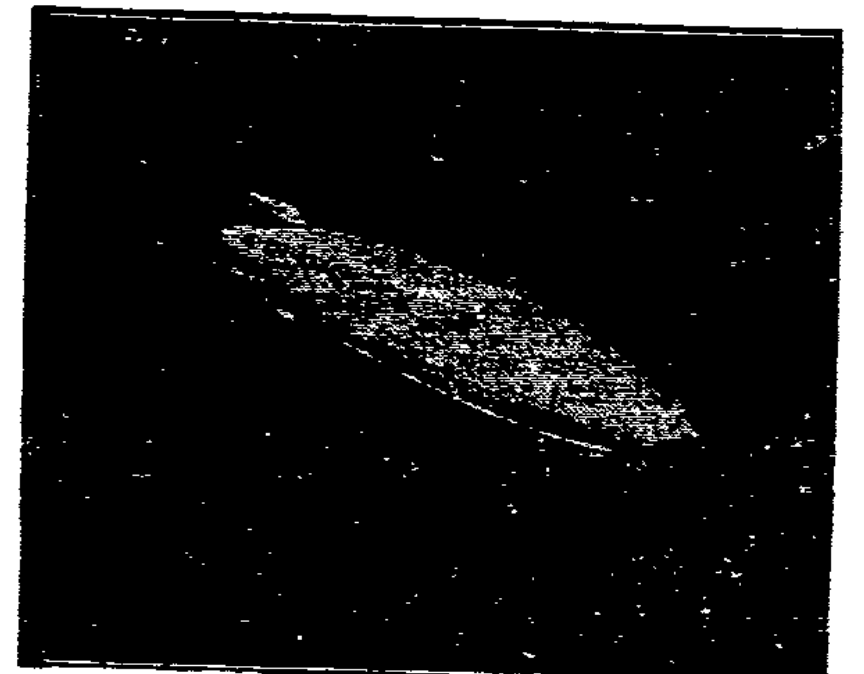
Die bürgerliche Mehrheit knecht

Die Zoppoter Stadtverordnetenversammlung sollte gestern über wichtige soziale Fragen beraten. Neben verschiedenen andern Dinge standen Anträge auf der Tagesordnung, die der Wiedereröffnung der Zoppoter Ziegelei, die Schaffung von Notstandsarbeiten, die Verteilung der Erwerbslosen mit Kosten und die Herabsetzung der Gas- und Strompreise forderten.

Der bürgerlichen Mehrheit im Stadtparlament, die unter der Führung der Deutschen Nationalen steht, sind diese Anträge hinsichtlich unangenehm, zumal jetzt vor dem Volksentscheid. Sie wollen die Anträge erst nach dem Volksentscheid ablehnen, deshalb kamen sie gestern auch nicht zur Sitzung. Insgesamt waren gestern nur 9 Stadtverordnete anwesend. Es waren das die beiden Sozialdemokraten Konopasik und Schurandt, die Stadtverordneten Gutmayer (nat.), Krest (Kommunist), Müller (Christl.), Malchin, Gruschel und Biehske (Zentrum).

Die Versammlung erwies sich nach der Eröffnung durch den 2. Stadtverordnetenstellvertreter Gumaner als nicht beschlußfähig; dazu ist die Hälfte aller Stadtverordneten, deren Zahl in Zoppot 27 beträgt, nötig. Die Versammlung mußte geschloffen werden und ist jetzt zu Dienstag einberufen. Am Dienstag ist die Versammlung auf alle Fälle beschlußfähig, gleichgültig, wieviel Stadtverordnete anwesend sind.

Australien hat aber einen neuen jugendlichen Schwimmer hervorgebracht, die erst 16-jährige Clare Dennis, die in Sidney eine weit wertvollere Weltbestleistung schuf. Die junge Australierin legte die 200-Meter-Bruststrecke in der phänomenalen Zeit von 3:08.6 zurück und blieb damit erheblich unter der noch amtlichen Rekordzeit von Lotte Kluge (Hildesheim) mit 3:11.2.



Das amerikanische Ruder-Schwimmerin Eleanor Palm verkehrt in Newport über 150 Yards in 1:34,2 den Weltrekord der Schwimmerinnen. Heute nun hat zwei Schwimmerinnen. Der amerikanische Ruder-Schwimmerin Eleanor Palm verkehrt in Newport über 150 Yards in 1:34,2 den Weltrekord der Schwimmerinnen. Heute nun hat zwei Schwimmerinnen.

Filmschau

Rathaus-Lichtspiele: „Mädchen in Uniform“

„Mädchen in Uniform“ sind die 14- bis 15-jährigen Schülerinnen eines Mädchenschulstifts in einer deutschen ehemaligen Residenzstadt. Es ist eine jener sogenannten hochfeudalen Häuser, in denen die weiblichen Abkömmlinge ebenso hochfeudaler Familien „erzogen“ und für das kommende Leben vorbereitet werden. Aus den „Soldatensoldaten“ will man — so Gott will! — wieder „Soldatenmütter“ machen. Und das macht man dann in echt preussischem Geist, in dem man versucht, systematisch jede Selbstständigkeit, jede Regung des Geistes in den im kritischen Entwicklungsstadium stehenden Mädchen zu unterdrücken und abzutöten. Die Oberin des Stifts, ein weiblicher Friedrieh der Große, findet, daß neben der Disziplin, Ordnung und Disziplin und daneben Disziplin und Hunger die besten preussischen Erziehungsmethoden sind. „Wir Preussen haben uns hochgehungen und müssen uns wieder hochhungen“, ist ihre Grundweisheit, die man ja häufig in preussischen Kreisen, die keinen Hunger kennen, vertreten hört. Hier in dem Mädchenschulstift wart man nach dieser Sentenz Butter und Brot und dient so dem Vaterland.



Die Lehrerin Fräulein von Bernburg lehnt der kleinen Manuela ein Nachhemd

In den seelenlosen Erziehungsbetrieb kommt auch ein kleines, sich wild nach Mutterliebe sehndes Mädchen, eine Halbwaife. Ihr kleines, einlaßiges Herz will lieben und verehren, um wiedergeliebt zu werden. Und es kommt, wie es kommen muß. Manuela hängt ihr Herz an eine Lehrerin. Nicht jene Jungmadchenschwärmerei ist es, die alle Zöglinge dieser Lehrerin als der einzigen menschengütigen Empfängerin entgegenbringen, nein, Manuela liebt in Fräulein von Bernburg, der Erzieherin, alles, was sie bisher entbehren mußte. Eine „Verwirrung der Gefühle“ entsteht, eine Leidenschaft bricht in der kleinen, an der Pubertätschwelle stehenden Manuela durch, und aus der unklaren Sehnsucht nach Liebe wird ein toller Brand. Und die Konflikte, die äußeren und inneren, bleiben nicht aus, können nicht ausbleiben.

Der Film ist eine grandiose Leistung. Nicht seine Besonderheiten, etwa, daß er der erste Studiofilm der Froelich-Produktion ist, nicht, weil in und an ihm nur Frauen gearbeitet haben, haben ihn turmhoch über die Masse der üblichen Filmfabrikation; was ihn bei einer Umfrage als den besten Film des Jahres absteigern ließ, ist, daß dieser Film neue Hoffnungen erweckt. Als ob eine neue Filmkunst entstanden sei, mutet dieser Streifen an. Nichts ist hier von dem üblichen Starmenschen, das längst peinlich wirkt. Diese „Mädchen in Uniform“ zeigen Kollektivkunst im besten Sinne und dennoch ist die schauspielerische Leistung der einzelnen verblassend. Aber alles das ist nicht so wesentlich, das Wichtigste ist der Geist, der aus den Bildern spricht. Man muß sich nämlich darüber einig sein, daß man hier ein der heftigsten Sexualprobleme berührt, und obwohl der Film geradezu mit erotischer Spannung geladen ist, gibt es nicht einen einzigen falschen Ton, nicht einen Zentimeter, der aus den üblichen Konventionen zum Krampf, zur Unnatürlichkeit, wird. Ein Stück tragisches, leider immer noch zu wenig beachtetes Leben, ruft hier, und man kann den mutigen Schöpferinnen dieses Films nur Dank sagen. für das künstlerische und menschliche Erlebnis, das dieser Film vermittelt.

L.I.-Lichtspiele: „Der Herr Finanzdirektor“

Dieses Stück steht und fällt mit Max Adalbert. Er hat einen Beamten zu spielen, Hauptkassierer eines Finanzamtes, der seit zwanzig Jahren auf demselben Posten sitzt und sich für unerseßlich hält. Aber er hat eine junge Frau, und als eines Tages ein Schulreud auftaucht, ein starrer Junge, da sieht er fast so aus, als ob dem biedereren Max ein Paar Hörner aufgesetzt werden sollten. Doch dann gelangt ihm der große Coup; er entlarvt einen betrügerischen Vorgesehten und wird selbst Finanzdirektor. In dieser Rolle zieht Adalbert alle Register seines Humors; er schwadroniert im Büro, tyrannisiert im Hause, jedes Wort, jeder Satz ist eine Pointe, zugleich aber auch Aufklärung, Spiegel eines großen, gültigen Menschen. Neben ihm zu bestehen ist nicht ganz leicht; Elsa Brindt und Herrmann Speckmanns verdienen dafür um so mehr Anerkennung. Vorher gibt es ein von Krüger und Morgan konzeriertes Tonfilm-Kabarett und die Deulig-Wochen-schau. Sie zeichnet sich dieses Mal durch das Fehlen jeder Parade aus und allein das ist schon erstreblich.

Capital: „Hans in allen Gassen“

Muß man noch fragen, wer der „Hans in allen Gassen“ ist? Erzählen: Hans Albert. Er ist Reporter und also schon beruflich zu einem bewegten und latenteischen Leben verurteilt. Sehr zum Widerspruch seiner reizenden Frau, Camilla Horn, die die Ausflüge ihres Hans in die Welt mit recht geteilten Gefühlen ansieht. Anders sein Papa, Max Adalbert, der die Sache mehr von der humoristischen Seite betrachtet. Und er erhält auch Recht, denn Hans kommt zum Schluss doch dazu, einen ganz großen „Fall“ aufzuklären und das happy-end in greifbare Nähe zu rücken. Zum Vergnügen der Zuschauer, natürlich.

Metro-pol-Lichtspiele: „Kismet“

Ein spannender Film, voller Intrigen und Verwicklungen, dessen Hauptrollen von Dita Parlo und Greta Garbo gespielt werden. Außerdem „Selden der Wilder“, ein Film, der die Erlebnisse eines Polizeiführers in einer kanadischen Kleinstadt schildert.

Ufa-Palast: Die erste Original-Tonfilm-Operette „Konny“ bringt neben einer flottigen Handlung die stimmungsvolle Musik des bekannten Operettenkomponisten Emmerich Kalman mit einigen hübschen Schlägern. Die Hauptrollen spielen: Käthe v. Nagy, Lily Frisch, Otto Wallburg und Kurt Saspermann.

Aus aller Welt

„Bankrott der Medizin“

Rebeker Nebenkläger-Anwalt verlangt Urteilspruch
Im Calmette-Prozess hielt als Vertreter der Nebenkläger der Berliner Verteidiger Dr. Frey am Freitag sein mit Spannung erwartetes Plädoyer.

Dieser Prozess ist, so begann Dr. Frey, die größte Enttäuschung meines Lebens gewesen. Der Bankrott der Medizin ist erklärt. Auf der Anklagebank sitzen drei Akademiker. Aber es gilt, mit dem alten Vorurteil aufzuräumen, als ob akademische Angelegenheiten irgendwie andere Empfindungen bei einem Gericht auslösen als Leute der ärmeren Klasse. Es gilt, durch den Urteilspruch nicht nur das Ansehen der deutschen Justiz wiederherzustellen, es gilt zu erreichen, daß durch diesen Urteilspruch jeder im Volke sagt: So hätten wir geurteilt, es ist ein Volksgesicht, das hier gesprochen hat.

Ethisch, moralisch und juristisch schuldig

Für mich — fuhr Dr. Frey fort — sitzen auf der Anklagebank nicht drei Herren mit akademischen Vorzügen, sondern die Vertreter des in seinen Folgen barbarischen Systems der Experimentierkunst. Gegen dieses System richtet sich mein Kampf. Man experimentiert an den Nerven der Armen! In den Angeklagten sieht man nicht nur ethisch, nicht nur moralisch schuldig, sondern sie sind auch juristisch schuldig. Die Schuld Professor Deudes ist größer als die der übrigen Angeklagten. Dr. Altkardt ist jünger als Professor Deude. Er war auch kein Jünger. Hätte er es gewagt, in Lübeck irgend etwas zu kontrollieren, er wäre achtantzig aus dem Laboratorium herausgeschlagen. Der wissenschaftliche Irrtum Professor Deudes ist nur eine Nusse. „Wissenschaftlicher Irrtum“ ist eine Phrase. Ich hatte zu Beginn des Prozesses geglaubt, Professor Deude würde sich erheben, um zu bekennen: Ich bin schuldig. Dann hätte das Gericht gesagt: als Richter muß ich dich verurteilen, als Mensch spreche ich dich frei. Heute muß das Urteil lauten: nicht nur als Richter, auch als Mensch irrede ich dich schuldig.

„Das niemandem imponiert.“

Weshalb — fragte schließlich Dr. Frey — hat man in Lübeck die Impfung nicht auf 10 Kinder beschränkt? Nun: 10 Kinder, das hätte niemandem in Deutschland imponiert. Man wollte „etwas Großes“ in Lübeck schaffen, die Unsterblichkeit der wissenschaftlichen Welt auf sich lenken. Das Urteil des Gerichts kann den Eltern die toten Kinder nicht zurückgeben, kann die erkrankten Kinder nicht heilen. Aber eine Freisprechung der Angeklagten wäre ein Dolchstoß in die Unabhängigkeit der deutschen Justiz. Der Urteilspruch muß ausfallen zur Ehre der Toten, zum Nutzen der Lebenden.

Für die Nebenkläger sprachen noch die Rechtsanwälte Dr. Cantox (Lübeck) und Dr. Giesner (Berlin). Am Sonnabend beginnen die Plädoyers der Verteidiger der Angeklagten.

Ein neuer Riesenballon soll in die Stratosphäre starten



Nach dem Vorbilde von Prof. Piccard will jetzt der Autorennfahrer Graf Hugo zusammen mit dem Wiener Ingenieur Hans Braun einen Ballon aufstellen in die Stratosphäre unternehmen. Der Ballon soll an einem großen Hallenraum befestigt werden, der jederzeit eine Notlande- und Erhöhbahn ermöglichen würde. — Bild: Der österreichische Autorennfahrer Graf Hugo, Rechts: Der Wiener Ingenieur Hans Braun.

Neue Verhaftungen

Im Zusammenhang mit der Berliner Devisenschieberaffäre wurde außer den Bankiers Palargi und Dr. Gutberz am Freitag der Berliner Bankgeschäftsinhaber Oppenheimer verhaftet und dem Vernehmungsrichter in Berlin-Moabit vorgeführt.

Im Ufa-Palast findet am Sonntag, dem 24. Januar, vormittags 11.30 Uhr, eine einmalige Vorführung des Kulturfilms „De re re“ statt, der Aufnahmen aus Wien und dem Burgenland, dem Salzkammergut und Tirol bringt.

Flamingo-Lichtspiele: Erich v. Stroheims „Soh-zeitsmarsch“ ist eine gelungenere Parodie auf die allzu vielen Wien- und Donau-Filme. Stroheim, der Regisseur, spielt zugleich die Hauptrolle dieses außerordentlich erfolgreichen Films. Außerdem läuft: „Die Privatsekretärin“ mit Renate Müller, Hermann Thimig und Felix Bressart.

Gloria-Theater: Der abenteuerliche Tonfilm von der beinahe erfolgten Verschleppung des Kaisers von Monte Carlo ist wieder in das Programm aufgenommen worden. Hans Albert, Heinz Kühmann und die entzückende Anna Sten sind die Hauptdarsteller.

Passage-Theater: „Männer um Lucy“, ein Film aus dem Künstlerleben des Montmartre mit der charmannten Diane Gaid. Die Männer sind: Walter Rilla, Oskar Karlweis und Ernst Stahl-Nachbaur.

Film-Palast Langjahr: „Liebestorm“ ist trotz ihres militärischen Milieus eine sehr unterhaltende und flott gespielte Tonfilm-Operette mit der reizenden Dolly Haas, Gustav Fröhlich, Anton Pointner und Eivor v. Salma.

Luzas-Lichtspiele Sopot: Max Adalbert in dem bekannten Budmayer'schen Tonfilm „Der Hauptmann von Köpenick“. — In den Kunstspieltheatern Langjahr: Heinz Kühmann als „Stolz der 3. Kompanie“. — Haupt-Lichtspiele Neujahrswasser: Anna Ondra in der „Fledermaus“ nach der Johann Strauß'schen Operette.

Er darf für Greta schreiben... Sometzet Rangham, der bekannte englische Autor, ist von der Metro-Goldwyn-Mayer-Filmgesellschaft zu einer amerikanischen Reise eingeladen worden. — In der nächsten Zeit spielen soll:

Grubenunglück im Kreise Essen

Zwei Bergleute getötet

Auf der Zeche Zollverein 3-10 in Essen-Waternberg sind am 18. Dezember um 18 Uhr eine Strecke zu Bruch. Fahrsteiger Breve und Grubensteiger Fecher wurden getötet.

Einstellung der Bergungsarbeiten auf Mariken-Zentrum

Die Bergungsarbeiten auf der Mariken-Zentrum-Grube in Deuthen sind im Laufe des gestrigen Tages vorerst eingestellt worden wegen dauernder Bewegung des Gesteins.

Der Dant der Sieben

Die schrecklichen 6 Tage

Die Sieben vom Tod erreichten Bergarbeiter der Mariken-Zentrum-Grube bei Deuthen haben der Öffentlichkeit ein Schreiben übergeben, in dem sie allen denen ihren herzlichsten Dank aussprechen, „die mit Einsetzung ihres Lebens immer wieder vorstiegen, um so viele wie möglich dem schwarzen Tod zu entreißen.“ In dem Schreiben heißt es weiter: „Unbegründlich wird uns das treue kameradschaftliche Verhalten und die reifliche Eingabe der Rettungsmannschaft und aller Mitglieder der Belegschaft sein, die, ohne sich selbst zu schonen, uns aus dem Grabe herausholten, in dem wir uns in schrecklichen sechs Tagen befanden.“

Sischdampfer mit 13 Mann untergegangen?

Auf einer Kanareise nach Island

Der Westmünder Sischdampfer „Antonie Wettering“ ist am 18. Dezember zu einer Kanareise nach Island in See gegangen und bisher nicht zurückgekehrt. Von der Reederei wird mitgeteilt, es müsse leider damit gerechnet werden, daß das Schiff mit seiner Besatzung von 13 Mann untergegangen ist.

Englisches Unterseeboot gescheitert

Einritisches Unterseeboot ist auf der Höhe von Ventnor auf der Insel Wight gescheitert.

Pestepidemie in Soerabaya

Amlich wird in Batavia bekanntgegeben, daß in der Stadt Soerabaya eine Pestepidemie ausgebrochen ist.

8000 Mark unterschlagen

Der Geschäftsführer der Barmer Erstkasse

In Limburg wurde kürzlich der Geschäftsführer der Barmer Erstkasse, der 8000 Mark unterschlagen hatte, zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. Namentlich ist auch der Sponsorus des Arbeitgeberverbandes, Dr. Krebs, der seit vielen Jahren die evangelische Kirchencasse geführt hat, der Betrügerei von 30.000 Mark überführt worden.

Vor der Frenzel-Revision

Die Aussagen Gertrud Frenzels

Am kommenden Montag findet vor dem Reichsgericht in Leipzig die Revisionsverhandlung des Amtsvorstehers Frenzel aus Bornim bei Potsdam statt. Frenzel war von der Strafkammer Potsdam wegen Mißhandlung beangenan an seinen Töchtern, zu 1 Jahr und 2 Monaten Zuchthaus verurteilt worden. Der Angeklagte selbst betonte von Beginn der Verhandlung an seine Unschuld. Das in der Öffentlichkeit stark kritisierte Urteil beruht in erster Linie auf den Aussagen der jugendlichen Zeugin Gertrud Frenzel, deren Zuverlässigkeit von den Sachverständigen stark infraktieren wurde.

In der beim Reichsgericht von der Verteidigung Frenzels eingereichten Revisionschrift werden zahlreiche Verfahrens-mängel gerügt. Die nicht vorschriftsmäßige Zusammenfassung des Gerichts bedeute einen erheblichen Verstoß gegen das Gerichtsverfassungsgesetz. Die Beweisaufnahme hätte zum Teil bereits vor Vernehmung des Angeklagten, zum Teil auch an unzulässiger Stelle stattgefunden. Die vom Vorsitzenden, Landgerichtsdirektor Dellwig, in tendenziöser Absicht herbeigeführte Nichtöffentlichkeit der Verhandlung sei unzulässig.



Programm am Sonntag

7-8.30 (aus Hamburg): Hainfonert auf dem Danwer „Marino“ der Deutschen Musik-Gesellschaft. — 9: Morgenandacht: Herrer Gennberger (Dena). — 10.58: Wetterdienst. — 11: Antonskunder: Hermann Hill lieft eigene Dichtungen. — 11.30 (aus Leipzig): Joh. Seb. Bach: Ich hab in Gottes Herz und Sinn, Kantate. — 12.10-14: Mikroskopkonzert. Orchester des Königsberger Opernhäuses. Dirigent: Werner Franz. — 14: Schachmitt: V. S. Leonhardt. — 14.40: 1932: Ein olympisches Jahr. Fritz Grokmann. — 15.10: Jugendstunde. Drei Fragestücke für die Jugend: Alfred Schmidt. — 15.40: Max Wanders (Lenox) singt Lieder von Jenen, Wendelsohn und Schuber. — 16.10: Unterhaltungskonzert. Kleines Orchester (Eugen Bilden). In der Pause: Concerto: Dr. S. Grosse. — 18.25: Gebenstunde für E. Th. A. Hoffmann. (Zum 110. Todestag: Alfons Penf). Sprecher: Reginald Hull, Hoff (Stabschef). — 19 (aus dem Oberhaus Königsberg): 1. Akt der Oper „Die Kaiserin“ von Richard Wagner. Musikalische Leitung: Werner Richter-Meichum. Regie: Wolfram Gumpert. — 20.10: Sportnachricht. — 20.30: Kammermusik Sonate Nr. 2 von Müller-Bartmann: Eugen Bilden. — 20.40: Erzählung: Der Name. — 20.50: Nachrichten der Prag. Sportberichte. — 21: Leberabend bis 0.30 (aus Berlin): Sammler: Kapelle Baffin.

Programm am Montag

6.30-7: Frühstückstunde. Leitung: Spottlecher Paul Zahn. Anschließend bis 8: Frühstück auf der Schallplatten. — 8.30-9: Tunnkünde für die Hausfrau: Dipl.-Wirtschaftslehrerin Minni Holz. — 11: Wetterdienst, Nachrichten der Prag. — 11.15: Fortschritt, Fron-münde für deutsche Volk: Dr. Hill. — 11.40-12.20: Unterhaltungs-konzert. Kleines Orchester (Eugen Bilden). — 12.20: Nachrichten der Prag. — 12.30-12.40: Schallplattenkonzert. — 12.45: Abendkonzert: Richard Wagner. — 12.50: Radiokonzert. Kleines Orchester (Eugen Bilden). — 13.15: Stunde der Stadt Danzig: Volk-gana Fechtart. — 13.25: Bericht: Beobachtungen und Erfahrungen aus der anderen Seite der Erde (Mitarbeiter und Teilnehmer): Prof. Dr. Gerhard Ertl. — 13.50: Gebetsstunde der Woche. — 14: Stenogrammdiktat: Universitätslehrer Paul Schmalz. — 19.30: Antonskunder Reihe nach Andlen: Fortschritt von Dr. Hanno Dardel. — 20: Wetterdienst. — 20.30: Sordisziplin. — 20.40: Schilke-Wachern. Komödie von Sophie Caffel und Hans D. Müller. Regie: Kurt Lehmann. — 20.50: Orchesterkonzert. — 21: Kammermusik für Klavier. — Ca. 22: Wetterdienst, Nachrichten der Prag. Sportberichte.

Einest Nacht im Hofe...

Roman von Manfred Georg

Copyright by Manfred Georg, Berlin

22. Fortsetzung.

Er bohrte, kleiner als der Hetman, seinen Kopf von unten gegen diesen, leichenhaft blaß, den Mund geöffnet, die Stirnhaut ging auf eine merkwürdige Art nach oben, das Gesicht entblühte sich gelb und kräftig, die Knochen schienen durch die Haut zu dringen, die Augen verkrüppelten.

Doppat sprang mit einem gewürzten Schrei zurück — er hatte ein Linsenauge auf sich entgegenschleudert. Mühsam sah er sich. Radwan's Gesicht war schon wieder gleichmäßig und hart.

„Was hast du zu bestellen?“

„Mach' mich frei!“

Mit seinen groben Fingern riß und zertrümmerte Doppat an den Lederriemen.

Radwan kämpfte mit dem Fuß auf. Doppat suchte, aber er griff schneller zu.

„So, ich danke, Hetman. Und nun schick die beiden da hinaus. Was ich dir zu sagen habe, geht nur uns zwei an.“

Auf einen Wink hatte Pola auch stolze Befreit und zog ihn hinaus. Er sah noch, wie Doppat, in dem sich Stöhnen, Erwartung und schlecht verhehlte Furcht mischten, sich hinter einem Gitterwerk versteckte und seine beiden Armeepistolen schüßerbereit vor sich legte.

Draußen riß Pola den Beizeiten auf ihr Zimmer. Sein Kopf hürrte zwischen ihre Brüste. Sie senkte ihren Mund in sein wirres Haar.

„Ich liebe dich wirklich.“

Und dann suchten ihre Lippen die seinen. Er lag atemlos neben ihr. Ein Neben glitt wie eine sich weiterstreckende Welle ab und zu über ihn. Die Karbe ihrer Wangen leuchtete neben seinem rechten Auge. Er kühlte sie mit seinem Atem, und während er kühlte, wie sie durch die erste Erinnerung an den Körper Doppats zu ihm hindrang, fand er sich ganz in ihren starken, betäubenden Trost.

Später fuhr er auf:

„Und was geschieht dort drüben?“

Pola glitt weich unter seinen Hals:

„Lass — sei ruhig — es ist ihre Rechnung, — ihre Abrechnung.“

Kolla kühlte wieder ihre Haut. Sie verträumend hauchte er:

„Was wollte er ihm bestellen?“

„Sein Todesurteil — aber warum tuft du deinen Mund fort —?“

Elftes Kapitel.

Das Ziel.

Doppat fühlte eine gewisse Beruhigung, als dieser bestrebende, unheimliche Jude sich ganz wie ein gewöhnlicher Mensch ihm gegenüber am Tisch niederließ. Er spürte schon wieder sich selbst und seine Macht, als er begann:

„Also, du siehst, ich habe dir deine Bitte gewährt. Es ist das erste Mal, daß der Hetman der Ukraine mit einem Juden verhandelt.“

„Ich weiß. Sonst haßt du sie erschließen lassen.“

„Wie sie es verdienen.“

„Und ausgerechnet, damit du verdienen.“

„Wenn du es wagst.“

„Ich wage alles. Denn ich bin lange genug dir gefolgt.“

„Mir gefolgt? Gut, daß du gefolgt, spioniert zu haben.“

„Dich zu hängen habe ich jetzt sogar einen gesetzlichen Grund.“

„Hilt du das Gesetz?“

„Der Anstand hat mich zum Befehlshaber dieses Gebietes gemacht.“

„Bis übermorgen.“

„Das heißt das?! Väterliche Drohungen!“

„Das heißt, daß der General Soidchentso herankommt, unaufhaltbar, und dich zerquetschen wird.“

„Der rote Soidchentso aus Sibirien?“

„Jawohl, er! Und er hat Gas mit, um dich mit einem Angriff bis an die polnische Grenze zu jagen.“

„Wie erzählst du mir das?“

Radwan trat Doppat mit der Antwort mitten in das behärrte Herz:

„Weil du ungefährlich geworden bist. Weil du dich nicht mehr retten kannst.“

„Meine Truppen sind schlagkräftig.“

„Aber seit wann hast du ihnen keinen Sold gezahlt?“

„Sie haben ja das Heuterrecht.“

„Davon haben nur die Offiziere etwas.“

„Du meinst, sie werden meutern?“

„Bei der ersten Gaswolke.“

„Und sich ergeben?“

„Auerk werden sie dich ausliefen.“

„Oho, mit.“

„In Soidchentso. Er wird dich Zwiebacken kaufen lassen.“

„Ich habe meine Waffen.“

„So, hast du sie? Wo denn?“

Radwan hatte sich mit einer raschen Bewegung nach vorn gemoriert. Die beiden Revolver, die vor Doppat gelegen hatten, waren in seinen Händen. Der Hetman fuhr rasend hoch:

„Was — verdammtes — Sajnud —!“

„Dammilopi!“

Radwan bedeckte die eine Waffe in seinen Händen. Die andere schloß er an:

„Sehen! Sehen, nicht hören! Ich mache ein Sieb aus dir.“

Doppat fiel rückwärts, bläuel vor Aus, auf seinen Stuhl zurück:

„Was willst du von mir? Keine Soldaten fangen dich drücken und verheeren dich lebend.“

„Das hast du sie ja gelehrt. Aber du wirst es nicht mehr sehen. Hebräisch wird es nicht gelehrt. Ich komme schon davon. — Lass die Hand herunters. Du möchtest den Sabel da an der Wand? Sei nicht feindlich.“

„Also, was willst du? Ich werde dich freilassen.“

„Nach dich nicht überließ. Ich bin frei. — Hebräisch hat Soidchentso, der noch drei Lagereisen weit ist, kein Gas bei sich. Ich erzählte das nur, um deine Aufmerksamkeit abzulenken. Immerhin ist er im Auge. Und daß er dich überrennen wird, ist sicher. Aber du könntest noch fliehen.“

Der Hetman begriff seinen Feind nicht mehr. Er sah mit bangender Unterlippe. Seine entzündeten Augen zwickelten hilflos:

„Du rufst mir zu fliehen? Er grüßte plötzlich auf. Dann nahm den Revolver weg, damit ich es tun kann.“

„Erst mußt du mich noch aufheben. Du bist ein sehr schlauer Kopf. Hast du mich nicht gesehen, hätte ich mich dortin mit dem polnischen Herrn zusammen niederkniet, ehe ich den Knud ansah konnte. Darum Grusel, darum jetzt hier dies Spiel. Aber dein dummer Soidchentso hat nicht ja schon, wenn du nur einen Juden komm.“

Nun werde ich dir meine Bestellung ausdrücken. Lange genug bin ich dir darum gefolgt.“

„Wer hat dich als Bote gewählt?“

„Drei tote Juden.“

Doppat grinste:

„Drei? Es dürften mehr sein, die —.“

Da erhob sich Radwan und warf den Revolver verächtlich fort. Er bekam wieder dieses leichenähnliche Gesicht, aus dem alles Leben geschwunden schien. Beide Arme redend, daß sie mit gespreizten Fingern einen Augenblick flügelgleich abtranden, riß er den völlig überraschten Doppat vom Sitz auf die Erde und seine Stimme, so leise sie war, zischte mit einer Gewalt Doppat ins Ohr, daß dieser sich unter ihr ebenmäßig krümmte, wie unter dem Griff, der von einer jahrealten Rut gekräftigt, ihn niederhielt:



„Hetman Doppat, hörst du mich?“

„Du Auswurf der Menschheit, der du die Mutter Gottes von Aem mit deinem jüdischen Maul zu läthern machst, höre mich an: Ich komme für die drei toten Juden von Urmanf, die du vor ihren Frauen blinden liehst. Erinnerst du dich? Du nicht? Gut. Sie erschienen mir im Traum und sprachen, während aus ihren leeren Augen die Tränen flossen: 'Geh, mach dich auf und laß den Hetman Doppat. Ründe ihm, daß seine Zeit um ist. Wir kommen, um uns und alle die zu rächen, die gleich uns litten. Er soll wissen, daß der Herr vergelten wird Auge um Auge. Blind wird er werden, innen und außen, und kein Engel und kein Teufel wird ihm zur Seite stehen. In der Nacht, da du ihm das melden wirst, werden wir uns aufmachen und durch die Ewigkeit wandern mit tastenden Händen, bis unsere Fingerspitzen seinen verstümperten Leib berühren werden. Nun geh' ohne Verzuga. Wenn du das Geschrei verbrennender Kinder hören wirst, dann wirst du an der richtigen Stelle sein. Da wirst du ihn finden.“

Doppat wandte den Kopf zu Radwan empor. Der riß ihn an den Ohren zu sich, und während er seine Blide, die

Er konnte die Zeit nicht erwarten

Die Ehen des Herrn Debouffart

Ein Pariser Bigamieprozeß — Er lief glimpflich ab

Das Selbständige an diesem Prozeß ist sein Ergebnis. Der völlige Freispruch des Angeklagten. Das neue Jahr hat damit einen verheißungsvollen Beginn genommen für alle jene Pariser, die einer Gerichtsverhandlung entgegenzehen. Sie haben Hoffnung, ebenso milde Geschworene zu finden wie Monsieur Debouffart.

Der Häbige Debouffart ist Beamter der Pariser Untergundbahngesellschaft. Man sieht es dem jung und sehr gepflegt aussehenden Manne nicht an, daß er schon zum dritten Male verheiratet ist, und man ist der Meinung, daß er es auf dem Gebiete der Ehe noch weit bringen kann, wenn er in dem bisher geübten Tempo fortfährt.

Debouffart's erste Frau farb nach kurzer Ehezeit. Sie war kaum sechs Monate tot, als der Witwer zum zweiten Male heiratete, ein Fräulein Pagnoua. Das Glück dieser Ehe dauerte nicht lange; schon nach vier Monaten glaubte Debouffart zu wissen, daß er sich geirrt hatte und daß seine Frau nicht zu ihm paßt. Er ließ sie bald außerhalb der Ehe, vernachlässigte seine junge Frau in jeder Weise.

Bis beide schließlich übereinkamen, sich scheiden zu lassen.

Sogar in Paris geht es mit den Scheidungssachen nicht so schnell, wie ungeduldige Ehemänner es sich oft wünschen. Debouffart jedenfalls war sehr ungeduldig, von seiner zweiten Gattin geschieden zu werden und er glaubte, den Scheidungstermin nicht erwarten zu können. Darum beschloß er im Hintergrund schon die Frau, die anzuheben war, Debouffart's dritte Ehegenossin zu werden. Ein Zufall brachte Debouffart auf eine gewisse Idee. Er hatte sich vor kurzer Zeit ein neues Haarstück anstellen lassen, und der Beamte hatte es unterlassen, auf diesem Schein die zweite Ehe Debouffart's zu vermerken. Durch dieses Versehen war Debouffart die Möglichkeit gegeben, Rademouille Debouffart zu heiraten, ehe er aus seiner zweiten Frau geschieden war.

Das diese Eide fast noch, als Madame Debouffart, die zweite, erwiderte, daß ihr Ehegemahl wieder verheiratet war, ehe das Scheidungsgericht ausgesprochen war. Er hatte es also nicht erwartet können, sie loszuwerden, und war aus lauter Liebe zu seiner dritten Frau zum Bigamisten geworden. Die Empörung riefte zur Polizei und zeigte Debouffart an. Die Untersuchung ergab, daß die Anzeige bezüglich der Bigamie wirklich Bigamie verriet hatte.

Die Gerichtsverhandlung verlief ebenso spannend wie spannend. Debouffart verweigerte natürlich das Nichtigensmäßige keine Tat als harmlos hinzunehmen, im Publikum konnte, daß das Scheidungsgericht ja unterwegs gewesen und

5½ Millionen Gulden

zahle

unsere einheimische Lebensversicherungsanstalt Westpreußen seit Einführung der Guldenwährung an die Hinterbliebenen ihrer Versicherten aus. Diese Zahl beweist auf das beste

die Notwendigkeit der Lebensversicherung
das Segensreiche ihrer Einrichtung
die große Leistungsfähigkeit

unsere einheimischen

Lebensversicherungsanstalt Westpreußen

im Verband öffentlicher Lebensversicherungsanstalten in Deutschland

Schenken Sie den Ihrigen das in der jetzigen schweren Zeit notwendigste Geschenk: eine Lebensversicherungspolice unserer Westpreußen

sich wie Dolche einsetzten und die jugendliche Kraft seines übermenschtlichen Hasses ausströmten, den Anstenden so fassen, daß er vergeblich auszuweichen suchte, hämmerte ihm die Stimme seines Bezwingers, eindringlich und unerbittlich, mit Lauten, die von einer jenseitigen, unvergeßlichen Gräßlichkeit waren, ins Ohr:

„Sie kommen. Sie kommen. Kein Keller ist so tief, kein Berg so hoch, daß sie dich nicht erreichen werden. Hetman Doppat, hörst du mich?“

Er hatte Doppat losgelassen. Der lag auf den Knien. Im Wirbel des Kopfes fröhnten sich ihm entsetzt die Haare. Seine Augen stunden wie hypnotisiert einwärts. Er nickte:

„Ich höre dich! Erbarmen.“

„Sie kommen! Stehe, aber du kannst nicht stehen! Bete, aber du kannst nicht beten! Fürchte die Nacht! Schere den Tag! Am Tisch werden sie sitzen! Im Bett werden sie liegen! Sie kommen!“

Der Hetman fiel vornüber auf den Boden. Er schlug sich schwer die Stirn. Aber er merkte es nicht. Seine Beine hatte er im Krampf hochgezogen. Er wimmerte:

„Erbarmen! — Laß mich von deiner Stimme los! Sie sieht mir im Kopf wie ein Haken —“

„Ich gehe, Doppat. Ohne Erbarmen, wie du keines hattest. Und daß du mir glaubst: die Toten haben auch deinen Spießgesellen Dubeliski geholt.“

Radwan war über die Wirkung dieser Worte selbst überrascht. Dann begriff er. Pola hatte gut vorgearbeitet. (Schluß folgt.)

nur mehr als Formide anzusehen war. Seine große Rede schloß er mit den Worten: „Gnade für meine Frau.“ Worauf der Richter, unter tosendem Gelächter des Publikums, nur die lakonische Frage entgegenschickte: „Für welche?“ Spannend waren die Berechnungen der beiden Frauen Debouffart's, Nummer zwei und Nummer drei.

Nummer zwei jedenfalls war großzügig genug, das Gericht zu bitten, ihren ehemaligen Gatten nicht zu streng zu verurteilen;

es tue ihr jetzt leid, ihn angezeigt zu haben. Sie jedenfalls habe ihm verziehen und verlange keineswegs seine Verurteilung. Die dritte Frau konnte vor Tränen kaum sprechen und ihr Schmerz wurde dadurch nicht gelindert, daß der Richter ihr vorwarf, sie sei die Komplizin ihres Mannes gewesen, weil sie genau gewußt habe, Debouffart sei noch verheiratet.

Der Staatsanwalt plädierte eifrig für die strenge Verurteilung des Angeklagten. So eifrig er auch sprach, seine Rede wurde in Grund und Boden gehauen von den zündenden Worten des Rechtsanwalts Gerand, der in ähnlichen Prozessen seit einiger Zeit eine führende Rolle spielt und der manchen Freispruch in der letzten Zeit erzielt hatte.

Es gelang ihm auch diesmal, seinen Klienten aus den Klauen des Gesetzes zu retten.

Die Geschworenen waren der Ansicht, daß eine Zuchthausstrafe — das französische Gesetz schreibt Zuchthaus für erwiesene Bigamie — zu hart sei für Monsieur Debouffart, und sie sprachen den Angeklagten frei. — St. F.

Größe und bestellgerichtet Zahnpraxis Danzigs. Gegründet 1913. Großes Laboratorium für Zahnersatz. Röntgenaufnahmen. A. neuzeitliche Behandlungszimmer, daher keine lange Wartezeit.

Institut für Zahntechnik

Plattenloser Zahnersatz

Zähne exkl. Platte 2-6 G. Stützabau 10-25 G. Goldarbeiten 15-30 G. Reparaturen u. Umarbeitungen in einem Tage bei billigster Berechnung.

Kostenlose Untersuchung!

Zahnziehen mit ord. Betäubung nur 2 G. Dankschreiben hierüber. Bei Bestellung von Zahnersatz Zahnziehen mit Betäub. kostenlos.

In Ihrem eigen. Interesse las. Sie sich im Institut kostenlos beraten.

Sein Vater

Von S. L. van Waesdorpe

„Morgen wird es bei Van Marens sehr nett werden“, sagte Mia Ripper, als ihr Mann mittags heimkam. „Eine Feier zu Ehren des Präsidenten der Indischen Handels-Gesellschaft, Franz Beaudin. Ich habe mir mit meiner Schneiderin ein Kleid dazu gemacht, ein Gedicht! Aber du darfst es erst morgen lesen.“

Gerard Ripper erwiderte nur ganz kurz auf den begeisterten Bericht seiner jungen Frau. Auch bei Tisch war er stiller als sonst und beantwortete Mias fröhliches Geplauder nur gestreut und einseitig. Beaudin, Franz Beaudin... Kein, es erschien ihm wenig angenehm, dem morgen abend zu begegnen. Wenn er an Beaudin dachte, mußte er zugleich an seinen eigenen Vater denken, den alten Ripper, der Friseur gewesen war.

Der junge Verwaltungsbeamte schämte sich nicht gerade seines Vaters, aber er schämte sich des beschriebenen Berufes, den sein Vater ausgeübt hatte. Durch diese ärztliche Scham getrieben, hatte er fleißig über seinen Vater gelesen. Kam im Klub oder Sonntag das Gespräch auf die Eltern in Holland, so pflegte Kontrolleur Ripper immer achtlos die Worte hinzuzufügen: „Mein Vater, der ein großes Geschäft in A. hatte...“ Und er hatte sich selber bei dem Gedanken beruhigt, daß ein Friseurgeschäft doch eben auch ein Geschäft war; und groß — nun ja, das war ein relativer Begriff. Sogar Mia, die er in Indonésien kennen gelernt, und mit der er sich hier verheiratet, hatte er belogen und von einem Geschäft mit vier Angestellten gesprochen, während der alte Ripper in Wirklichkeit nie auch nur einen Angestellten gehabt hatte. Der alte Ripper hatte einen ganz kleinen, aber als sehr gut bekannten Friseurladen in der Kleinstadt N. gehabt. Er hatte lauter feste Kunden, die besseren Leute der Kleinstadt. Dazu gehörte auch die Familie Beaudin. Der alte Herr Beaudin war Direktor der Bank am Orte gewesen. Ihn mußte Vater Ripper schon früh in der Wohnung rasierten. Auch den Knaben der Beaudins wurde daheim das Haar geschneitten. Gerard Ripper sah seinen Vater noch vor sich, wie er mit einem kleinen Handförscherchen, das er sein „Felleisen“ zu nennen pflegte, zur Tür hinaus ging, um bei Beaudin zu rasierten. Einer dieser Knaben war Franz Beaudin gewesen, der heute bereits präsidierender Direktor der Indischen Handels-Gesellschaft war. Die Knaben Beaudin waren etwa zehn Jahre älter als Gerard Ripper gewesen, und er entsann sich, wie er als kleiner Junge mit offenem Munde zu laufen pflegte, wenn Vater bei der Rückkehr mit der Mutter über die Beaudinschen Kinder sprach. Die hatten Spielzeug! Einen Dampfer, der so groß war, daß er kaum in die Badewanne paßte. Und eine Eisenbahn, bei der das ganze Zimmer mit Bahnhöfen, Signalmaschinen, Tunneln und Weichen gefüllt war — als ob alles echt wäre!

Später, als die Knaben Beaudin größer waren und bereits studierten, kamen sie in ihren Ferien gelegentlich noch zu Ripper, um sich rasieren oder das Haar schneiden zu lassen. Dann sprachen sie über die alte Zeit, wie sie als ganz kleine Bengel mitunter gefasziert hatten, wenn ihnen das Haar geschneitten werden sollte. Und der Friseur erinnerte sie an die Eisenbahn, die das Kinderzimmer erfüllt hatte. Als Studenten nannten sie den Friseur beim Namen, wie man einen Fuhrmann oder Diener beim Namen nennt. „Tag, Ripper, wie geht's?“ Und Ripper antwortete: „Gut, Herr Franz“, oder: „Danke Ihnen, Herr Beaudin.“ Gerard, der damals noch ein kleiner Junge war, mußte den Herren kühn die Hand geben. Und Vater Ripper sagte stolz: „So habe ich die Herren auch gekannt, als sie noch so klein waren. Ich habe ihnen von Jugend auf das Haar geschneitten.“

Einmal dieser Herren Beaudin würde er. Gerard Ripper, nun morgen auf dem Feste bei den van Marens begegnen. Dieser Gedanke war ihm unerträglich. Er wußte, daß es klein und schwächlich war, so zu denken; aber hat nicht jeder Mensch seine schwachen Seiten? Es war ihm zwar bekannt, daß Franz Beaudin in Indonésien war, und er wußte auch, welche hohe und mächtige Stellung er dort bekleidete; niemals hatte er jedoch erwartet, daß er ihm begegnen würde. Noch nie war ihm jemand aus N. hier in den Tropen in den Weg gelaufen. Und nun? Dieser Beaudin würde ihn sofort erkennen oder sich des Namens erinnern. Er war in ganzen indischen Archipel wegen seiner schlagfertigen Bemerkungen bekannt. Wie Jungen bewachteten sogar, daß Beaudin diesem Umstande zum größten Teile seinen raschen Aufstieg zu danken habe. Nett würde das sein, wenn er morgen zu ihm sagte: „Ah... selbstredend... Kontrolleur Ripper... Sie sind der Sohn des Friseurs Ripper. Der hat mir jahrelang das Haar geschneitten“, oder etwas ähnliches.

Gerard Ripper hatte noch den Vorfaß gehabt, sich im letzten Augenblick wegen plötzlichem Unwohlseins entschuldigen zu lassen. Aber auch das wagte er nicht, und so erköhlte er mit seiner fröhlichen jungen Frau auf dem Abendfeste der van Marens. Er kam sich vor wie ein Junge, der Unfug ausgebeutet hat und weiß, daß man ihn jetzt fassen wird. Die Vorstellung der Güte verlieh ohne Zwischenfall. Franz Beaudin brückte ihm wie allen anderen die Hand und sagte, es sei ihm angenehm, ihn kennen zu lernen. Der junge Kontrolleur murmelte etwas zurück, ohne ihn anzusehen.

Als man zu Tische ging, bemerkte Ripper zu seinem Schwenden, daß Mia die Tischdame Beaudins war. Ein Ehrenplatz! O ja, der Anglißscheiß brach ihm aus, vor allem als er sah, daß die beiden sich zugleich unterhielten. Mit verhaltener Angst schaute er zu Beaudin und seiner Frau hinüber; und wenn einer von beiden in seine Richtung blickte, wandte er rasch den Kopf ab. Er suchte sich zu ermannen; er redete auf sich selber ein, daß er ein verächtlicher Kerl sei. Sollte nicht jener gute alte Mann mit dem Schneiden und Rasieren es ermöglicht, daß er seine Ausbildung zum Verwaltungsbeamten vollenden konnte? Alles gut und schön — aber ein kleiner Barbier blieb ein kleiner Barbier. Und er hatte hier immer erzählt, daß sein Vater in A. ein großes Geschäft habe. Wie die Leute lachen würden, wenn nahher Franz Beaudin... Denn über solche Dinge lachten die Leute in den Tropen gern; das wußte er nur zu gut.

Nach Tisch fanden sich die Gäste in der großen Vordergalerie zusammen, wo Kaffee und Liköre serviert wurden. Ripper sah seine Frau und den Präsidenten der Indischen Handels-Gesellschaft auf sich zukommen, er erhörte Mias fröhliche Stimme: „Gerard, hast du Herrn Beaudin nicht erkannt? Bistest du nicht...?“

Ja, selbstverständlich, Herr Ripper, wird sich Landsleute, wenngleich ich etwas älter bin als Sie. Sie kommen doch auch aus A.?“ Gerard Ripper stand vor dem anderen mit gesenktem Kopfe, wie jemand, der in voller Öffentlichkeit einen Anschauer erblickt. „Nein kommt es, jetzt kommt es“, dachte er, während ihm die Ohren vor Scham erklangen. Vor Scham über alles, über sich selbst und über jenen Friseur, der sein Vater war.

Die etwas laute, nachdrückliche Stimme Beaudins... er noch? Und geht es ihm gut? Das freut mich. Ihr Vater war... Ihr Vater war ein harter Arbeitsmensch, Herr Ripper!

Der andere senkte den Kopf noch tiefer, denn seine Scham wurde noch größer. Und sein Stimmchen war durch Reue über das Unrecht, das er dem alten Manne angetan hatte, erküht, als er zu antworten verfuhrte: „Ja, das war er...“ (Berichtigte Uebersetzung aus dem Holländischen von Harro Essingh.)

Der Sumpf schlägt Blasen / Von Heinrich Kelle

Ja, sie war jung. Und sie war schön. Noch bargen ihre schwermütig-dunklen Augen jene träumerische Andacht, die man gemeinlich Annuit nennt. Noch traxten ihre jungen, schlanken Glieder sich beim Tanze, noch... Doch? Doch? Ja, sie war jung. Und sie war schön. Sie hieß Bläselotte. Man nannte sie Lilo.

Ihr Vater war ein Ungetüm. Er war nicht eben ein Verbrecher im landläufigen Sinne. Er war kein Verbrecher, den man für seine Taten verantwortlich machen kann, er war ein Käufer und Joff, um sich zu beibräuen... Ihre Mutter war ein ängstliches, vermidertes Weibchen, das in ständiger Sorge lebte um ihren Mann, in ständiger Angst vor der Polizei.

Nun war da eine Nacht. Eine unbeschreiblich kleinmütige, trostlose, elende, von Gott verlassene Nacht, da Lilo aus dem Hause schlief. Der Vater war im Begriff, ein Ding zu drehen. Er wollte da oben mit Doubletton und dessen Fräulein Frau, jener prostituiertgewesenen, die man all-gemein unter dem hübschen Decknamen Chemisettentulle kannte, über einem Plan, der die Lage des Zigarrenladens von Karl Schmitke an der Ecke zweier Straßen, die hier in der Nähe sich kreuzten, veranschaulichte.

Lilo ging hinaus in die Nacht. Sie spürte nicht die Schmerzen, die von den Schlägen mit der Hundepfote her-rührten, sie fühlte nur eines. Und dieser Gedanke, daß man ihr ihren Tod nehmen würde, ihren Menschen, ihren Ge-liebsten, den Einzigen, der in ihr Menschentum lebendig bleiben ließ, machte sie fast rasend vor Angst.

Lotto war Arbeiter. Er arbeitete in einer enormen Fabrik irgendwo an der Peripherie der gewaltigen Stadt. Nun aber hatte ihr Vater ihn überredet, gemeinsame Sache mit ihm zu machen, sich an dem von langer Hand vorbereiteten Einbruch zu beteiligen. Als Lilo dies gehört hatte, hatte sie gebeten und gestiftet, doch wenigstens ihn zu schonen, ihn bei seiner Arbeit zu lassen, ihn nicht auch zu „so einem“ zu stemkeln. Als sie nicht abließ, die drei verwahrlosten Menschen, die da oben hochten, zu bitten, ihr ihren Menschen zu lassen, war der eine von ihnen aufgegesprungen, hatte ge-schrien: „Nu abe Schluss!“ Und hatte sie mit der Peitsche bearbeitet. Dann hatte er sie am Genick gefaßt, hatte mit dem Arie in ihr Gefäß gestochen und sie die Treppe hinunter-geworfen. Das war der Vater gewesen. Der Vater, der drei Tage vorher ihren Scheitel geleckt hätte, weil er hoffte, sie an den Schweinehäuten, den er am Bahnhofs Alexander-platz aufgefischt hatte, verknappen zu können.

Sie aber hatte sich gewehrt. Denn sie liebte. Sie liebte so innig, so hingebend, wie es eben nur solchen Jungweibchen beschieden ist, zu lieben, die ihr letztes Restchen Menschsein, ihr einziges Stück Sonne und Wärme von dem erhofften, den sie mit ihrer ganzen Natur lieben.

Sie ging. Die Nacht war dunkel, spärlich nur erhellt von trübe funzelnden Stocklaternen. Da sah sie Lotto. Er eilte an den Fronten der gespenstlich sich in den Himmel redenden Häuser entlang. Sie trat ihm in den Weg. Sie sagte nichts. Sie sah ihn an. Und in ihrem Blick lag etwas, was ihr armer Mund nicht hätte sagen können. Er aber wandte sich ab. Ging weiter und weiter, bis er ihren Blicken ent-schwunden war.

Ja, sie war jung. Und sie war schön. Und so hoffte sie also, daß ein gütiges Geschick ihn ihr wiedergeben möge.

Sie leckte sich in ein Vokal. Die widerwärtigen Flecke auf dem Tischluch hierher und da. Es tanzten weiche. Einige größten tierisch gemeine Vieder, die sie während des Krieges in belastigen Bordellen gelernt hatten. Draußen strichen die arnseligen Diener ihren elmsamen Lebensstolz.

Eine gierige Hand tätschelte ihr Arm, eine andere be-tastete ihre leibenden, jungen Schenkel. Sie fühlte das nicht, sie dachte immer den einen, einen Gedanken.

Da! Ein Schuß. Vrell, heißend bester er durch die Nacht. Dal ein zweiter Schuß. Rad-tack-tack, rad-tack-tack. Noch ein Schuß. Dal! Noch einer. Und nun beginnt auf der Straße die Flucht, wilde Jagd, ungsagbare Paß. Der Sumpf schlägt Blasen. Im Moment ist das kleine Vokal erfüllt von gestülkterechten, atemlosen Menschen, die auf der Flucht sind vor einer sich verdirrenden Angst.

Die beiden gierigen Hände, die Lilos Gesicht und Beine betasteten, fingern in neuralthenischer Hast an einem Schlag-rina.

Wortfetzen schwirren: „Beim Bizarrenritzen Schmitke hamse inngebrochen.“ „Schmitken hamse um de Ecke je-

bracht.“ „Wer denn?“ „Männlich, det kannste dia doch denken.“

Ein Weib stürzt in die Kneipe: Chemisettentulle. „Nhte, nhte“, stöhnt, heult, plärrt sie mit schlaffen, blutlosen Lippen. Da steht sie Lilo, die zusammengekauert dahockt. „Määchchen“, freilich sie auf, „Määchchen, Määchchen, dein Bata hamse ahschossen.“

Da löst sich Lilos starre Ruhe. Da bricht all' das jahrlang Unterdrückte, all' das mühselig Ueberwundene mit unge-ahnter Vehemenz hervor. Sie weint nicht, o nein. Sie schluchzt ein innerliches, ihren armen, unkeuschen Leib erschütterndes krampfhaftes Weinen. Sie denkt nicht an den Vater, sie denkt auch nicht an die Mutter. Sie läuft hinaus. Hinaus in die Unheil verflühende Nacht. Sie will ja nichts für sich. Sie will nur ihn retten.

Bald ist sie an der Ecke, wo die Menge sich staut. Nun erfährt sie, daß Schmitke ihren Vater erschossen hat. Not-wehr! Dann fährt das Polizeiauto vor. Die Stöße springen von den Bänken. Weitergehen, Ruhe, Weitergehen... Ihre Augen irren umher. Und nun geschieht das Ent-ferliche. Das Grauensvolle. Das Unbeschreibliche. Zwei Polizeisten schleppen zwei Männer mittels Polizeigriff zum Auto. Der eine, Doubletton, zischt eine grinsende, gleich-wohl von Schmerz verzerrte Grimasse. Der andere aber ist Lotto. Da sinkt sie vornüber auf den im Laternenlicht opal-schimmernden Asphalt.

Sie erwacht. Sie liegt in der Wohnung ihrer Eltern. Draußen graut ein graumaler Morgen. Alles ist ungewohnt sauber. Alles ist ungewohnt geordnet. Lilo steht auf. Sie reckt die schmerzenden Glieder. Dann geht sie zu ihrer Mutter, die kleiner, verkrümpter, vermidelter denn je am Fenster sitzt. Sie will ihr etwas Viebevolles sagen, will ihr sagen, daß sie für die Mutter arbeiten will... Da fällt sie zurückschreckend, daß kein Leben mehr in den starren, kalten Händen ist.

Dann geht sie in ihre Kammer. Wäscht sich sehr sorg-fältig. Schminkt die Augenbrauen, die Wimpern, die Wan-gen, die Lippen, selbst ein Schönheitspflasterchen vergißt sie nicht. Sie zieht sich sehr bedachtiam an. Stellt sich vor den Spiegel. Und der Spiegel brüllt ihr etwas ungeheurer In-flätiges ins Gesicht, etwas ungeheurer Unstättiges, was sie später in viel gemeinerer Auflage aus den befriedigten Mündern dieser Männer hören wird. Sie geht hinunter. Auf der Treppe stehen die raunvered, schmalzenden Klaffs-weiber mit ihren rachitischen Kindern, die anormal große Köpfe mit alten Gesichtern und winzige, knochige Körperchen haben. Eines der Kinder, ein kleines Mägdlein mit kleinen raffenschwanzartigen Böpschen im Nacken, tritt hervor und reicht ihr schüchtern die kleine Patzschand. „Tante Lilo“, sagt das Kind, „nu schreie, nu summst nich mehr wieda. Sei man froh, nu frischste wenigstens keene Sänge mehr von deinem Allen.“

Bald ist sie unten. Bald ist sie in einem dumpfen Am-mer mit irgendeinem Schweinehäuten oder Ribenschieber. Bald ist sie ganz gefühllos, stumpf. Und die bürgerlichen Existenzen werden sie „vertert“ nennen.

Humor

Grund zum Sündigen. „Wo ist denn eigentlich der nette, junge Mann, der bei Ihnen gewohnt hat?“, fragte eine Pensionsinhaberin die andere. — „Ach, wissen Sie, Frau Müller, ich habe ihn ge-lündigt. Er hat mir gesagt, daß er Junggeheile sei, dabei habe ich durch Zufall erfahren, daß er Frau und Kinder in einer anderen Stadt hat.“

Amerikanisches. Mr. Gogetter: „Sehen Sie den Mann da drüben?“ Mr. Greenhorn: „Ja, was ist los mit ihm?“ Mr. Gogetter: „Das ist der berühmteste Vandalit aus Detroit. Dreihund- zwanzig Morde. Noch drei, dann hat er die Bezirksmeisterschaft gegen Chicago in der Taich!“

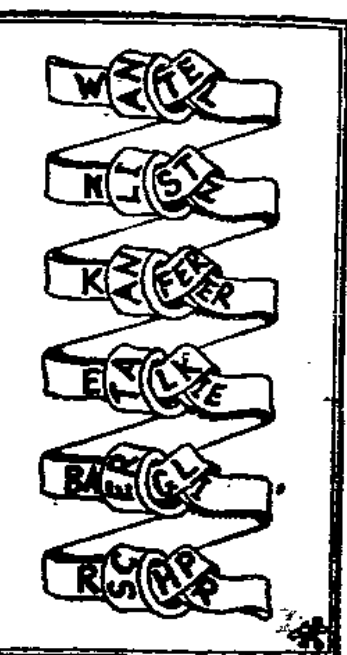
Der wahre Grund. „Du — warum lachst du eigentlich immer, das Süß ist doch todlangweilig!“ „Gewiß, aber ich würde sonst einschlafen.“

Trost. Die Verlassene: „Er war doch mein ganzes Leben! Was soll ich bloß tun?“ Die Freundin: „Ich rate dir, lerne ein bißchen mehr vom Leben kennen!“

Fremdenverkehr. Schild in einem Laden in Italien: „Man spricht Deutsch. Sachlich wird verhandelt!“

ZUM KOPFERBRECHEN

Anotenrätzel.



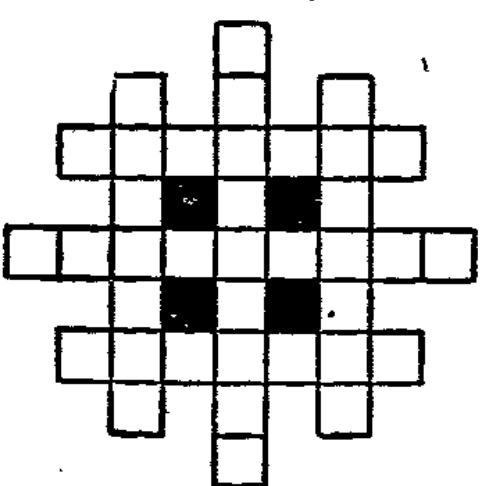
In jedem Anoten befindet sich ein Wort folgender Bedeutung:

1. Kleidungsstück
2. Stadt in Mecklenburg
3. Schmuckstück
4. Baum
5. Gernerbe
6. Sonderaffe.

Die durch Verknotung ver-bunden Buchstaben der einzelnen Anoten ergeben wiederum richtig geordnet Wörter folgender Be-deutung:

1. Pfefferkorn
2. Tierkörpersteil
3. Insekt
4. Stadt in Frankreich
5. biblische Person
6. deutscher Dichter.

Magische Figur.



Die Felder vorkehender Figur sind so mit Buchstaben zu füllen, daß senkrecht wie waagrecht drei Wörter folgender Bedeutung entstehen: 1. Befehrer, 2. romantischer Frauenname, 3. Kurort in Schlesien.

Wortbildung.

schau	wie	kel-	ei-	men	mai-	blu-	ein
che	ne	ich	das	men	such-	duf-	no
ham	in	schön	blu-	lieb-	ke	herj	ich
blu-	und		al-	so		so	ten
	mir	ma	ich	dia	im	stüßj	
such-	cha		weiß	bend		nachst-dön	
mach-	doch	nicht	herz	wagt	ne	a-	gall
wel-	ein	das	schoi-	ich	i-	be-	die

Der veredelte Mammon.
Ein Götz, der die Welt regiert.
Ein Götz, der die Dabsucht ischrt.
Für dieses Wort ist alles teil.
Nicht immer zu der Menschheit teil.
Sest man das troute „du“ hinein
Dann wird's gleich sehr verändert sein.
Dann wirst du es lernen in Sorge und Leid
Und hoffen und harren auf bessere Zeit.

Wbung der Aufgaben aus Nr. 300 vom 24. Dezember 1931

Auflösung zum Anzahl-Rätzel.
„Hochmut kommt vor dem Fall.“

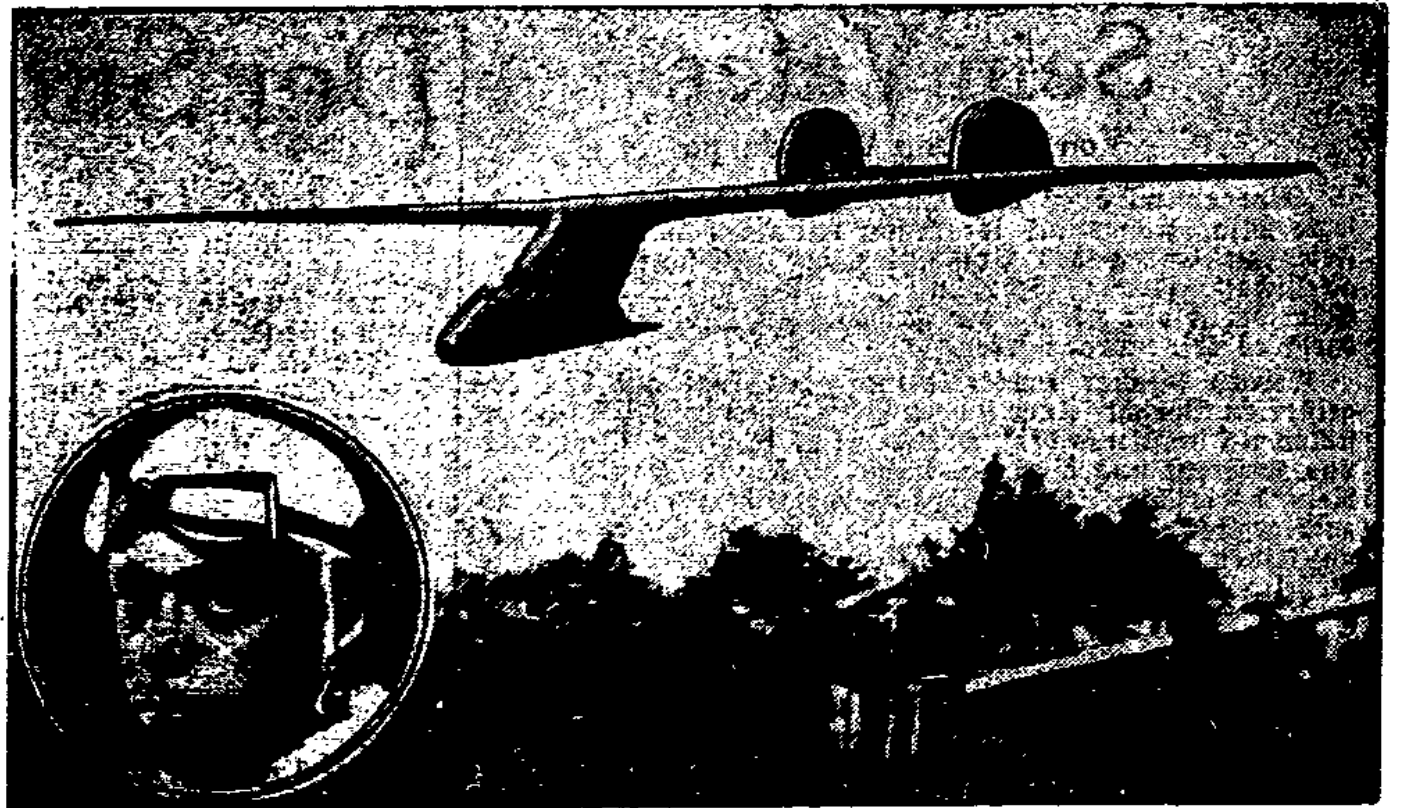
Auflösung zum Kreuzwort-Rätzel
Waagrecht: 2. Hof, 4. Cina, 5. Dom, 6. Granate, 11. Tante, 12. Fische, 14. Wencutt, 17. Elf, 18. Rifer, 19. Tau.
Senkrecht: 1. Kanone 2. Wida. 3. L-ma, 7. Katie, 8. Teint, 9. Tag, 10. Ohr, 13. Sullan, 15. Meß, 16. Esen.

1. Deedemona, 2. Elger, 3. Niana, 4. Tabal, 5. Iran, 6. Clestra, 7. Sanzare, 8. Suban, 9. Erihan, 10. England, 11. Kata Morgana, 12. Alege, 13. Fritsch, 14. Elmie, 15. Diesel, 16. Collespie, 17. Bodensee, 18. Coewe, 19. Anna, 20. Glöbar, 21. Schwaiz, 22. Laro, 23. Aste, 24. Unterseeboot. — „Der tiefste Friede blüht aus geduldigster Weidenschaft.“

Bilder der Woche



Japans Truppen haben die große Mauer erreicht
Japanische Infanterie auf der Höhe der großen Mauer bei Shanghaiwan. Auf ihrem Vormarsch gegen die Chinesen haben jetzt die Japaner die berühmte große Mauer erreicht und mit Postenketten besetzt.

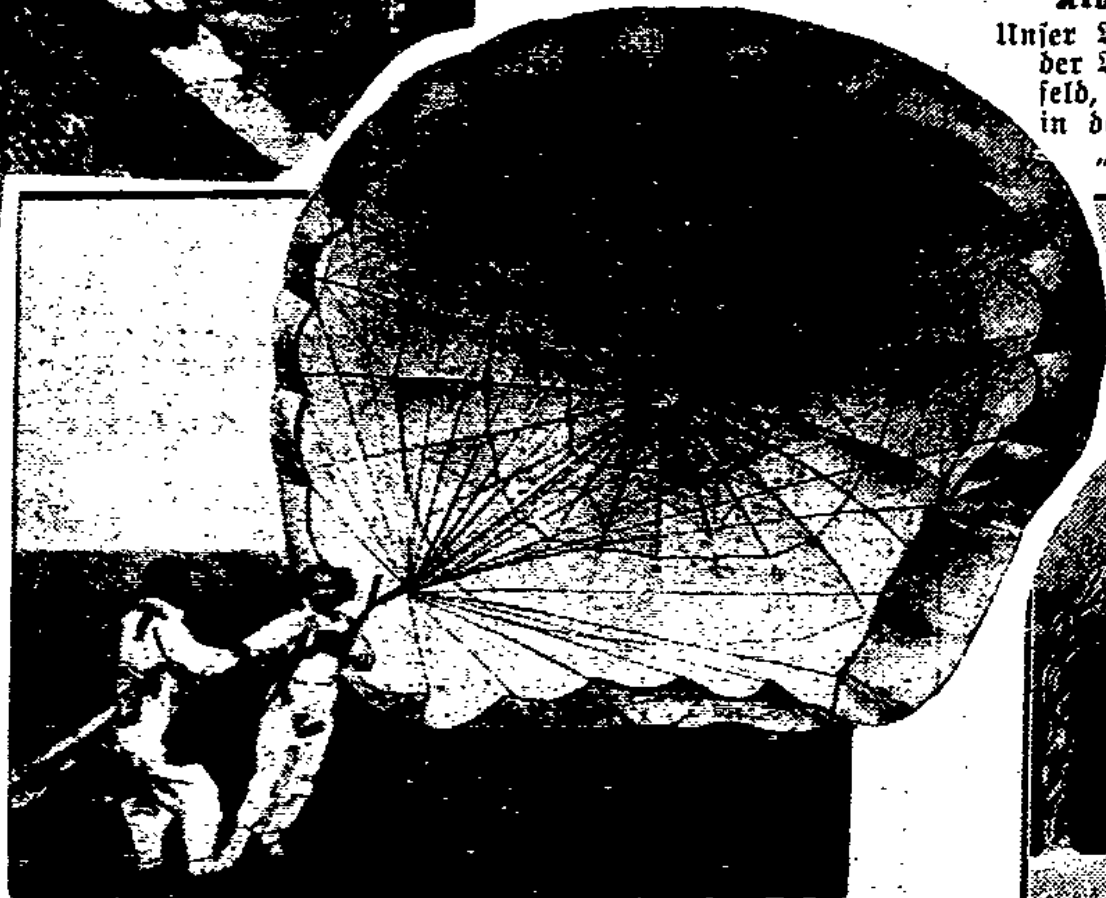


Kronfeld fliegt das größte Segelflugzeug der Welt
Unser Bild zeigt die „Austria“, das größte Segelflugzeug der Welt, bei einem Probeflug; im Kreis: Robert Kronfeld, der bekannte Segelflieger. Das von Dr. Kupper in den Dessauer Junkerswerken erbaute Segelflugzeug „Austria“ hat eine Spannweite von 30 Metern.



**Gerichtslach-
verhandiger
für Tierstuh-
fragen.**

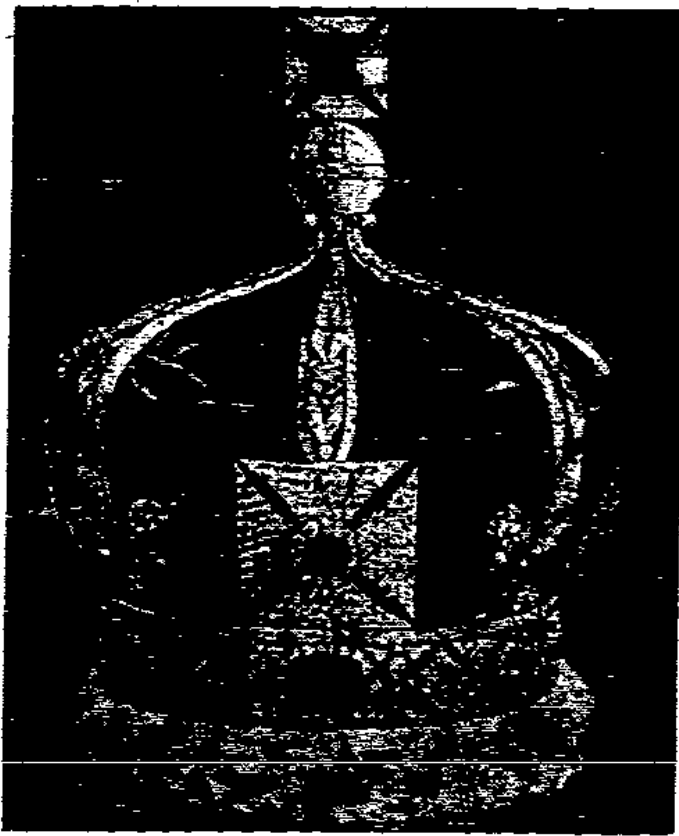
Major a. D. H. v. Skopnik, der Hauptgeschäftsführer des Deutschen Tierstuh-Vereins, ist von den Berliner Gerichtsbehörden zum vereidigten Sachverständigen für Tierstuhfragen ernannt worden.



Fallschirmabsprung einer Fünfzehnjährigen
In Reading (England) führte die fünfzehnjährige Tochter des Konstrukteurs des Ruffel-Fallschirms, Hazel Boston, aus großer Höhe einen Abprung aus. Mit dem jungen Mädchen sprang ein Filmoperateur mit Fallschirm ab.



Diese prachtvolle Marmorstatue von höchstem Kunstwert, die Herkules zeigt, wie er sich eines feurigen Rosses erwehrt, wurde bei den Ausgrabungsarbeiten in Porto d'Anzio, 50 Kilometer südlich von Rom, entdeckt.



Sorgen, wenn man Geld hat
Die englische Krone, die einen unerschätzbaren Wert darstellt, wird auf Wunsch des englischen Königs in Reparatur gegeben. Unter bewaffneter Bedeckung wurde die Krone nach dem kleinen Laden eines Hofjuweliers gebracht, dessen Vorfahren schon seit 200 Jahren den Königsstuhl instand gehalten haben.



Wieder schwere Straßentumulte beim Londoner Hafenstreik
Der Streik der Londoner Hafenarbeiter ist noch nicht wieder beigelegt. Die Streikenden verjagten in den letzten Tagen mehrfach Demonstrationen in das Innere der Stadt zu schicken, wobei es zu schweren Zusammenstößen mit der Polizei kam.

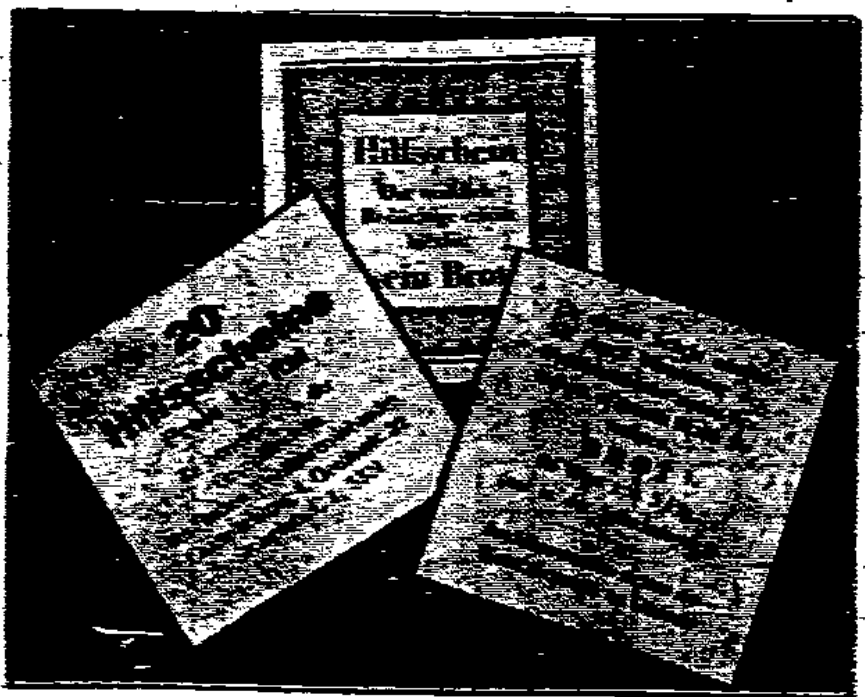


Ein Herzog spielt Lokomotivführer
Der Herzog von Saragossa, ein Verwandter der spanischen Königsfamilie, übt jetzt angeblich den Beruf eines Lokomotivführers aus. Früher hatte der Herzog zu seinem Privatvergnügen die Schnellzug-Lokomotiven geführt, jetzt behauptet er, damit sein Brot zu verdienen.



Eine aufsehenerregende Käuflerei
Als Vermächtnis empfielen sich: Generalinspektordirektor Hermann Eberhard und die Schachspielerin Carola Reber. Die bekannte Berliner Schachspielerin Carola Reber, die Witwe des verstorbenen Dichters Laband, hat jetzt die Ehre, mit Generalinspektordirektor Hermann Eberhard, dem hervorragenden Dirigenten und Komponisten, geschlossen. Hermann Eberhard, einer der bedeutendsten modernen Musiker, ist in weitesten Kreisen der internationalen Arbeiterbewegung durch Neubearbeitungen aus eigene Kompositionen sozialistischer Kampflieder bekannt geworden. Seine Ehefrau begann er als Dirigent eines Arbeitergesangsvereins in Berlin.

Renommierheine für „Wohltäter“



Ein Wohltäterverband in Berlin hat beschloffen, diese Scheine in Heften zu 20 Stück zum Preise von 1,- Mark in den Verkehr zu bringen, um Gelegenheit zu geben, vorzügliche Beiträge auf diese Weise zu unterstützen. Für jeden Abchnitt wird für 5 Pfg. Brot verabsichtigt (andererseits lassen sich Beiträge ebenfalls für 5 Pfg. Geben).



Eine Forschungsstation in den Regionen des ewigen Schnees
Das Höhenobservatorium auf dem Jungfrau, das mit seiner Höhenlage von 347 Metern eines der höchsten wissenschaftlichen Institute der Welt darstellt. Hier leben Gelehrte verschiedener Nationen wochenlang in der Region des ewigen Schnees, nur mit ihrer anstrengenden Arbeit beschäftigt.